

Aus dem
7. Universitätslehrgang
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

WENN EIN THERAPIETIER IN RENTE GEHT ODER STIRBT

WEGE DER TRAUERBEGLEITUNG FÜR KINDER
IM ALTER VON 5 BIS 10 JAHREN

HAUSARBEIT
zur Erlangung der Qualifikation
**„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und
tiergestützte Fördermaßnahmen“**
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von
Svenja Zoppe

Wien, im März 2013

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

dass diese Arbeit mit der von dem/der Begutachter/in beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift

Ich bedanke mich bei allen Fachkräften, die bereit waren mir ein Interview zu geben und mir so einen Einblick in die Praxis verschafft haben.

Vielen Dank auch an meine Mutter und meinen Vater, die mir beim Korrekturlesen geholfen haben, sowie meinen Freund, der mir bei der Formatierung geholfen hat.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Grundlagen	4
2.1	Definitionen	4
2.2	Anforderungen an einen Therapiehund	5
3	Kind-Tier-Beziehung.....	8
3.1	Entwicklungspsychologische Grundlagen.....	10
4	Tod eines Tiers	12
4.1	Tod eines Haustiers	12
4.2	Tod eines Therapietiers	13
4.3	Tierbestattungen	14
4.4	Abschied und Rituale.....	16
4.5	Trauer und Trauerprozess.....	17
4.5.1	Trauerprozess nach Elisabeth Kübler-Ross.....	18
4.6	Wenn Kinder trauern	20
5	Untersuchung.....	24
5.1	Forschungsfrage.....	24
5.2	Methode	24
5.2.1	Qualitative Forschung.....	24
5.2.2	Experteninterview.....	25
5.2.3	Qualitative Inhaltsanalyse.....	26
5.3	Interviews	27
5.4	Kategorien	29
5.5	Kodierung	35
5.6	Analyse	43
5.7	Diskussion	48
6	Handlungsempfehlungen.....	53
7	Resümee.....	56
	Ad Personam.....	57
	Literaturverzeichnis	58
	Anhang.....	i

1 Einleitung

Tiergestützte Therapie, tiergestützte Pädagogik und tiergestützte Fördermaßnahmen bzw. Interventionen oder Aktivitäten (im Folgenden unter tiergestützte Angebote bzw. tiergestützte Settings zusammengefasst) werden seit den 1970er-Jahren immer mehr als Angebot in therapeutischen, pädagogischen und sozialen Arbeitsfeldern etabliert. Das erste Tier wurde gezielt als therapeutischer Begleiter eingesetzt, nachdem der US-amerikanische Kinderpsychotherapeut Boris M. Levinson zufällig bemerkte, dass seine Hündin ihm Zugang zu einem schwer zugänglichen Klienten verschaffte. Fortan band er die Hündin bewusst in die Arbeit mit seinen Klienten ein (VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2010, S. 26f).

Seit den letzten Jahren ist auch in Deutschland eine Zunahme der tiergestützten Angebote zu verzeichnen: Zwischen 1970 und 2004 hat sich die Anzahl der Projekte, bei denen deutsche Institutionen Tiere pädagogisch und therapeutisch einsetzen, mehr als verdreifacht (FITTING-DAHLMANN, 2005, S. 39). Auch das Angebot an akkreditierten Weiterbildungen zur Qualifizierung zur Fachkraft für tiergestützte Therapie ist seit 2001 ebenfalls stark gewachsen: 2001 bot das Institut für soziales Lernen mit Tieren erstmals eine berufsbegleitende Weiterbildung an, 2003 der Verein Tiere als Therapie, 2004 das Institut für angewandte Ethologie und Tierpsychologie und 2008 das Freiburger Institut für tiergestützte Therapie¹. Aus der gewachsenen Zahl an Weiterbildungsmöglichkeiten im Bereich der tiergestützten Therapie lässt sich auf einen gewachsenen Bedarf schließen.²

Die empirische Forschung im Bereich der tiergestützten Angebote befindet sich noch in den Anfängen. Es gibt jedoch einige Untersuchungen (BARKER u. DAWSON, 1998, S. 797ff; CORSON et al., 1977, S. 61ff), die positive Effekte bei Klienten feststellen. Zur Begründung der Wirksamkeit der tiergestützten Angebote gibt es eine Reihe von Erklärungsansätzen, wie

¹ <http://www.lernen-mit-tieren.de/weiterbildung.php>
<http://www.turner-iet.ch/de/ausbildung.php>
<http://www.tiere-begleiten-leben.de/fortbildung/>
http://www.tierealstherapie.org/uni_lehrgang.php

² <http://www.mensch-heimtier.de/publikation-menschtier/ausgabe-02-2010/artikel/stand-und-entwicklung-der-tiergestuetzten-therapie.html>
http://www.tiere-begleiten-leben.de/uploads/media/Presstext_TBHT-Ausbildung.pdf
http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/erzw/erzwiss/be/mtb/Tagungsreader

zum Beispiel den, dass Tiere durch analoge Kommunikation Tiefenschichten ansprechen können, zu denen wir Menschen mit unserer vorherrschenden digitalen Kommunikation nur schwer gelangen (ROTHACKER, 1938). Ein weiterer Erklärungsansatz ist die Biophilie these nach WILSON (1984): Menschen fühlen sich zur Natur und belebten Umwelt hingezogen. In unserer technologisierten (Um-)Welt ist es für den Menschen wichtiger denn je den Kontakt zu Tieren und zur Natur aufrechtzuerhalten (PIPEREK, 1975, S. 75; RAINER, 2010, S. 6).

Da Tiere (wie z.B. Hunde oder Katzen) eine deutlich geringere Lebenserwartung als Menschen haben, ist es für fast jede Fachkraft tiergestützter Angebote im Laufe ihrer Arbeit unausweichlich, dass ihr therapeutischer Begleiter aufgrund seines Alters nicht weiter zu therapeutischen Zwecken eingesetzt werden kann oder im schlimmsten Fall sogar stirbt, während er Teil einer Therapie ist. Mit zunehmender Wichtigkeit dieses Arbeitsfeldes drängen sich somit folgende Fragen auf: „Was passiert, wenn ein Therapietier in ‚Rente‘ geht oder stirbt?“ und „Wie sieht ein pädagogisch und therapeutisch sinnvoller Umgang in diesem Fall aus?“

In der Literatur wird meist nur der Tod eines Haustiers thematisiert, auf den Tod eines Therapietiers wird nur selten Bezug¹ genommen. Auch in unserer Gesellschaft wird das Thema Tod noch immer stark tabuisiert: »Auch der Theologe Greshake sieht eine Tendenz zur Verdrängung des Todes und beklagt: „Die erste Weise, in der viele unserer Zeitgenossen mit dem Tode umgehen, besteht darin, ihn zu verdrängen. Man bemüht sich, die Wirklichkeit des Todes und das Bewusstsein vom Tod aus dem Leben, zumal aus dem öffentlichen Leben – so gut es geht – herauszuhalten.“²

Der Themenbereich Tod ist komplex, von persönlichen Erlebnissen und Werten geprägt und unausweichlich. Der Umgang mit dem Tod ist nicht nur von Kultur zu Kultur verschieden, sondern auch die heutige Zeit und die Medien beeinflussen die Menschen und ihren Umgang mit dem Tod. Menschen haben durch verbesserte medizinische Versorgung und hygienischere

¹ <http://www.deltasociety.org/document.doc?id=174>

² <http://suite101.de/article/die-verdraengung-und-tabuisierung-des-todes-a86181>

Umstände eine immer höhere Lebenserwartung¹. Früher waren die Menschen daher viel öfter und direkter mit dem Thema Tod konfrontiert.

In dieser Arbeit wird das Thema „Wenn ein Therapietier in ‚Rente‘ geht oder stirbt – Trauerbegleitung für Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren“ in Abhängigkeit von der deutschen Kultur, der Art des tiergestützten Angebots und den sonstigen äußerlichen Bedingungen von Seiten der Fachkraft und ihrer Klienten von 5 bis 10 Jahren aus betrachtet werden, um geeignete Handlungsweisen zur Trauerbegleitung und Weiterbehandlung betroffener Kinder herzuleiten. Da zwischen Fachkraft und Tier meist ein intensives Verhältnis besteht, spielt die persönliche Trauer um das Therapietier in der therapeutischen Arbeit eine besondere Rolle und wird berücksichtigt. In diesem Kontext sind folgende Fragen von besonderer Bedeutung:

- Wie gestaltet sich die Kind-Tier-Beziehung bzw. deren Bindung?
- Wie gehen Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren mit dem Tod eines Therapietiers in unserer Gesellschaft um?
- Welche Phasen der Trauerverarbeitung bei Kindern und Möglichkeiten der Begleitung gibt es?
- Welche Rituale bezüglich des Todes der Verabschiedung sind möglich und sinnvoll?
- Wie könnten Hilfen und Strategien zur Trauerbewältigung für Kinder aussehen?

Um diese Fragen zu beantworten, wurden Experteninterviews zum Thema dieser Arbeit mit Fachkräften geführt. Die Ergebnisse der Interviews werden analysiert und diskutiert, um schließlich geeignete Handlungsempfehlungen für eine therapeutisch und pädagogisch sinnvolle Trauerbegleitung der Kinder zu geben.

¹ <http://www.euro.who.int/de/what-we-do/health-topics/Life-stages/healthy-ageing/facts-and-figures/10-facts-on-healthy-ageing-in-europe>

2 Grundlagen

2.1 Definitionen

Therapietier Hund

Es wird zwischen Arbeits- und Familienhunden unterschieden. Arbeitshunde werden wiederum in Assistenz- und Diensthunde (Polizei-, Rettungs- und Suchhunde) unterteilt. Assistenzhunde sind entweder Einzel- oder Mehrfachassistenzhunde. Zu den Einzelassistenzhunden gehören: Blinden-, Signal-, Service- und Kombinationshunde. Diese Hunde werden auch unter dem Begriff Rehabilitationshunde zusammengefasst. Therapiehunde gehören zu den Mehrfachassistenzhunden. Der Unterschied zwischen Rehabilitations- und Therapiehund besteht darin, dass dieser seit dem Welpenalter in seiner Familie lebt. Die Ausbildung erfolgt mit der Fachkraft zur Therapie für mehrere Menschen und nicht wie beim Rehabilitationshund speziell für einen Menschen. Der Familienhund ist oft Mitglied einer Familie und lebt dort, dies sind z.B. gewöhnliche Haustiere. Er hat keine bestimmten „Gütekriterien“ zu erfüllen¹.

Diese Arbeit behandelt hauptsächlich Therapie-, Therapiebegleithunde, Hunde in der Pädagogik und Besuchshunde und werden im Folgenden allgemein als Therapietier bezeichnet.

Einsatzgebiete

Es gibt verschiedene Arten von tiergestützten Angeboten. In Deutschland haben sich folgende Begriffe durchgesetzt: tiergestützte Therapie, tiergestützte Pädagogik und tiergestützte Fördermaßnahmen. Sie unterscheiden sich wie folgt: Die tiergestützte Therapie hat eine konkrete Zielsetzung durch Anamnese und Diagnose einer Fachperson bzw. durch ein multiprofessionelles Team. Die regelmäßige Dokumentation und Evaluation ist ein Muss. Die tiergestützte Pädagogik umfasst Fachleute aus pädagogischen Bereichen mit Zusatzqualifikation der tiergestützten Therapie (BULL, 2010, S. 9). Hierbei ist der Einsatz der Tiere gezielt und geplant. Es werden Förderziele von Bildung und Erziehung unter Einbeziehung von Tieren festgelegt

¹ <http://www.tierealstherapie.org/definitionen.php>

um die positiven Effekte der Tiere in Bezug auf das Erleben und Verhalten eines Menschen zu nutzen (RAINER, 2009, S. 2).

Bei tiergestützten Fördermaßnahmen sind Ziel und Auftrag offen, die Tierhalterin bzw. der Tierhalter ist meist Laie. Es handelt sich um Besuchsdienste, wobei der Hund meistens kein ausgebildeter bzw. geprüfter Therapiehund ist (BULL, 2010, S. 8).

Tiergestützte Fachkraft

Die tiergestützte Fachkraft kann aus den Bereichen Therapie, Pädagogik, Besuchsdienst oder der Fördermaßnahme kommen. Dieser Begriff fasst diese Berufsgruppen zusammen.

Tiergestütztes Angebot / Setting

Die Begriffe tiergestütztes Angebot bzw. tiergestütztes Setting werden als Oberbegriffe für tiergestützte Therapie, tiergestützte Pädagogik, Besuchsdienste und tiergestützte Fördermaßnahmen gebündelt verwendet.

Äußere / Innere Trauer

Äußerer Trauer beschreibt Trauerreaktionen, die für die Betrachterin bzw. den Betrachter von außen wahrnehmbar sind. Dies kann zum Beispiel Weinen oder Sprachlosigkeit sein. Innere Trauer ist im Gegensatz dazu für die Betrachterin bzw. den Betrachter nicht wahrnehmbar.

2.2 Anforderungen an einen Therapiehund

Die Anforderungen an ein Therapietier sind im Vergleich zum Familienhund ähnlich, jedoch ist es beim Therapiehund Voraussetzung, dass sie erfüllt werden.

Mit Anforderungen an ein Therapietier sind unter anderem die Charaktereigenschaften gemeint, die über dessen Eignung als Therapietier entscheiden. Nicht allein die therapeutische Zielsetzung zum Wohle des Klienten spielen bei den Anforderungen an das Tier im therapeutischen Setting eine Rolle, sondern auch Aspekte aus Sicht des Tierschutzes und die individuellen Bedürfnisse des Tiers.

Ein kleiner Exkurs in die Geschichte der Haustierwerdung zeigt: Wildtiere wie Delfine oder Schildkröten eignen sich bei tiergestützten Einsätzen nur bedingt, da diese Tiere nicht domestiziert sind. Die Folgen der Domestikation bringen viele Vorteile für den Einsatz von Haus- und Nutztieren in tiergestützten Settings, da die Tiere im Laufe der Domestikation gezielt an den Menschen und seine Umwelt adaptiert wurden. Die Domestikation hat wesentliche Effekte auf Variabilität, Fruchtbarkeit und Verhalten der Tiere. Am Wichtigsten in diesem Zusammenhang sind die Verringerung des Fluchtverhaltens und der Aggression. Durch Züchtung können spezielle Merkmale des Tiers eliminiert oder gewünschte Eigenschaften gezielt herausgezüchtet werden (HAHSLER, 2009, S. 1).

Das Verhalten bzw. die Charaktereigenschaften eines Tiers entscheiden, ob ein Tier für tiergestützte Einsätze geeignet ist. Der ideale Therapiehund bringt folgende Eigenschaften mit sich: Sehr gute Gesundheit, gut sozialisiert, gute Prägung, guter Grundgehorsam, Menschenfreundlichkeit, hohe Lernbereitschaft, hohe Reizschwelle gegenüber Menschen aber auch Artgenossen und ausgeglichenes Wesen¹ (BIELENBERG, 2009, S. 7-16).

Ebenfalls spielen die Mensch-Tier-Beziehung bzw. eine gute Bindung zum Halter, die artgerechte Haltung und die Art des Einsatzes eine Rolle. Der Hund und die Therapeutin bzw. der Therapeut bilden ein Team und der Mensch sollte ebenso wie der Hund eine Ausbildung im Bereich tiergestützter Einsätze abgeschlossen haben. Zudem sollte eine artgerechte Haltung gewährleistet sein. Eine Überforderung des Tiers sollte unbedingt vermieden werden. Helfen kann hierbei eine gute Kenntnis des eigenen Tiers und dessen Stresssignale. Ein Richtwert ist, dass das Tier nicht öfter als 3-mal pro Woche in einem tiergestützten Setting eingesetzt werden sollte und zwischendurch genügend Ruhepausen und Rückzugsmöglichkeiten hat^{1,2}.

Tiergestützte Therapie gewinnt immer mehr an Bedeutung (FITTING-DAHLMANN, 2005, S. 39), umso wichtiger wird auch die Beachtung des Tierschutzes, denn das Wohl der Tiere sollte an oberster Stelle stehen, da sie aufgrund ihres „Jobs“ als Co-Therapeuten einer größe-

¹ <http://www.wolfacademy.de/training/therapiehunde.html>

<http://www.tierealstherapie.org/definitionen.php>

² <http://www.mensch-heimtier.de/newsletterdate/ausgabe-03-2012/artikel/tier-schutz-fuer-co-therapeuten.html>

ren Belastung ausgesetzt sind als z.B. Haustiere. Daher wird im Folgenden auf eine Reihe von diesbezüglichen Publikationen und relevanten Institutionen verwiesen:

„Bündnis Mensch & Tier“ ist eine Stiftung und arbeitet an der Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung in der Gesellschaft und der Förderung des Tierschutzes. Sie unterstützen unter anderem die Schaffung und Förderung von Begegnungsstätten für Mensch & Tier, Beratungs- und Weiterbildungsangebote und den Aufbau einer Fachbibliothek und eines Dokumentationszentrums¹.

Die Stiftung hat im Rahmen einer interdisziplinären Fachtagung „tiergestützte Intervention im Fokus der Wissenschaften“ im September 2012 an der TU Dresden im Workshop „Tiergestützte Intervention – förderlich und gewinnbringend, auch für Tiere?“ ein „Positionspapier zur Haltung und Einsatz von Tieren im Rahmen der tiergestützten Intervention“ entwickelt².

Ebenso hat der Deutsche Tierschutzbund eine Broschüre unter dem Titel „Tiergestützte Maßnahmen aus Tierschutzsicht“ herausgebracht³.

Pet Partners, ehemals Delta Society, einer der wichtigsten Vereine in den USA, hat ebenfalls Richtlinien für die Anforderungen an ein Tier, dessen Halter und tierschutzrelevante Themen verfasst⁴.

Der Internationale Dachverband für die Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung, hat ein Schriftstück⁵ zum Schutze der Tiere herausgebracht.

Vor allem muss das deutsche Tierschutzgesetz bei allen tiergestützten Einsätzen Grundlage sein, da es die Grundsätze einer artgerechte Haltung von Tieren verpflichtend vorschreibt.

¹ <http://www.buendnis-mensch-und-tier.de>

² http://www.buendnis-mensch-und-tier.de/pages/veranstaltungen/Tagung_Dresden_09_2012/2012_09_Positionspapier_Haltung_und_Einsatz_von_Tieren_im_Rahmen_der_TGI.pdf

³ http://www.tierschutzbund.de/fileadmin/mediendatenbank_free/Broschueren/Tiergestuetzte_Massnahmen.pdf

⁴ <http://www.deltasociety.org/document.doc?id=174>

⁵ <http://iahaio.org/files/declarationprague.pdf>

3 Kind-Tier-Beziehung

Kinder und Tiere haben ein besonderes Verhältnis. Sie ähneln sich bezüglich Aussehen und Verhalten. Rein äußerlich erfüllen beide das Kindchenschema: große Augen, hohe Stirn, kleine Nase und große Köpfe (KROWATSCHEK, 2007, S. 23). Zudem ähneln sie sich in ihrem Verhalten wie z.B. ihrer Lebhaftigkeit, Neugierde und ihrer intuitiven Handlungsweisen bzw. Bedürfnissen. Ebenso kommunizieren Kinder bis zum Erlernen der Sprache genau wie Tiere nonverbal miteinander und tun dies auch mit dem Tier. Ein Forscherteam fand heraus, dass Kleinkinder die Gesichter einer Art und Rasse viel differenzierter unterscheiden können als der erwachsene Mensch. Diese Begabung verliert sich allerdings mit der Zeit, wenn sie nicht gezielt trainiert wird¹.

Oft ist auch eine enge Verbundenheit zwischen Kindern und einem Haustier zu beobachten, wobei hier sicherlich vielerlei Gründe eine Rolle spielen. Kinder haben genau wie Erwachsene das Bedürfnis nach belebter Umwelt und fühlen sich zu Tieren hingezogen (WILSON, 1984). Es gab einen Versuch, bei dem Babys mit lebendigen Tieren und mit Spielzeugtieren, die Geräusche und Bewegungen machten, konfrontiert wurden. Die Mehrzahl der Babys zog die lebendigen Tiere vor. Dabei kam es zu einer Interaktion zwischen beiden, die der ausschlaggebende Punkt für die Wahl war (KIDD, 1987, S. 455ff). Je nachdem, wie Erwachsene Interaktionen der Kinder mit Tieren beeinflussen, wächst oder verschwindet die Begeisterung für Tiere im Laufe ihres Lebenswegs (KROWATSCHEK, 2007, S. 40). Dies ist ein entscheidender Punkt bei sensiblen Themen wie der Angst vor, dem Verlust von oder dem artgerechten Umgang mit Tieren. Auf den Verlust eines Tiers wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

Welche positiven Effekte die Haltung eines Haustiers auf Kinder haben kann, zeigen Studienergebnisse auf der Internetseite „Kinder und Tiere“ vom „Forschungskreis Heimtiere in der

¹ <http://www.zeit.de/2005/15/Ps-Affengesichter>

Gesellschaft“: Wichtige Aussagen sind unter anderem, dass Haustiere die kindliche Entwicklung fördern und Hunde einen positiven Einfluss auf Großstadtkinder haben¹.

Eine Langzeitstudie von Ganesa Wegienka fand heraus, dass das Allergierisiko sinkt². Kinder sind weiterhin kooperativer, weniger aggressiv und fügen sich besser in die Gemeinschaft ein (ASCIONE u. WEBER, 1996, S. 188ff).

Ebenso stellte der spanische Psychologe TEIXERA (1989) in einem Referat auf dem internationalen Symposium für Mensch-Tier-Beziehung in Monaco die Ergebnisse vor, dass die Haustierhaltung positive Auswirkungen auf die Leistungsbereitschaft in der Schule hat. Dies wurde später anhand von weiteren Studien (BERGLER u. HOFF, 2003, S. 72ff) belegt und ergänzt: Kinder zeigen eine hohe soziale Sensibilität, kommunikative Kompetenz und Kontaktfähigkeit. Es wurde hierbei zwischen „schulrelevanten sozialen Kompetenzen“ und „schulrelevanten Leistungskompetenzen“ unterschieden. Eine weitere Studie von KOTRSCHAL u. ORTBAUER (2003, S. 147ff) bestätigt diese Ergebnisse ebenfalls und beschreibt den Hund als Katalysator und Stabilisator, da Tiere die Kinder von psychischem Druck entlasten können.

Schlagworte wie bester Freund, Spielkamerad, Beschützer und Zuhörer sind nicht selten zu hören, wenn von Haustieren im Zusammenhang mit Kindern die Rede ist. Diese Begriffe prägen die Besonderheit des Verhältnisses zwischen Kind und Tier. Das Haustier ist immer da und verlässlich, wenn das Kind z.B. aus der Schule kommt, freut sich das Tier. Wenn es Sorgen hat, hört das Tier zu und urteilt nicht. Tiere unterstützen Kinder ideal in ihrem Bewegungsdrang und ein Hund führt das Kind automatisch in die Natur. Kinder haben daher zu ihren Haustieren meist eine sehr enge Bindung. Genauso präsent ist das Wort Verantwortung: Kinder können Verantwortung für ihr Haustier übernehmen und lernen so eine wichtige Eigenschaft. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, um welches Haustier es sich handelt und wie alt das Kind ist. Die Eltern tragen natürlich immer die oberste Verantwortung für den

¹ <http://www.kinder-und-tiere.de/bildung-und-forschung/studien-kinder-und-tiere-in-der-freizeit/positiver-einfluss-von-hunden-auf-grossstadtkinder.html>

² <http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/langzeitstudien-hunde-und-katzen-senken-allergierisiko-bei-kindern-a-864802.html>

sinnvollen Umgang mit den Haustieren und sollten ihr Kind altersgerecht anleiten und unterstützen.

Im Folgenden ein Zitat aus dem Buch „Handbuch der tiergestützten Intervention“ von VERNOOIJ u. SCHNEIDER (2010, S. 11), welches das Potential der Mensch-Tier-Beziehung unterstreicht: »BEETZ's Versuch der Übertragung der Bindungstheorie auf die Mensch-Tier-Beziehung hebt darauf ab, dass

- Tiere für den Menschen Bindungsobjekte darstellen, ebenso umgekehrt,
- positive Bindungserfahrungen mit einem Tier möglicherweise auf die soziale Situation mit Menschen übertragen werden können.

Daraus ließe sich folgern, dass in der Mensch-Tier-Beziehung ein mögliches, bisher kaum systematisch untersuchtes und genutztes Potenzial für Bindungserfahrungen, insbesondere von Kindern, liegen könnte, mit dessen Hilfe ungünstige Bindungsmuster beeinflusst und modifiziert werden können.«

3.1 Entwicklungspsychologische Grundlagen

Kleinkinder können bis zu 18 Monaten keine Unterscheidung zwischen lebendigen und künstlichen Tieren treffen. Die Kinder sind fasziniert durch die sinnlichen Reize (Sehen, Riechen, usw.) der Tiere und wollen sie gerne berühren. Da die Kinder in diesem Alter noch sehr „grobmotorisch“ sind, sollte der Erwachsene darauf achten, dass dem Tier nicht wehgetan wird und das Kind zum artgerechten Streicheln anleiten. Füttern kann durch Unterstützung mit dem Erwachsenen geschehen. Ebenso sollte darauf geachtet werden, dass die Kinder nicht von den Tieren „überraunt“ oder umgeschubst werden (z.B. bei großen Hunden). Kleinkinder können so schnell in das Beuteschema von Hunden passen, wenn sie hinfallen, auf dem Boden krabbeln oder wegrennen.

Ab dem 2. Lebensjahr kann ein Kind folgende Begriffe entdecken und benennen: Schlafen, Spielen und Essen sowie die Gefühle Hunger, Trauer und Angst. Die Fähigkeit des Benennens eigener Bedürfnisse führt zum Begreifen und Mitfühlen der Bedürfnisse und Eigenheiten eines Tiers.

Im Vorschulalter hat das Kind Vorlieben und Abneigungen bezüglich bestimmter Individuen und Arten. Kinder suchen in dieser Altersstufe nach Antworten und stellen viele Fragen. Sie thematisierten anhand des Hundes Lebenszyklen wie z.B. Krankheit. Nun, da es die eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund stellen kann, kann sich echte „Tierliebe“ entwickeln.

Bei Hortkindern geht es um altersgemäßes Vertiefen von Themen und auch zum Teil um eigenverantwortliches Arbeiten. Die Kinder sind selbst motiviert und kreativ. (BULL, 2010, S. 26f)

Zusammenfassend trifft Mitscherlich¹ gut den Kern dieses Abschnitts: »Der junge Mensch braucht seinesgleichen - nämlich Tiere, überhaupt Elementares: Wasser, Dreck, Gebüsch, Spielraum. Man kann ihn auch ohne dies alles aufwachsen lassen, mit Stofftieren, Teppichen, auf asphaltierten Straßen und Höfen. Er überlebt es, doch man soll sich dann nicht wundern, wenn er später bestimmte soziale Grundleistungen nicht mehr erlernt.«

Ebenso können die Biophiliethese, nach WILSON (1984) und das Konzept der „Du-Evidenz“ (BÜHLER, 1922) als Erklärungsansätze für die Mensch-Tier-Beziehung herangezogen werden. Die Biophiliethese, eine soziobiologische Erklärung, geht davon aus, dass das Interesse an Lebenden angeboren sei. Ursache dafür sei die vom Menschen und anderen Lebewesen gemeinsam durchlebte Evolution. Es erfolgt eine psychische, emotionale und kognitive Hinwendung zum Leben. Das Konzept der „Du-Evidenz“ besagt, dass Menschen und Tiere eine Beziehung knüpfen können. Sie ist ähnlich wie die Beziehung von Mensch zu Mensch als auch von Tier zu Tier.

¹ <http://www.kinderzeit-gutezeit.de/cms/index.php?id=55>

4 Tod eines Tiers

Die Todesursachen bei Tieren sind vielfältig: Alter, Krankheit, Verkehrs- oder sonstige tödliche Unfälle, gewaltsamer Tod und Vergiftung, um nur einige zu nennen. Hierbei muss zwar nicht zwischen Haus- und Therapietier unterschieden werden, jedoch hat deren Tod unterschiedliche Implikationen.

4.1 Tod eines Haustiers

Da Haustiere eine deutlich geringere Lebenserwartung als Menschen haben, ist es für die Besitzer meist unausweichlich, dass sie mit dem Tod ihres Tiers konfrontiert werden. Für viele der Besitzer stellt das Haustier ein Familienmitglied dar, sodass eine enge Bindung zwischen dem Mensch und seinem Haustier besteht.

Für manche ist der Tod des Haustiers die erste Auseinandersetzung mit dem Sterben, vor allem für Kinder. Wie Kinder mit dem Tod eines Tiers umgehen, wird in Abschnitt 4.6 näher erläutert.

Es wird unterschieden, ob es sich um einen unerwarteten Tod des Tiers handelt oder ob der Tod durch eine Krankheit oder dessen Alter schon voraussehbar war. Letzteres kann den Trauerprozess erleichtern, da die Besitzer sich auf den Abschied innerlich vorbereiten können. Im Allgemeinen stellt der Tod eines Haustiers für alle Besitzer eine psychische Ausnahmesituation dar und ist durch bestimmte Trauerphasen gekennzeichnet. Wie die Dissertation „Untersuchung der sozialen Kompetenz von Tierärzten beim Einschlafen von Hunden“ (VOSS, 2002) zeigt, haben Tierärzte im Falle einer Euthanasie eine wichtige Aufgabe bei der professionellen Betreuung der Tierbesitzer.

Das Thema Tod ist nach wie vor ein Tabuthema in der Gesellschaft, häufig wird besonders der Tod von Haustieren abgetan¹ (HOWE, 1988, S. 11-13, S. 30-32). „Tod und Sterben werden in unserem Lebensumfeld ausgegrenzt, soweit dies möglich ist. In den Medien werden sie

¹ <http://suite101.de/article/die-verdraengung-und-tabuisierung-des-todes-a86181>

häufig in einer Form dargestellt, die weit vom wirklichen Erleben und Leben der Menschen entfernt ist“ (REITMEIER, 1998, S. 9).

Wie oben beschrieben, stellt für viele Tierbesitzer das Haustier ein Familienmitglied dar, zu dem eine enge Bindung besteht. Infolgedessen ist der Tod eines Haustiers für viele Besitzer ein sehr einschneidendes und traumatisches Erlebnis (LUDWIG, 2001, S. 13).

4.2 Tod eines Therapietiers

Ähnlich wie bei einem Haustier entwickelt sich eine Beziehung zwischen KlientIn und Tier während der tiergestützten Settings. Wie eng die Bindung zwischen Mensch und Tier ist, hängt von verschiedenen Faktoren ab: Wie wurde das Tier in das Setting einbezogen? Welche Vorerfahrungen haben die Klienten mit Tieren gemacht? Um welches Tier handelt es sich?

Einen wichtigen Sachverhalt im Bereich tiergestützte Angebote stellt der Tod eines Tiers des tiergestützten Angebots dar bzw. die Verabschiedung des Tiers, wenn es aufgrund fortgeschrittenen Alters in „Rente“ gehen muss. Dieses allgegenwärtige Thema wird dennoch nur selten¹ in der Literatur diskutiert. Professionelle Fachkräfte sollten sich mit diesem Thema auseinandergesetzt haben, da es immer auch unerwartet zum Tod des Tiers kommen kann. Gerade wenn es sich um ein einzeln eingesetztes Tier handelt, wie z.B. einen Therapiehund, stellen sich viele Fragen zur Aufarbeitung des Todes: Wie gestaltete sich die Mensch-Tier-Bindung bzw. deren Beziehung? Wie gehen die Klienten mit dem Tod des Tiers um? Welche Möglichkeiten der professionellen Begleitung gibt es? Welche Rituale bezüglich des Todes sind möglich und sinnvoll? Wie könnten Hilfen und Strategien zur Trauerbewältigung für Klienten aussehen? Wie geht die Fachkraft selbst mit dem Tod des Tiers um? Wie könnte die weitere Therapie bzw. das tiergestützte Angebot mit und ohne Tier aussehen?

Der Tod eines Therapietiers kann bedeuten, dass die Fachkraft ohne ihr Tier weiterarbeiten muss. Bestimmte Umstände die zum unerwarteten Tod des Tiers führen sind nicht vorhersehbar, aber Altersschwäche oder chronische Erkrankungen lassen es nicht mehr zu, dass das

¹ <http://www.deltasociety.org/document.doc?id=174>

Tier seine Arbeit im tiergestützten Setting unter artgerechten Bedingungen ausführt. Dann besteht die Möglichkeit, das Tier in „Rente“ zu schicken und schon frühzeitig ein Zweittier auszubilden.

Da es sich meistens um das Haustier bzw. den Familienhund der Fachkraft handelt, stellt der Tod des Tiers auch eine persönliche Herausforderung bei der Bewältigung des Todes dar. Die Fachkraft verliert aber gleichzeitig auch ihren Arbeitspartner und hat somit mehrere Aufgaben zu bewältigen: Ihre eigene Trauer verarbeiten, professionell mit den Patienten umgehen und diese bei der Bewältigung ihrer Trauer unterstützen. Sicherlich ist es von Vorteil, wenn die Fachkraft sich schon vorher mit diesem Thema auseinandergesetzt hat.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch der Umgang der Fachkraft mit dem Tod des Tiers, da sich ihr Umgang mit dessen Tod auf den Klienten übertragen kann. Durch die enge Zusammenarbeit von Fachkraft und Hund entsteht sicherlich eine besonders vertraute Bindung zwischen beiden. Supervision und Teamgespräche können als Maßnahme zur Aufarbeitung und zum überlegten Umgang für die Fachkraft infrage kommen. Auch stellt die ständige Konfrontation mit dem Tod während der Arbeit mit den Klienten eine Chance dar, diesen schneller aufzuarbeiten.

Um einen Einblick in die Praxis dieses Themas zu bekommen, werden in dieser Arbeit (Kapitel 5) Interviews mit betroffenen tiergestützten Fachkräften geführt und analysiert.

4.3 Tierbestattungen

Tierbestattungen gibt es seit geraumer Zeit. Die erste Tierbestattung eines Haustiers – einer Katze – erfolgte vor rund 10.000 Jahren in Zypern. Tiere können wie Menschen auf verschiedenste Art und Weise bestattet werden: Erd- und Feuerbestattung aber auch Weltraum- oder Diamantbestattung sind Beispiele dafür. Die meist gewählte Bestattungsart ist die Feuerbestattung, wobei noch zwischen verschiedenen Formen wie der Sammelkremierung, bei der mehrere Tiere zusammen eingeäschert werden, und der Einzelkremierung unterschieden wird. Es gibt Tierurnen und Tiersärge für Erdbestattungen. Ebenso wie für den Menschen gibt es

auch für Tiere spezielle Friedhöfe¹. Viele Menschen möchten ihrem Tier auch nach dem Tod noch nah sein und nutzen ihren eigenen Garten als Grabstätte. Hier müssen allerdings bestimmte Richtlinien beachtet werden: Der Garten darf nicht in einem Wasserschutzgebiet liegen und der Abstand von ca. 1,5 m zum Gehweg sollte gewahrt werden. Zudem muss der Besitzer Eigentümer des Grundstücks sein oder bei diesem eine Erlaubnis eingeholt haben. Das Loch sollte mindestens 50 cm tief sein und mit einem Stein bedeckt werden, damit andere Tiere es nicht ausgraben können².

Erst in den letzten Jahren entstand der Trend, sein Tier auf verschiedenste Arten zu bestatten. Davor war es eher üblich, dass die Tiere nach der Euthanasierung vom Tierarzt der Tierkörperverwertung zugeführt wurden, bei der nicht genau gesagt werden kann, was mit dem Tier geschieht.

Die Bestattung nimmt im Trauerprozess einen wichtigen Platz ein. Die Bestattung drückt die Endgültigkeit des Abschieds aus. Wie bei uns Menschen kann es Rituale oder Zeremonien für das verstorbene Tier geben, was den Abschied bzw. das Wahrnehmen und Akzeptieren des Todes erleichtern kann. Manchen Menschen hilft es auch, das Erdloch für das Tier selbst auszuheben und so das Gefühl der „Ohnmacht“ durch körperliche Arbeit abzureagieren. Die Besitzer wollen dem Tier seine letzte Ruhestätte bereiten und ihm diese Ehre erweisen. Auch Grabschmuck wie z.B. ein Stein mit Inschrift ist häufig zu sehen (PILATUS u. REINECKE, 2008, S. 84ff).

Die meisten Bestattungsformen, haben gemeinsam, dass die Besitzer auch nach dem Tode einen Ort haben an dem sie dem Tier gedenken können (PILATUS u. REINECKE, 2008, S. 84ff).

Die Bestattungsmöglichkeiten bei einem Therapietier sind selbstverständlich dieselben wie bei einem Haustier. Jedoch sind die Klienten nicht die Besitzer des Tiers und können somit auch nicht über dessen Bestattungsform entscheiden, es sei denn, sie werden aktiv in den Entscheidungsprozess einbezogen. Weiterhin können viele Klienten bei der Bestattung selbst

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Tierbestattung>

² <http://www.duesseldorf.de/verbraucherschutz/vet/tiertot.shtml>

wahrscheinlich oft nicht dabei sein. Es wird im Laufe dieser Arbeit zu klären sein, ob, wie und in welchen Fällen eine Teilnahme der Klienten an der Tierbestattung hilfreich für den Trauerprozess sein kann.

4.4 Abschied und Rituale

Je nach Kultur und Land gibt es unterschiedliche Abschiedsrituale für Tiere, diese ergeben sich auch durch die Art der Bestattung. Im Folgenden werden Abschied und Rituale in Deutschland behandelt.

Abschiednahme kann individuell sehr verschieden sein, und ist ein Prozess, der nicht mit der Bestattung des Tiers abgeschlossen ist. Nicht nur die Bestattung, sondern auch die Rituale, die stattfinden, wie z.B. das Ausheben des Grabs oder die Niederlegung von Blumen, können helfen innerlich Abschied von einem Tier zu nehmen. Im Fall des Todes ist es ein endgültiger Abschied, der begriffen und akzeptiert werden muss. Hierbei können Rituale hilfreich sein.

Ein Beispiel für ein Ritual ist, wenn dem Tier ein Abschiedsbrief geschrieben und dieser mit ins Grab gelegt wird. Oft legen die Besitzer auch Blumen oder Spielzeug des Tiers an oder in das Grab des Tiers und zünden eine Kerze an. Die Kerze soll die Seele des Verstorbenen symbolisieren, die im Jenseits weiterleuchtet und den Toten den Weg leitet. Zudem soll sie das ewige Licht also die Unsterblichkeit der Seele symbolisieren¹. Es gibt auch Foren im Internet, in denen betroffene Tierhalter sich austauschen und Trost finden können. Weiterhin bieten einige Tierfriedhöfe und -krematorien spezielle Internetseiten an, auf denen für ein verstorbenes Tier ein persönlicher Nachruf hinterlassen werden kann².

Manche Betroffene schauen sich Fotos an und fertigen ein Fotoalbum für das verstorbene Tier an, in das sie öfter hineinschauen, um sich an die schönen Erlebnisse zu erinnern.

¹ <http://www.gedenkseiten.de/magazin/grab/grabkerze>

² <http://www.tierfriedhof-kerpen.de/LiebevolleErinnerung.php>

Vielen Betroffenen hilft es auch, ähnlich wie bei Humanbestattungen nach der Beerdigung zusammensitzen, evtl. zusammen zu essen und noch mal über das Tier zu reden oder ihren Gefühlen durch ein Gedicht oder ein gemaltes Bild Ausdruck zu verleihen.

Für manche Menschen stellt der Glaube bzw. die jeweilige Religion eine Hilfe bei der Bewältigung der Trauer dar. Oft wird in diesem Kontext Kindern erzählt, dass das Tier jetzt „im Himmel sei“ und es ihm dort gut gehe (PILATUS u. REINECKE, 2008, S. 102).

4.5 Trauer und Trauerprozess

Der Tod eines Tiers ist ein einschneidendes Erlebnis für Besitzer aber auch für Klienten im tiergestützten Setting. Durch eine enge Bindung ist der Verlust eines Tiers ähnlich wie der Verlust eines geliebten Menschen. Vor allem für ältere oder einsame Menschen ist der Verlust sehr schwer, da das Tier oft der einzige Lebensinhalt und Kontakt zur Außenwelt war. Trauer ist eine notwendige Reaktion, damit der Mensch sich mit seinen Gefühlen auseinandersetzt und später wieder in seiner Umwelt agieren kann bzw. den Verlust begreift und akzeptiert. Es ist ein Prozess, mit unterschiedlichen Prozesskomponenten, die man so beschreiben könnte: Normal, natürlich, individuell, emotional, sozial, psychologisch wie auch physiologisch. Als körperliche und seelische Reaktionen während der Trauer werden von WEBER et al. (2008, S. 532ff) unter anderem genannt:

- „Körperlicher Bereich: Übelkeit, Schwindelanfälle, Atemnot, Mundtrockenheit, Müdigkeit, verminderte Nahrungsaufnahme, verminderte/vermehrte sexuelle Impulse“
- „Sozialer Bereich: Rückzug aus gewohnten gesellschaftlichen Aktivitäten und Beziehungen“
- „Spirituelle Bereich: Hadern mit Gott, Zweifel an Gottesbildern, Gefühle der Sinn- und Wertlosigkeit“

Der Trauerprozess wird häufig in Phasen eingeteilt. Hierzu gibt es verschiedene Modelle bzw. Theorien. In den Phasen kann es zu Fort- aber auch Rückschritten bei der Trauerbewältigung kommen. Eine gesunde Trauer entwickelt sich degressiv mit der Zeit.

Die Trauerreaktion ist von verschiedenen Faktoren abhängig: Umstände, die den Verlust begleitet haben, emotionale Verfassung und emotionaler Beistand. Hinzu kommen die verschiedenen Formen des Verlustes die die Trauer beeinflussen (STÄBLER u. AUFHAUSER 2004, S. 13):

- eines Familienmitgliedes bzw. Partners (Leere, fehlende Begrüßung)
- Veränderung des Tagesablaufs (tägliche Spaziergänge)
- eines guten Freundes, mit dem man schwere Zeiten durchgestanden hat (z.B. Krankheit)
- eines bzw. des einzigen Ansprechpartners / Zuhörers
- eines Beschützers und Begleiters (Schutz vor Fremden bzw. dem Alleinsein)
- eines bedingungslosen, zuverlässigen, treuen Freundes
- des Gefühls des Gebrauchtwerdens (Fürsorge für das Tier als Sinn des Lebens)
- eines Grundes zur Freude

All diese Verluste haben einen großen Stellenwert.

Normale Reaktionen wie Schock, Weinen, Träume, Halluzinationen, körperliche Symptome, Appetitlosigkeit und Selbstvorwürfe gehören zum Trauerprozess dazu (STÄBLER u. AUFHAUSER, 2004, S. 16ff).

Die Dauer des Trauerprozesses kann nicht genau definiert werden, da es sich um einen individuellen Prozess handelt, der sich kaum kategorisieren lässt (HOWE, 1988, S. 95). Zudem kommt hinzu, dass zwischen innerer und äußerer Trauer unterschieden werden sollte. „Trauer ist so individuell, dass man dafür keine Regeln aufstellen kann“ (LUDWIG, 2001, S. 42).

4.5.1 Trauerprozess nach Elisabeth Kübler-Ross

Ein bekanntes Trauerprozessmodell ist das Phasenmodell der Trauerstadien der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross. In ihrem Modell existieren 5 Stadien, wobei es auch durchaus normal ist, dass mehrere Stadien auf einmal oder in anderer Reihenfolge durchlaufen werden. Da das Modell auch auf Personen übertragbar ist, die um ein Tier trauern, wird dieses Modell in der vorliegenden Arbeit vorgestellt. Zudem lässt sich dieses auch auf Kinder anwenden

(LAWRENCE, 1992, S. 95ff; RECHENBERG, 1998). Folgende Phasen werden definiert (HOWE, 1988, S. 54ff; PLIETH, 2009, S. 105ff):

1. Phase: Verleugnen

Psychischer Bereich: Angst- und Schuldgefühle, Niedergeschlagenheit, Verzweiflung, Konzentrationsstörungen, Vergesslichkeit, emotionale Labilität, Reizbarkeit, Hilflosigkeit, Verleugnung der Wirklichkeit des Todes, schmerzhaftes Sehnsucht und Gedanken an den Verstorbenen.

In dieser Phase steht das „Nicht-Wahrhaben-Wollen“ im Vordergrund. Die/Der Betroffene kann den Tod des Tiers nicht fassen und versucht ihn zu verleugnen. Dies ist eine Art Selbstschutz als erste Reaktion auf die psychische Ausnahmesituation, mit der die/der Betroffene konfrontiert ist. Die Wahrheit wird geleugnet, da sich der Tierhalter in einem Schockzustand befindet. Diese Phase ist eine kurze vorübergehende Phase, die bald durch zumindest teilweises Akzeptieren abgelöst wird.

2. Phase: Zorn

Die Realität wird der/dem Betroffenen bewusst und er versteht nicht, warum gerade ihr/ihm das passieren musste. Gefühle wie Ungerechtigkeit spielen hier eine große Rolle, aber auch Hilflosigkeit oder Verzweiflung, die in Wut umschlagen kann. Diese kann auch Personen treffen, die im Umfeld des Betroffenen stehen. Zum Beispiel die Tierärztin bzw. der Tierarzt, die/der das Tier euthanasieren musste. Es geht hauptsächlich darum, dass die/der TierhalterIn sich mit den Menschen aus seinem Umfeld vergleicht, die nicht dasselbe erlebt haben wie sie/er, und dies Wut bei ihr/ihm auslöst.

3. Phase: Verhandeln

Diese Phase ist durch den Versuch Zeit zu gewinnen bzw. um einen Aufschub des Todes zu erreichen gekennzeichnet. Die Betroffenen reduzieren ihre Emotionen und Gefühle auf die reine Logik, obwohl sie sich über das Sterben des Tiers bewusst sind. Viele versuchen auch mit Gott in dieser Phase zu „verhandeln“.

4. Phase: Depression

In dieser Phase wird der/dem Betroffenen bewusst, dass er sein Tier verloren hat und die Notwendigkeit damit leben zu müssen. Nun stellen sich Schuldgefühle bei der/dem TierhalterIn ein. Der Zorn richtet sich jetzt gegen sich selber und nicht mehr gegen Personen im Umfeld des Betroffenen. Symptome wie vermindertem Appetit, Gewichtsverlust, Schlafproblemen, Müdigkeit, Rastlosigkeit, Interessenverlust, Konzentrationsschwierigkeiten oder Selbstmordgedanken sind kennzeichnend für diese Phase. Die seelische Befindlichkeit ist geprägt von schlechter Stimmung.

5. Phase: Zustimmung

Der Verlust kann akzeptiert werden und die/der Betroffene findet innere Ruhe und Frieden.

4.6 Wenn Kinder trauern

Kinder trauern anders als Erwachsene. Dies liegt zum einen daran, dass sie nicht den Erfahrungshorizont und das Abstraktionsvermögen eines Erwachsenen besitzen und zum anderen, dass sie entwicklungspsychologisch gesehen bestimmte Phasen der eigenen Entwicklung noch nicht durchlaufen haben. Zudem gibt es große Unterschiede in verschiedenen Altersstufen der Kinder beim Verständnis und Umgang mit dem Tod. Da Kinder viel durch Nachahmung des Verhaltens Erwachsener lernen, spielen Eltern, ErzieherInnen und Vorbildpersonen bei der Bewältigung und dem Umgang mit Trauer eine wichtige Rolle (ENNULAT, 1998, S. 23ff).

PILATUS u. REINECKE (2008) zitieren in ihrem Buch „Bist du jetzt für immer weg?“ auf Seite 97 den Psychologen Reinhold Bergler, der beschreibt, dass der Verlust eines geliebten Tiers ein „gravierendes affektives Ereignis“ darstellt und ein Schock für die Kinder ist. Er ist jedoch der Meinung, dass Kinder den Tod bewältigen und lernen können, dass der Tod etwas Natürliches ist. Er betont, dass die Kinder nicht wollen, dass er verdrängt wird. Oft machen Erwachsene den Fehler, den Kindern nicht die Wahrheit zu sagen bzw. den Tod zu verdrängen und können dabei bei Kindern Traumata hinterlassen. Wichtig ist es, den Kindern in einer solchen Situation ehrliche und altersgerechte Antworten zu geben und Trost, Liebe, Unterstützung und Zuwendung zu spenden.

Der Schriftsteller Thornton Wilder hebt hervor, dass das Trauern für Kinder wichtig ist, um sich von den Tieren zu verabschieden und den Tod zu verarbeiten (PILATUS u. REINECKE, 2008, S. 97). Kinder sind vor der ersten Begegnung mit dem Thema Tod noch unbefangen und tabuisieren ihn nicht. Wenn Kinder zum ersten Mal mit dem Thema Tod in Berührung kommen, z.B. durch den Fund eines toten Tiers, reagieren sie häufig mit Neugier und Forschungseifer. Dieses Thema weckt viele Fragen in den Kindern. Dies sind ganz normale Reaktionen auf Neues und Unbekanntes. Sobald eine enge Bezugsperson oder ein Haustier mit enger Bindung stirbt, erleben die Kinder den Tod erstmals als etwas Bedrohliches und Unangenehmes (PILATUS u. REINECKE, 2008, S. 100). Gertrud ENNULAT (1998, S. 56) schreibt dazu: „Diese erste Todeserfahrung prägt sich tief und nachhaltig ins Gedächtnis ein“. Damit ist gemeint, dass der Tod eines Haustiers, meist Familienmitglied, ein einschneidendes Erlebnis für die meisten Kinder darstellt. Und dennoch lernen Kinder durch das Sterben von Tieren das selbstverständliche Gesetz der Vergänglichkeit in der Natur kennen (ENNULAT, 1998, S. 60).

Genau wie bei Erwachsenen drückt sich die Trauer psychisch aber auch physisch aus. Es kann auch zwischen innerer und äußerer Trauer unterschieden werden. Ebenso spielt es eine Rolle, ob der Tod plötzlich oder erwartet kam. Anders als bei Erwachsenen können Kinder den Verlust zum Teil ausblenden und sich vergnüglichen Dingen hingeben. Dies ist für Erwachsene oft unverständlich. Kinder leben in der Gegenwart und können Zukunft und Vergangenheit noch nicht so überblicken und haben je nach Alter noch kein Zeitverständnis. Das heißt jedoch nicht, dass sie dann nicht mehr trauern oder die Trauerphase abgeschlossen ist (REITMEIER, 1998, S. 61). „Das Trauern ist für Kinder wichtig, um sich von ihren Tieren zu verabschieden“ (PILATUS u. REINECKE, 2008, S. 97).

In der Arbeit von Hildegard ISKENIUS-EMMLER (1998, S. 126) „Psychologische Aspekte von Tod und Trauer bei Kindern und Jugendlichen“ heißt es, dass „Psychologen heutzutage immer mehr zu dem Schluss gelangen, dass nicht so sehr der erlittene Verlust, sondern vielmehr die danach vorgefundenen Umweltbedingungen über den weiteren Entwicklungsverlauf des Kindes entscheiden“. Wie Kinder den Tod wahrnehmen und verstehen, hängt von ihrem Alter und ihrer Entwicklungsstufe ab. In dieser Arbeit liegt der Fokus auf der Altersgruppe zwischen 5 und 10 Jahren.

Wie Kinder den Tod im Alter von 5-10 Jahren verstehen und trauern

Zunächst muss zwischen verschiedenen Altersgruppen unterschieden werden: Kinder bis ca. 6 Jahre „begreifen meistens nicht, was Sterben meint. Meist glauben sie, der Gestorbene sei nur vorübergehend fort, komme aber irgendwann wieder. Im Allgemeinen halten sie sich selbst für unsterblich und meinen, sterben können nur die anderen. Die ersten Gedanken eines Kindes um das Sterben betreffen normalerweise sehr alte Leute.“ (CRAMER, 2008, S. 31)

Wie oben beschrieben, spielt das fehlende Zeitverständnis hier eine große Rolle. Kinder in diesem Alter leben in der Gegenwart. Die Zeitvorstellung fehlt, um den endgültigen Abschied verstehen zu können.

Im Buch von Walter SCHRAML (1972, S. 167) heißt es, dass Kinder vor Vollendung des 4. Lebensjahres den Tod nicht wahrnehmen und ab einem Alter von 5 Jahren den Tod mit einem höheren Alter in Verbindung bringen.

Hinzu kommt das magische Denken nach Piaget (CRAMER, 2008, S. 31ff) der Kinder im Alter von 3 bis 5 Jahren. Im Prinzip denkt das Kind, dass alles, was es sich wünscht möglich sei. Es kann nicht zwischen reeller und magischer Welt unterscheiden. „Für das Alter bis etwa 6 Jahre gilt in der Regel, dass noch jegliche Voraussetzungen fehlen, um einen endgültigen Abschied begreifen zu können“ (CRAMER, 2008, S. 41).

Relevant in diesem Zusammenhang ist: „Für das kleine Kind ist es wichtig, Verlässlichkeit und gleichbleibende Struktur zu erleben. Es wird dem Kind in seiner Entwicklung helfen, wenn es das Gefühl von Gewissheit bei versprochenen Wiedersehen nach einem Abschied in sich trägt“ (CRAMER, 2008, S. 40). Abschied bzw. Trennung sind wichtige Ereignisse in der kindlichen Entwicklung. Nur wenn das Kind in diesem Zusammenhang verlässliche Bezugspersonen erlebt, kann es beim Thema Abschied eine gesunde Entwicklung nehmen. Wichtig ist, dass die Eltern sich verabschieden und die Kinder wieder abholen. „Dass diese Angst vor allem bei Kindern auftritt, ist kein Zufall. Kinder können Situationen noch nicht so gut einschätzen und auch das Zeitgefühl entwickelt sich erst mit den Jahren. 5 Minuten können für einen 3-jährigen eine halbe Ewigkeit bedeuten und eine Zeitspanne von zwei Wochen ist selbst für einen Grundschüler kaum zu überblicken. Erst mit zunehmender Lebenserfahrung

merken Kinder, dass Mama und Papa doch wiederkommen und sie niemals allein zurücklassen werden“¹.

Mit 6 bis 8 Jahren fangen Kinder an, ein realistischeres Verständnis der Natur und Konsequenzen des Todes zu entwickeln. Im Allgemeinen verstehen Kinder aber erst ab 9 Jahren völlig, dass der Tod permanent abschließend ist“ (PILATUS u. REINECKE, 2008, S. 100).

Zudem sind Fortschritte in der kognitiven Entwicklung des Kindes dafür verantwortlich, dass das Kind eine veränderte Todesvorstellung erhält. Jetzt können die Kinder mithilfe der Erwachsenen lernen, dass nicht jede Erkrankung einen Tod mit sich bringt. Kinder in dieser Altersgruppe sind neugierig und interessieren sich für Ursachen und Folgen. Infolgedessen werden viele Fragen zum Sterbevorgang gestellt (CRAMER 2008, S. 42-46). Bezugspersonen haben im Zusammenhang mit der Beantwortung von Fragen einen hohen Stellenwert: „Das Verhalten der Bezugsperson hat einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Todesvorstellungen des Kindes“ (CRAMER, 2008, S. 52). „Während ein Erwachsener sich Trost und emotionale Unterstützung dort suchen kann, wo er sie seiner Meinung nach am ehesten bekommt, ist das Kind hierbei wesentlich stärker auf die Hilfe der unmittelbaren Bezugsperson angewiesen“ (ISKENIUS-EMMLER, 1988, S. 132).

Allgemein hält Barbara CRAMER (2008, S. 80) folgende Fakten zum Thema Todesverständnis von Kindern in dieser Altersgruppe fest:

- „in der kindlichen Todesvorstellung leben die Toten weiter“
- „Kinder wirken oft unbekümmert nach dem Erleben eines Todesgeschehens“
- „Kinder fühlen sich häufig schuldig“
- „Kinder schämen sich manchmal bei wiederaufkommender Lebensfreude“
- „Emotionen brechen meist erst nach Wochen oder Monaten auf“

¹ <http://www.familie-und-tipps.de/Gesundheit/Kinderkrankheiten/Angst-Kinder/Angst-Alleinsein.html>

5 Untersuchung

In diesem Kapitel wird zuerst die Forschungsfrage formuliert, dann werden die theoretischen Grundlagen und Methoden (qualitative Forschung, Experteninterview und qualitative Inhaltsanalyse) für die Untersuchung vorgestellt und erläutert. Daraufhin folgt ein Überblick über die geführten Interviews, die für die qualitative Inhaltsanalyse gebildeten Kategorien mit Beispielen und die Analyse aller Interviews. Zuletzt werden die Ergebnisse der Interviews diskutiert und im nachfolgenden Kapitel daraus Handlungsempfehlungen hergeleitet.

5.1 Forschungsfrage

In dieser Arbeit soll die Forschungsfrage „*Wie sehen therapeutisch und pädagogisch sinnvolle Konzepte zur Trauerbewältigung beim Tod oder der Rente eines Therapierieres für Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren aus?*“ beantwortet werden.

Wie eine pädagogisch und therapeutisch sinnvolle Trauerbewältigung für Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren in Bezug auf die Rente oder den Tod eines Therapiehundes konkret aussehen kann, findet sich derzeit nicht in der Literatur. Es gibt zwar zahlreiche Konzepte zur Trauerbewältigung für Kinder in Bezug auf den Tod eines Menschen, jedoch lassen sich solche Konzepte nur teilweise auf den Tod bzw. Verlust eines Therapiehundes übertragen.

Einige der Theorien zur Trauerbewältigung lassen sich auf den Verlust eines Tieres übertragen (LAWRENCE, 1992, S. 95ff; RECHENBERG, 1998). Jedoch spielen bei der Bewältigung der Trauer eines Therapiehundes vielerlei andere Komponenten eine Rolle, die dort nicht berücksichtigt werden.

5.2 Methode

5.2.1 Qualitative Forschung

„Qualitative Forschungsmethoden sind dann einzusetzen, wenn wenig über ein Phänomen, über ein Objekt menschlicher Erfahrung, bekannt ist, oder wenn sich die Fragestellung auf die

Erklärung oder Beschreibung eines bestimmten Sachverhaltes oder Ereignisses bezieht, über das noch wenig bekannt ist“ (AIGNER, 2009, S. 32).

„Qualitative Forschung hat ihren Ausgangspunkt im Versuch eines vorrangig deutenden und sinnverstehenden Zugangs zu der interaktiv ‚hergestellt‘ und in sprachlichen wie nicht-sprachlichen Symbolen repräsentiert gedachten sozialen Wirklichkeit. Sie bemüht sich dabei, ein möglichst detailliertes und vollständiges Bild der zu erschließenden Wirklichkeitsausschnitte zu liefern. Dabei vermeidet sie so weit wie möglich, bereits durch rein methodische Vorentscheidungen den Bereich möglicher Erfahrungen einzuschränken.“ (KARDORFF, 1995, S. 4)

Das Analyseinstrument der qualitativen Forschung ist die subjektive Sichtweise sozialer Welten. Die Beobachtungsrealität wird dabei nicht in Zahlen, sondern durch nichtnumerisches Material abgebildet. Dies sind vor allem Texte wie Beobachtungsprotokolle, Interviewtexte, Briefe oder Zeitungsartikel. Aber auch andere Objekte z.B. Fotografien, Zeichnungen, Filme oder Kleidungsstücke dienen in der qualitativen Forschung als Arbeitsgrundlage.

Bei der Erhebung dieser Daten ist es nur bedingt erforderlich, den Untersuchungsvorgang zu standardisieren. Es werden meist offen angelegte Interviews geführt. Dadurch ergibt sich ein reichhaltiges Datenmaterial, welches mehr Details aufweist als ein quantitativer Messwert (BORTZ u. DÖRING, 2006, S. 297).

Ein wichtiges Element der qualitativen Forschung sind Interviews. Da für die Beantwortung der Forschungsfrage vor allem das Wissen der Fachkräfte von Bedeutung ist, liegt es nahe Experteninterviews zu führen.

5.2.2 Experteninterview

Das Experteninterview ermöglicht, an Informationen zu gelangen, über die nur die/der ausgewählte ExperteIn verfügt. Bei den Interviews wird zwischen offenen, teilstandardisierten (leitfadengestützt) und vollstandardisierten unterschieden. Ziel des Experteninterviews ist es, eine Hypothese zu belegen bzw. eine Forschungsfrage zu beantworten. In dieser Arbeit werden leitfadengestützte Experteninterviews durchgeführt. Einzelne Themengebiete werden

durch die Fragen vorgegeben und grenzen so das Interview thematisch ein. Das heißt der Fragenkatalog muss nicht zwangsweise abgearbeitet werden und die zu Interviewenden sollen in gewissem Maße frei erzählen können. Es können auch Zwischenfragen gestellt werden. Der Fragenkatalog dient mehr als gedankliches Gerüst.

Es wurden insgesamt 10 Interviews geführt, wovon 8 verwertet werden konnten. Zwei der Interviewpartner fielen durch die falsche Altersgruppe der Klienten heraus. Bei der Vorauswahl kamen nur Fachkräfte in Betracht, die einen Hund in tiergestützte Settings einbeziehen und mit Kindern im Alter von 5 bis 10 Jahren arbeiten.

Die Interviews wurden mit vorheriger Genehmigung des zu Interviewenden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert und anonymisiert. Bei der Transkription wurde alles Gesagte die/der InterviewpartnerIn wortgetreu übernommen. Es wurden lediglich Dialekte und umgangssprachliche Elemente ins Hochdeutsche übersetzt – es sei denn es war relevant im Bezug auf die Fragestellung, dann wurde die Antwort in Anführungszeichen gesetzt.

5.2.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist eine mögliche Vorgehensweise Textmaterial zu analysieren, demnach auch Interviewdaten. (FLICK, 2007, S. 409)

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse nach KUCKARTZ (2012) wird zuerst die Forschungsfrage formuliert und dann eine Analyseeinheit. Dazu werden zwei der Interviews willkürlich ausgewählt. Dann erfolgt die Textarbeit, d.h. es werden – unter ständiger Berücksichtigung der Forschungsfrage – wichtige Textpassagen und Begriffe markiert. Im darauffolgenden Schritt werden Kategorien induktiv, d.h. anhand des zuvor markierten Textmaterials gebildet. Zum Teil werden zur genaueren Differenzierung auch Unterkategorien entwickelt. Die Kategorien werden dann iterativ anhand des restlichen Textmaterials validiert und gegebenenfalls angepasst. Dazu wird das gesamte Textmaterial kodiert, indem den bereits gebildeten Kategorien passende Textstellen zugeordnet werden. Daraufhin werden die Kategorien abschließend überprüft, angepasst und schließlich das Kategoriensystem fixiert. Die Kategorien werden dann beschrieben und mit Ankerbeispielen belegt (Abschnitt 5.4). Im Anschluss werden die

Interviews in Listen zusammengefasst (Abschnitt 5.5). Jede Liste stellt eine Kategorie dar. Abschließend werden die Ergebnisse kategorienbasiert analysiert (Abschnitt 5.6) und diskutiert (Abschnitt 5.7).

5.3 Interviews

Insgesamt wurden 294 Fachkräfte per E-Mail angeschrieben, die tiergestützt mit Hunden arbeiten. Es antworteten 10 Fachkräfte, denen ein Hund gestorben ist. Schließlich wurden 8 leitfadengestützte Experteninterviews mit tiergestützten Fachkräften geführt. Die Fachkräfte haben verschiedene Grundberufe (Tab. 1) und beziehen einen Hund mit in ihre tiergestützten Settings ein. 2 der befragten Fachkräfte schickten ihren Hund frühzeitig in Rente. Nach dem 1. Interview wurde der Fragenkatalog durch 2 weitere Fragen ergänzt (Anhang 1).

Tab. 1: Überblick Interviews

#	Beruf & Qualifizierung	Institution	Hund		
			Einsatzart	Einsatzzeitraum	Qualifizierung
1	Ergo-, Reittherapeutin, Zusatzausbildung Therapiebegleithunde	Ergotherapiepraxis	In der Ergotherapie: aktive und passive Parts	1½ Jahre und 5½ Jahre	nach TBD e.V.
2	Ergotherapeutin, Hundetrainerin (Servicehunde, Therapiehunde, Behindertenbegleithunde, Signalthunde), Tierkommunikatorin Therapiehundeführerin	Ergotherapieangebot, Hundeschule, Besuchsdienste in sozialen Einrichtungen	Ergotherapiemaßnahme, Besuchsdienst in sozialen Einrichtungen (z.B. Kita)	Je nach Patient ½ Jahr oder manchmal auch 2 Jahre	selbstausgebildet (Fachkraft bildet Therapiehunde aus)
3	Sonderschullehrerin, Therapiehundeausbildung nach Steinfurter Methode	Blindenschule	Einzelförderung, aber auch als Klassenhund	Hunde-AG ½ Jahr, Einzelförderungen z.B. spezielle Fälle länger	nach TBD e.V.
4	Erzieherin, Weiterbildung an nach ISAAT akkreditierten Institut	Heilpädagogischer Kindergarten	Gruppenhund, Einzelförderungen	8 Jahre	Begleithundeprüfung A+B, Wesenstest DRC
5	Sozialpädagogin (Ltg.), Fachkraft heilpädagog. Reiten seit 20 Jahren, Weiterbildung tiergestützte Therapie Fachhochschule	Wohngruppe Kinder- Jugend- und Familienhilfe	Gruppenhund, Begleithund bei Fachdienstaufgaben in der Wohngruppe, Hundegruppe (Gruppenaktivität)	8 Jahre, explizit als Therapiehund 2 Jahre	
6	Familien-, Kinder- und Jugendpsychotherapeutin, Ausbildung Therapiehundeteam	Kinder- und Jugendpsychiatrie	Einzelförderung, Co-Therapeut	1½ Jahre, vorher anwesend, wechselnde Patienten	Therapiehundeausbildung
7	Sozialwissenschaftlerin (M.A.), Weiterbildung an einem ISAAT akkreditierten Institut	Leiterin tiergestützte Therapie und Pädagogik Reiterhof, tiergestützten Pädagogik in einer privaten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung mit Schwerpunkt verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche mit ausgeprägtem AD(H)S, selbstständig mit eigenen Tieren	Hauptsächlich Einzelförderungen, aber auch Kitagruppen	ca. 3½ Jahre	keine „Verlasshunde“ (s. nächste Seite)
8	Erzieherin, pädagogische Assistentin, Kirchenmusikerin, Therapiehundeausbildung	Grundschule mit verhaltensauffälligen Kindern	Klassenhund, z.T. Einzelförderung	2 Jahre	Therapiehundeausbildung

Anmerkung zu „Verlasshunden“: „Mir ist das wichtig das die Hunde oder allgemein die Tiere authentisch reagieren. Also wenn ich ein Kind habe das dem Hund auf den Fuß tritt darf der Hund auch jaulen. Oder wenn das Kind meint den Hund an den Ohren ziehen zu müssen. Dann darf der Hund auch ruhig zeigen das ihm das wehtut. Wenn ich sehe das der Hund Stress zeigt dann muss ich den Hund aus der Situation herausnehmen“ (Interviews, 7.15). Die Hunde haben keine klassische Therapiehundausbildung, sondern werden von der Fachkraft trainiert und durch Hundeschule ausgebildet.

5.4 Kategorien

Zunächst wurden die Kategorien induktiv gebildet. Das heißt, die Kategorien wurden anhand des Textmaterials empirisch, in diesem Fall 2 Interviews, entwickelt. Danach wurden sie überprüft und erneut angepasst. Anschließend wurden die relevanten Textstellen der restlichen Interviews mit diesen Kategorien kodiert. Daraufhin wurden die Kategorien erneut angepasst. Im Folgenden werden die gebildeten Kategorien beschrieben und mit Ankerbeispielen, die eine prototypische Funktion für die jeweilige Kategorie haben, belegt:

1. Bindung

Diese Kategorie beschreibt die Bindung der Kinder zum (verstorbenen) Hund. Hierbei spielen verschiedene die Faktoren eine wichtige Rolle:

- a) *Einsatzdauer / -art* –
z.B. Einzel- oder Gruppenaktivitäten
- b) *Bindungsausprägung* –
die Form der Bindung zwischen Kind und Tier
- c) *Bindungsindikatoren* –
Merkmale, die die Bindung untermauern; „Woran macht sich die Bindung fest?“
- d) *Bindungsaufbau* –
Art und Weise, in der die Bindung zustande gekommen ist und sich verfestigt hat
- e) *Bindungsausschleichung* –
Prozess der Vorbereitung auf den Abschied vom Tier

Ankerbeispiele:

- „Wie war die Bindung vom Klienten zum Tier?“ – „Sehr groß. Das war der erste Hund, den ich eingesetzt habe. Das war der Hund, den sie natürlich am längsten kannten. Ich glaube ja auch die größte Wirkung auf die Kinder hatte“ (Interviews 4.7)

- „Ich habe mit einem Kind das Asperger hatte, gearbeitet und dieses Kind hat 3 Jahre mit dem Hund gearbeitet. Das Kind ist zu mir gekommen, weil es große Hundeangst hatte. Auch panische Anfälle hatte und die Mutter gesagt hat »das schränkt unseren Alltag so ein, dass wir da therapeutisch rangehen müssen«. Dieser Junge hat dann im Zeitraum von 3 Jahren immer mehr Kontakt aufgebaut und hat sich zum Schluss zum Beispiel mit Küsschen auf den Mund von dem Hund verabschiedet“ (Interviews 7.6)

2. Vorbereitung auf den Verlust (Rente, Tod)

Bei dieser Kategorie gibt es zwei Unterkategorien:

- a) vorhersehbarer Tod (Krankheit, Rente)
- b) unerwarteter / plötzlicher Tod

Bei a) gibt es die Faktoren Alter bzw. Krankheit. In einem bestimmten Alter sterben Hunde und es kommen altersbedingte Krankheiten zum Vorschein. Manche Fachkräfte wählen dann die Option, den Hund in Rente zu schicken und bilden nebenbei einen Zweithund aus, der dann später fließend die Rolle des anderen Hundes übernimmt. Weiterhin gibt es die Möglichkeit die Kinder präventiv auf den Tod bzw. die Rente des Tieres vorzubereiten. Zudem gibt es eine Unterkategorie von a), die die allgemeine Einstellung der Fachkräfte zum Umgang bzw. der Umsetzung beim vorhersehbaren Tod beinhaltet. Bei Unterkategorie b) können die Kinder nicht auf den Verlust des Tieres vorbereitet werden, sondern sind auf einmal mit der Situation des Verlustes konfrontiert.

Ankerbeispiel:

„Es war halt absehbar, weil der Hund Krebs hatte, der gestreut hatte [...] Da war es, dass wir den Jungen komplett in diesen Krankheitsverlauf mit einbezogen haben. „Was wird beim Tierarzt gemacht? Warum hat sie jetzt einen Verband und warum hat sie eine Halskrause um?“ Also er hat zwischendurch gesehen, dass der Hund richtig gelitten hat. Wir haben komplett versucht, das vor dem Kind nicht zu verheimlichen. Das Kind mit einzubeziehen.“ (Interviews 7.8)

3. Unmittelbare Reaktionen

Bei dieser Kategorie gibt es zwei Unterkategorien:

- a) Kinder
- b) Fachkraft

Kategorie a) beschreibt das altersbedingte Verständnis der Kinder vom Tod. Je nach Alter und Vorerfahrungen mit dem Tod wird dieser anders verstanden und realisiert. Die Unterkategorie b) beinhaltet die unmittelbaren Reaktionen der Fachkraft auf den Tod des Tieres. Durch die Bindung wird unter anderem die Reaktion auf den Tod bzw. Verlust beeinflusst.

Ankerbeispiele „Kinder“:

- „Es gab auch bei den Kindern Tränen. Es gab auch bei den Kindern also Sprachlosigkeit. Dass ich gemerkt habe, die haben sich zurückgezogen.“ (Interviews 4.8)
- „Auch ein Mädchen war auch total emotional. Die konnte dann auch zweimal nicht kommen, weil sie es einfach nicht geschafft hat. Sie war schon auf dem Hof im Auto und hat jedes Mal angefangen zu weinen, weil sie genau wusste, dass der Hund nicht mehr da ist.“ (Interviews 7.11)

Ankerbeispiele „Fachkraft“:

- „Das hat nicht lange gedauert, weil ich bin, ein sehr emotionaler Mensch und sie haben natürlich auch meine Tränen gesehen. Denn es ist mir nicht leicht gefallen also selbst nach dem Familienurlaub wieder in die Einrichtung zu kommen und da auch noch mal die Wege zu sehen, die ich mit diesem Hund gegangen bin.“ (Interviews 4.8)
- „Für mich war es so, dadurch, dass das nicht mein eigener Hund war, war ich schon neutraler. Ich wäre sicher heftiger involviert gewesen, wenn es mein eigener Hund gewesen wäre.“ (Interviews 7.14)

4. Hilfen und Strategien

Hier sind die eingesetzten Hilfen und Strategien zum Umgang mit dem Tod des verstorbenen Hundes und zum Trauerprozess eingeschlossen. Der Unterschied zwischen Trauerverarbeitung und unmittelbarer Reaktion besteht darin, dass Reaktionen das unmittelbare Verhalten nach dem Tod widerspiegeln, während die Verarbeitung ein langwieriger Prozess ist. Die folgenden Unterkategorien werden gebildet:

- a) Kinder

b) Fachkraft

Ankerbeispiele „Kinder“:

- „Unsere Kinder kannten Tod auch schon. Also wie gesagt sind uns auch schon Meerschweinchen gestorben. [...] Meine Kollegin, die mit mir in der Gruppe arbeitet, hatte das ganz außergewöhnlich schön gestaltet. Sie hatte eine gesamte Wand in unserem Bereich hatte sie mit dem Hund und deren Aktionen und mit den verschiedenen Kindern gestaltet. Sie hatte alle Bilder entwickeln lassen und hat daraus eine Wand erstellt mit dem Hund ganz groß obendrüber. Wo wir sie noch mal an all ihren Stationen in unserem Bereich wo man sich alles noch mal angucken konnte. Und jedes Kind und jeder der mit ihr zu tun hatte, konnte sich hier noch mal mit seinem Bild identifizieren.“ (Interviews 7.10)
- „Dass der Junge einen festen Punkt auf dem Hof hatte, also der Hund ist auf dem Hof beerdigt worden, quasi wie ein Grab wie beim Menschen. Dass der Junge auch jederzeit in Begleitung von uns oder seinen Eltern dort Zugang haben darf zu dem Grab und somit auch öffentlich trauern darf oder kann. Es war jetzt auch öfters so, dass er Blumen mitgebracht hat und dahingestellt hat oder ein Bild gemalt hat. Dieser Prozess dauert einfach noch ganz ganz lange an, obwohl das Tier ja schon seit November tot ist.“ (Interviews 7.10)

Ankerbeispiele „Erwachsene“:

- „Also ich habe meine Ausbildung in X gemacht und da war Trauerarbeit ein Thema unserer Ausbildung. Also die Phasen einer Trauer. Das war für mich ganz wichtig. Das habe ich noch mal aus meinem Ordner herausgeholt als ich damit konfrontiert war um nachzulesen wie ist das eigentlich.“ (Interviews 4.12)
- „Und das man selber auch versucht das zu verarbeiten. Jetzt als Besitzer oder Therapeutin. Wenn man das selber noch nicht richtig verarbeitet hat dann kann man auch nicht versuchen den Kindern eine Hilfe zu sein bei der Trauerbegleitung.“ (Interviews 7.13)

5. Aufgaben Fachkraft

Diese Kategorie beinhaltet zwei Unterkategorien:

a) Vorbildfunktion

b) theoretisches Vorwissen

Bei a) geht es darum, dass die Fachkraft den Kindern gegenüber eine Vorbildfunktion hat und diesen ihre eigenen Wert- und Normvorstellungen indirekt vermittelt. Vorbildung zum Thema Tod eines Therapetiers wird in b) erfasst.

Ankerbeispiele „Vorbildfunktion“:

- „Ich hatte immer das Gefühl in der Zeit, dass die mich sehr genau beobachtet haben. Also wenn die mich was gefragt haben oder wenn wir darüber gesprochen haben und auch so, also der Blick eher so auf mir ruhte. Was denkt sie jetzt, wie geht sie mit der Situation um?“ (Interviews 4.11)
- „So hatte man noch mehr Distanz und konnte das ein bisschen neutraler und objektiver den Kindern rüberbringen. So, dass der Tod einfach zum Leben dazugehört.“ (Interviews 7.12)

Ankerbeispiele „theoretisches Vorwissen“:

- „Ich finde es wichtig das ein Konzept für so einen Fall bestehen sollte.“ (Interviews 4.14)
- „Also das Gute bei mir war ja, dass ich die Ausbildung in X absolviert habe. Und dass wir da schon Trauerbegleitung hatten. Das war ein großes Thema. Einen ganzen Nachmittagsblock. Von da konnte ich einiges mitnehmen. Die Gespräche mit den anderen Kommilitonen, die auch schon Tiere verloren haben.“ (Interviews 7.12)

6. Team

Wie wurden

- Kollegen
- Eltern

mit in den Prozess einbezogen?

Ankerbeispiele:

- „Obwohl, man muss sagen, alle meine Kollegen haben daran mitgewirkt. Die haben das auch in ihren Gruppen besprochen.“ (Interviews 4.11)

- „Ich würde auch immer die Eltern mit einzubeziehen, die Kindergärtnerin oder Erziehungsberechtigten. Das würde ich auch machen. Dass alle in einem Boot sitzen. Diese Personen auch genau über das Krankheitsbild Bescheid wissen. Dass wenn die Kinder zu Hause auch Fragen haben die Eltern die beantworten können.“ (Interviews 7.13)

7. Einstellungen zum Thema Tod („Tabuthema Tod“):

Diese Kategorie beinhaltet die Einstellungen der Fachkräfte zum Thema Tod mit den Unterkategorien:

- a) *Forderung nach einem Konzept* –
Interesse bzw. Forderung nach einem Konzept zum Umgang mit dem Tod bzw. zur Vorbereitung der Klienten auf den Abschied
- b) *Verantwortung Euthanasie* –
Verantwortung, die mittels Euthanasierung für das Tier übernommen wird
- c) *Verdrängung des Todes* –
Umgang mit dem Tod durch Verdrängung oder Offenheit

Ankerbeispiele:

- „Weil ich einfach glaube, dass Kinder in dem Alter noch gar nicht so Schreckliches mit Tod verbinden. So das dann das Schreckliche durch Schweigen kommt oder durch völliges nicht damit Umgehen von Erwachsenen.“ (Interviews 4.11)
- „Ich finde es gut, dass das endlich mal thematisiert wird. Das ist so eine Grauzone.“ (Interviews 7.16)

8. Effekte durch Therapie (unbeabsichtigte Lernziele):

Diese Kategorie zeigt die Lernziele auf, die durch den Todesfall „erreicht“ wurden. Meistens wurden diese nicht vorher festgelegt, sondern ergaben sich unbeabsichtigt.

Ankerbeispiele:

- „Die Kinder haben sich auch gegenseitig darüber unterhalten, ohne mich mit einzubeziehen.“ (Interviews 4.10)
- “Und da ich selber zwei eigene Hunde habe, kommen die jetzt öfters mal mit zu Besuch. Aber er weiß ganz genau, dass das Besuch ist und dass das die Hündin nicht ersetzen

kann aber es ist für ihn auch die Möglichkeit mit anderen Hunden den Umgang zu lernen.” (Interviews 7.11)

5.5 Kodierung

In diesem Abschnitt werden die einzelnen Interviews den Kategorien und Unterkategorien zugeordnet. Dazu wird je Kategorie eine Liste erstellt, die die relevanten Aspekte der einzelnen Interviews bezüglich der Unterkategorien zusammenfasst.

Die Zahlen in den eckigen Klammern geben die zugehörigen Interviews an. Die Zahlen in den runden Klammern drücken die Häufigkeit aus.

1. Bindung

a) Einsatzdauer / -art

- 3 Jahre Fallbeispiel geistig behinderter Junge (Einzelangebot) [1]
- ½ Jahr in der Regel manche auch 2 Jahre (Einzelangebote) langer Bindungszeitraum besteht [2]
- ½ Jahr (Einzelförderung) manche auch 3 Jahre [3]
- 8 Jahre (Kita dann je Kind max. 3 Jahre)(Einzelangebote / Gruppenhund) [4]
- 2 bzw. 8 Jahre (Einzelförderung und Gruppenhund, Hundegruppe) [5]
- 1½ Jahre (Einzelförderung, Hundegruppe) [6]
- 3½ Jahre, Fallbeispiel Junge mit Asperger 3 Jahre (Einzelförderung, Hundegruppe Kita) [7]
- 2 Jahre (Klassenhund, Einzelangebot) [8]

b) Bindungsausprägung

- ziemlich wichtig (Fallbsp.) [1]
- sehr wichtig [2]
- sehr groß [4]
- sehr stark [5]
- sehr hoch [6]

- hoch, Fallbeispiel Asperger: Verabschieden mit Küsschen auf den Mund (Beurteilung bei Krankheitsbild schwierig → sicherlich Bindung dagewesen), von Klient zu Klient verschieden, Allgemein: Hund wichtig für Kinder, Kitagruppe 2 emotional nicht betroffen [7]
- Bindung sehr stark [8]

c) Bindungsindikatoren

- Hund spendet Trost, kann Kind aus emotionaler Schieflage heraus wieder motivieren, enger / intimer Körperkontakt zum Hund (Ablecken, Schaukeln, etc.), Kind redet immer noch von dem Hund der vor 5 Jahren gestorben ist! Letzte „Tat“ für den Hund Bild malen [1]
- Kind hat Hund in der Persönlichkeit geschätzt (individuell), Kind hat Hund etwas beigebracht → Stolz [3]
- den Hund den sie am längsten kannten, größte Wirkung auf die Kinder hatte [4]
- Begleiter in der Freizeit, Bindung stärker geworden in der Phase der Krankheit → gemeinsam schwere Zeiten durchleben [5]
- Kind verabschiedet sich mit Kuss auf den Mund vom Hund (Fallbeispiel Asperger) [7]
- Kind was starke Traumata hatte und nicht „beschulbar“ war, ist mit Hund „beschulbar“ [8]

d) Bindungsaufbau

- Bindungsaufbau spielerisch (mit Tüchern verkleiden) [1]
- Hund als „Icebraker“ Kontaktaufbau → Bindungsaufbau?! [6]

e) Bindungsausschleichung

- Tier ist anwesend, Fokus auf anderen Hund gerichtet (Rente) [1]
- Azubihund ist anwesend, Patienten kennen ihn so schon (Rente) [2]
- Übergang auf anderen Hund hat gut geklappt [3]
- Junge mit vorheriger Hundeangst ist mittlerweile so weit, dass er sich ganz locker auf andere Hunde einlassen kann [7]

2. Vorbereitung auf den Verlust (Rente, Tod)

a) vorhersehbarer Tod (Krankheit, Rente)

Anbahnen eines Abschieds (bei Alter bzw. Krankheit):

- alte Hündin sehr passiv (war gebrechlich) dabei → rechtzeitiger Abschied für die Klienten durchgeführt → Rente [1]
- stirbt am Ende der Hundegruppe, Klienten haben Krankheitsverlauf miterlebt (Krebs) → Rente → Euthanasie [5]
- absehbar weil Hund Krebs hatte → miteinbeziehen in Krankheitsverlauf, offen angesprochen [7]

Allgemeine Einstellung:

- Bei Wissen über schlechten Zustand des Hundes → thematisieren mit Klienten [1]
- Hunde werden in Rente geschickt → Klienten sind vom Tod des Tieres nicht direkt betroffen, Klienten werden lange darauf vorbereitet (erklärt) → neuer Azubihund ist passiv mit dabei → Klienten kennen diesen Hund schon [2]
- Hund geht nicht in Rente → Kita zweites Zuhause, im Alter des Hundes können Kinder lernen Rücksicht zu nehmen → tiergestützte Pädagogik
- Kinder vorbereiten auf das Thema [4]
- wenn Tier krank ist → miteinbeziehen, so früh wie möglich thematisieren, Euthanasie Möglichkeit Leiden zu ersparen [7]
- Hund hatte Krebs → Kinder vorbereitet → Rücksicht genommen auf Krankheit des Hundes [8]

b) plötzlicher / unerwarteter Tod

- von einem auf den anderen Tag → Euthanasie (erlösen) → Patienten konnten nicht vorbereitet werden [1]
- in Elternzeit wo Hund gestorben ist (plötzlich) → normaler Abschied fand vor Elternzeit statt (ohne Wissen, dass der Hund plötzlich versterben würde) [3]
- Hund hat sich vor Sommerferien normal von den Kindern verabschiedet → stirbt plötzlich und unerwartet im Urlaub [4]

- plötzlicher unzeitiger Tod → keine Vorbereitung, Allgemein: Wer arbeitet mit Kindern auf? Fachkraft stark von eigener Trauer betroffen → fordert offensiven Umgang [6]

3. Unmittelbare Reaktionen

a) Kinder

- geweint (5) [1, 2, 4, 6, 7]
- Neugier / Fragen der Kinder (4) auch Wochen und Monate später [4-6, 8]
- sehr traurig (3) [3, 5, 8]
- Reaktion sehr unterschiedlich (2) manche sehr stark, manche kaum, teilnahmslos nicht betroffen [7, 6]
- Rückzug [4]
- Sprachlosigkeit [4]
- Manche Kinder nicht verstanden und haben nachgefragt: „Wo ist der Hund?“ [7]

b) Fachkraft

- Tod sehr nahe gegangen (8) [1-8]
- Weinen: 4 (2 während des Telefoninterviews, 2 vor ihren Klienten) [1, 2, 3, 4]
- Sprache versagt [4]
- an Grenze gekommen, wie weh so etwas tut: Wut und Trauer [4]
- massiv auf den Tod reagiert → Urlaub genommen (Auszeit), nicht in der Verfassung jedem Rede und Antwort zu stehen, längerer Prozess [6]
- nicht so heftig, da nicht eigener Hund [7]

4. Hilfen und Strategien

a) Kinder

praxisorientierte Hilfen und Strategien:

- Fragen der Kinder beantworten (7) [1, 3, 4-8]
- Bilder malen (6) [1, 4-8]
- Kollegen miteinbezogen (5) [3-7]
- (offene) Gespräche zum Thema (5) (Sterben, Schmerzen, Euthanasie, auch Erfahrungen der Kinder) [1, 2, 5, 7, 8]

- Fotos angucken (4) [1, 4, 6, 7]
- Abschieds-Trauerfeier / Grab gestalten (3) (Blumen niederlegen), fester Punkt zum Trauern [5, 7, 8]
- Aushang/Info (2) (Memorian) für die Kinder [1, 3]
- Bilderbücher angucken [4]
- Brief schreiben [5]
- Wand gestaltet (Identifikation Kind durch Fotos) / Collage [4]
- Weg gestaltet, Spuren gelegt (jeder legt das dahin, was er dem Hund mitgeben möchte) [4]
- Bild vom Grab den Kindern gezeigt, erzählt das Hund eingäschert wurde und sie ein Grab im Garten gestaltet hat [4]
- Foto schenken mit Kind und Hund zur Erinnerung [1]
- gemeinsam an schöne Dinge erinnern, neuer Hund erinnert an alten Hund [5]
- Ordner erstellt: ins „Mensch-Tier-Begegnungshaus“ (jedes Kind hat die Möglichkeit sich das Tier jederzeit in Erinnerung zu rufen [7])

Grundsteine:

- Offenheit, Kontinuität, zeitnah, prozessual, Verarbeitung Therapeut, einbeziehen in Krankheitsverlauf, einfühlsam und vorsichtig, Ehrlichkeit (3) [6, 7, 1]
- auf Rente durch Gespräche vorbereiten [2]
- z.T. Kein kontinuierlicher Trauerprozess möglich da Patienten die Tagesklinik wieder verlassen [6]
- Strategie sollte vorhanden sein [4]
- auf Bedürfnisse der Kinder eingehen (z.B. Langes Redebedürfnis nach dem Tod) [1]

b) Fachkraft

- Gespräche (3) (z.B. gemeinsam an schöne Dinge erinnert) [1, 4, 5]
- Mitempfinden der Kinder (3) [3, 5, 6]
- Aushang schreiben (Lebenslauf Hund) (2) [1, 3]
- Kontakt mit Klienten und Kollegen (E-Mails, gemeinsame Trauer) [3]
- „Auszeit“ um zu trauern, Zeit zum Trauern [6]

- langer Prozess [6]
- Supervision [6]
- neuer Hund [5]
- Erfahrungen mit Thema Tod (Kindheit, Beerdigungen) [8]

5. Aufgaben Fachkraft

a) Vorbildfunktion

Verantwortung gegenüber Patienten trotz eigener Betroffenheit:

- Bedürfnissen der Patienten gerecht werden, auch wenn Fachkraft von eigener Trauer betroffen ist [1]
- Stimme versagt durch Trauer → setzt dies so um: guckt Bücher mit Kindern an, Kind spricht sie nach Wochen an, geht darauf ein [4]
- war eine Woche nicht da, hat massiv auf Tod reagiert, Kollegen übernehmen Aufarbeitung → äußert als Grundsatz „offensiver Umgang“ mit dem Thema, „wer arbeitet mit den Kindern den Tod auf?“ (Je nach Institution verschieden), öffentliches Objekt: Fragen der Klienten [6]

eigene Gefühle vor Klienten zeigen:

- Tränen vor Schülern zeigen, war in Elternzeit (Meinung hätte dann aber auch irgendwie laufen müssen, man kann ja nicht so tun als wäre nichts passiert) [3]
- Hat sich nicht gescheut den Kindern ihre Tränen zu zeigen, erklärt ihnen anhand dessen ihre Grundsätze zum Thema Tod und Trauer [4]
- da es nicht der eigene Hund war → mehr Distanz, so konnte sie es ein bisschen neutraler und objektiver den Kindern rüberbringen, selber verarbeiten → sonst kann man den Kindern keine Hilfe bei der Trauerverarbeitung sein [7]
- sagt den Kindern sie braucht noch Zeit zum Verarbeiten bis sie einen neuen Hund mitbringen kann [8]

b) theoretisches Vorwissen

- bildet selber Therapiehundeteams aus, hat Negativbeispiel erlebt in ihrem Kurs, praktiziert selber das Konzept der Rente [2]
- Durch Ausbildung in X1 theoretische Kenntnisse zum Thema Tod erworben [4]

- Durch Ausbildung in X2 theoretische Kenntnisse zum Thema Tod erworben [5]
- Durch Ausbildung in X1 theoretische Kenntnisse zum Thema Tod erworben [7]
- Keine Thematisierung dieses Themas in der Ausbildung, durch Arbeit als Organistin oft mit Thema Tod auf Beerdigungen konfrontiert [8]

6. Team

Austausch mit Kollegen

- bildet Therapiehundeteams aus, bespricht dort das Thema Tod wenn es aufkommt [2]
- Austausch mit Kollegen sehr hilfreich zum Thema Tod (während Weiterbildung) [7]

Unterstützung / Hilfe von Kollegen

- Kollegin hängt Todesnachricht in der Schule auf da Fachkraft in Elternzeit [3]
- Kollegin übernimmt einen Teil der Aufarbeitung des Todes und gestaltet Wand mit Kindern, andere Kollegen sprechen mit ihren Kindern in der Gruppe über das Thema [4]
- Kollegin macht mit Fachkraft zusammen „Hundegruppe“, Kollegin erzählt den Kindern in der Gruppe vom Tod des Hundes, Kollegin unterstützt Fachkraft nach dem Tod [5]
- Kollegin erzählt den Kindern vom Tod des Hundes, Schutz der Fachkraft durch Kollegen (Kinder sollen sie „in Ruhe lassen“, hat soviel Zeit zum Trauern), Kollegen beseitigen Erinnerungen an den Hund im Büro, insgesamt sagt sie die Unterstützung aller war sehr gut [6]
- Kindergartenpädagogin arbeitet mit Mädchen den Tod auf, schafft es nicht zum Hof zu fahren [7]

Miteinbeziehung der Eltern in diesen Prozess:

- Eltern informieren, Thema vorher ansprechen → an einem Strang ziehen [4]
- Eltern bzw. Erziehungsberechtigte miteinbeziehen und auch Pädagogen → sitzen alle in einem Boot [7]

7. Einstellungen zum Thema Tod („Tabuthema Tod“)

Forderung nach einem Konzept

- Wichtig das jemand mal versucht aufzuarbeiten und den Fachkräften „Handreichung“ gegeben wird [1]

- den neuen Hund als den verstorbenen ausgeben → „NoGo“ → Konzept Rente [2]
- Wichtig, dass Konzept für so einen Fall bestehen sollte [4]
- Fachkraft sagt, dass da einfach überlegt mit umgegangen wird (Tod begegnet uns → Stück Normalität, bleibt nicht aus beim Arbeiten mit Tieren) [5]
- Fachkraft findet gut, dass das endlich mal thematisiert wird → „Grauzone“ [7]
- Fachkräfte sollen „Handreichung“ bekommen → jeder Therapiehund stirbt einmal, „Gibt es zu diesem Thema mehr Bücher?“ [8]

Verantwortung Euthanasie

- „jetzt ist es soweit jetzt muss ich sie erlösen“ [1]
- im Alter muss man wie bei alten Menschen Rücksicht auf das Tier nehmen auch die Kinder können das lernen [4]
- wir haben die Möglichkeit Tiere einzuschläfern, kein unnötiges Leiden [7]

Verdrängung des Todes

- „Kinder gehen unbefangen mit dem Thema um, Erwachsene schweigen, völliges nicht damit Umgehen“ [4]
- „mit Kindern diesen Prozess thematisiert und nicht totschweigt“ [7]
- Beziehung zu einem Hund eingehen heißt auch Schmerz in Kauf zu nehmen [4]

8. Effekte durch Therapie (unbeabsichtigte Lernziele)

- eigene Gefühle ausdrücken, benennen (hat Fachkraft nicht erwartet) [3]
- Verantwortung übernehmen: Kinder helfen sich gegenseitig (Selbsthilfe) [4]
- Hineinversetzen in Fachkraft, Sorge um Fachkraft, Empathie, länger mitfühlend (hat Fachkraft nicht erwartet) [5]
- Hineinversetzen in Fachkraft, Sorge um Fachkraft, Empathie, Verständnis, Respekt (hat Fachkraft nicht erwartet) [6]
- lernte Umgang auch mit anderen Hunden (vorher große Hundeangst), Kinder erklären anderen Kindern [7]
- Rücksichtnahme auf kranken Hund [8]

5.6 Analyse

Da es sich in der vorliegenden Arbeit um eine qualitative Befragung handelt, sind die Ergebnisse nicht repräsentativ für die Gesamtheit aller tiergestützten Settings. Es wurden nur Fachkräfte befragt, die einen Hund in ihre Arbeit mit Kindern zwischen 5 und 10 Jahren einbinden. Die Grundberufe lassen sich nicht verallgemeinern (Tab. 1). Zudem ist zu beachten, dass die Fachkräfte von ihren persönlichen Erfahrungen aus der Praxis berichten und hierbei ihre subjektiven Beobachtungen vorbringen. Dabei können sie nur die äußere Trauer und Verhaltensweisen der Kinder beobachten und über die innere Trauer nur mutmaßen. Es ist hierbei zusätzlich zu beachten, dass die Fachkraft meist persönlich vom Tod des Tieres betroffen ist und dies ihr Urteilsvermögen und ihre Handlungsweisen beeinflusst. Da Handlungsempfehlungen zur Trauerbewältigung beim Verlust eines Hundes entwickelt werden sollen, wurden nur Fachkräfte und keine Kinder befragt.

Es lassen sich ähnliche Handlungsweisen und Strategien zur Trauerbewältigung beim Verlust des Hundes im tiergestützten Setting mit Kindern erkennen. Alle Fachkräfte setzten Gespräche zur Traueraufarbeitung ein (Kodierung 4a). Dabei wurde über das aktuelle Thema Tod des Hundes wie über bereits gemachte Erfahrungen mit dem Tod gesprochen (Interviews 6.10, 8.10). Es wurde mehrfach von Offenheit und Ehrlichkeit als essenzieller Bestandteil des Gesprächs mit den Kindern berichtet (Interviews 5.4, 1.11). Dabei wurde vor allem auf eine sensible und einfühlsame Begegnung geachtet. 6 Fachkräfte gaben an, dass die Kinder viele Fragen zum Tod des Hundes stellten und betonten, dass generell auf altersgerechte Beantwortung der Fragen zu achten ist (Interviews 7.16, 5.13).

Eine Fachkraft formulierte einen ihrer Grundsätze so: „Ja und ich finde halt auch ein bisschen auf die Bedürfnisse des Kindes oder des Patienten dann eingehen. Also wenn dann er halt das Bedürfnis hat, er möchte noch mal drüber sprechen, dass man dann das auch macht und nicht wegschiebt. Ich denke so fair und ehrlich muss man dann auch sein, auch wenn einem selber das noch weh tut und man ja auch selber noch genug damit zu tun hat das zu verarbeiten [...]“ (Interviews 1.11). Des Weiteren wurden von 6 Fachkräften die Methode des Bildermalens genutzt (z.B. Interviews 7.11). Viele der Fachkräfte nutzten in verschiedenen Formen Fotos zur Aufarbeitung des Todes. Hier wurden folgende Möglichkeiten zum Einsatz von Fotos ge-

nannt: Fotos gemeinsam anschauen, um unter anderem auch noch mal ins Gespräch miteinander zu kommen, ein Foto des Hundes dem Kind als Erinnerung schenken und verschiedene Collagen mit Fotos gestalten. Eine Fachkraft hat den Kindern ein Foto von dem Grab des Hundes mitgebracht. „Ich hatte an dem Tag, als wir aus Dänemark zurückfahren und das Grab gemacht hatten, hatte ich ein Bild davon gemacht. Und das habe ich dazugehängt. So dass sie sehen konnten, wo der Hund begraben ist. Sodass sie auch eine Vorstellung hatte, da ist der Hund gestorben. Ich habe den Kindern auch erzählt, dass ich es ganz tröstlich finde, das der Hund am Meer gestorben ist und dass sie ja aus X also vom Meer kam“ (Interviews 4.10).

Durch dieses Zitat wird die Miteinbeziehung der Kinder in den ganzen Prozess sehr deutlich. Eine Fachkraft hat dies auch als Grundsatz bei der Traueraufarbeitung mit Kindern geäußert: „Dass man die Kinder mit in den Krankheitsverlauf miteinbezieht. Insofern das möglich ist. Gerade, was so eine Krebsgeschichte angeht, würde ich die Kinder mit in den Krankheitsverlauf integrieren und das so früh wie möglich thematisieren“ (Interviews 7.13). Eine weitere Fachkraft erzählte den Kindern, dass sie eine Art Grab in ihrem Garten für den Hund gestaltet hat, und ließ die Kinder so daran teilhaben. Weitere Angebote einzelner Fachkräfte zur Aufarbeitung des Todes waren: Gemeinsam Bilderbücher zu diesem Thema angucken und vorlesen, einen Brief an das Tier zu schreiben, das Grab gemeinsam gestalten und eine Art Trauerfeier für das Tier zu machen. Eine weitere Strategie war es einen Weg mit „Spuren“ gemeinsam zu legen, wo jedes Kind das anhängen konnte, was ihm ein Bedürfnis war und es dem Hund sozusagen mitgaben. Eine Fachkraft hat mit den Kindern gemeinsam einen Ordner mit gemalten Bildern, Fotos, etc. über das Tier gestaltet. Dieser wurde dann in das „Mensch-Tier-Begegnungshaus“ auf dem Hof gestellt, sodass die Kinder jederzeit die Möglichkeit hatten, sich das Tier in Erinnerung zu rufen. Es gab auch zwei Fachkräfte die eine Art Memoiren für ihre Hunde schrieben und diese an das Schwarze Brett bzw. das Wartezimmer gegangen haben (Kodierung 4a).

Wenn sich der Tod des Tieres, z.B. wegen seines hohen Alters ankündigt, äußerten einige Fachkräfte den Grundsatz dies frühzeitig mit den Kindern zu thematisieren und sich vorher von dem Tier zu verabschieden. Sie betonten, dass Abschied nehmen auch ein wichtiger Bestandteil der Trauerbearbeitung z.B. in Form von Grabgestaltung oder niederlegen von Blu-

men darstellt (Interviews 5.10). In manchen Fällen war eine Verabschiedung nicht möglich, da es leider zu plötzlichen und unerwarteten Todesereignissen der Tiere kam. Beim speziellen Fall einer Krankheit ist die Möglichkeit gegeben, die Kinder in den Krankheitsverlauf mit einzubeziehen, wie 4 Fachkräfte schilderten. So konnten die Kinder den Prozess besser verstehen und nachvollziehen, als wenn sie vor vollendete Tatsachen gestellt wurden, dass der Hund tot ist (Interviews 7.16). Im Zusammenhang mit dem Thema der Verabschiedung steht das Thema Rente. Hierbei gab es verschiedene Einstellungen der Fachkräfte. Eine Fachkraft ist eindeutig der Meinung, dass ihre Hunde ab einem bestimmten Alter oder Gesundheitszustandes in Rente gehen und die Verabschiedung vom Hund vorher stattfinden sollte (Kodierung 2a). Zwei Fachkräfte wählten diese Möglichkeit für ihre Hunde. Diese Variante hat den Vorteil, dass die Kinder gut darauf vorbereitet sind und Abschied nehmen können. Im Ablauf des Settings sah das so aus, dass ein neuer Hund miteinbezogen wurde. Dieser Hund ist sozusagen der „Azubihund“. Bei der einen Fachkraft war er nur anwesend, also passiver Part, sodass die Kinder ihn schon kannten. Bei der anderen Fachkraft wurde der neue Hund bewusst in den Fokus gestellt und der alte Hund war passiv dabei um die Verabschiedung „anzubahnen“ (Interviews 2.8). Im Gegensatz dazu merkte eine Fachkraft an, dass ihr Hund nicht in Rente gehen würde, nachdem ihr Chef sie das gefragt hatte. „Dem habe ich immer gesagt. Mein Tier geht nicht in Rente. Das war ihr zu Hause im Kindergarten. Die ist so freudig mit mir mitgegangen. Die hat mich auch ganz oft ausgetrickst, wenn eigentlich der andere Hund dran war mitzukommen, ist sie schnell zum Auto gelaufen, sodass ich dann manchmal beide Hunde mitgenommen habe“ (Interviews 4.13).

Dies ist je nach Institution und Hund verschieden. In 4 Fällen war es so, dass der Tod unerwartet kam und die Kinder nicht darauf vorbereitet werden konnten.

Da sich bei der Durchführung der Interviews herausgestellt hat, dass die persönliche Betroffenheit der Fachkräfte eine große Rolle spielt, wird dies zunächst hier thematisiert. „Weil ich auf den Tod erst mal massiv reagiert habe und erst mal die erste Woche nicht da war“ (Interviews 6.8). In den Interviews ist herausgekommen, dass viele Fachkräfte Hilfe bei der Trauerverarbeitung zum einen durch die Unterstützung von Kollegen bzw. dem Team fanden, falls vorhanden, und andererseits die Möglichkeit einer Supervision für eine Fachkraft hilfreich war. „Da war es halt sehr hilfreich, dass es eine Kollegin gab, die das auch auffangen konnte.

Dass ich das nicht alles alleine machen musste“ (Interviews 5.12). In vielen der Interviews haben Kollegen mitgeholfen, z.B. bei der Überbringung der Nachricht, dass der Hund gestorben ist. „Man muss das auch schon mal mit seinen Kollegen durchgesprochen haben. Es kann ja auch passieren, dass man gar nicht dazu in der Lage ist und dass es dann trotzdem aufgearbeitet werden kann“ (Interviews 4.12). Eine Fachkraft merkte an, dass sie es sinnvoll findet, mit den Kollegen im Vorfeld über den Fall des Todes zu sprechen und sich darüber auszutauschen.

Eine Fachkraft äußerte im Zusammenhang mit dem Austausch folgendes: „Von da konnte ich einiges mitnehmen. Die Gespräche mit den anderen Kommilitonen, die auch schon Tiere verloren haben“ (Interviews 7.12). In diesem Kontext ist auch die Forderung nach einem Konzept bzw. einer Strategie in vielen Interviews aufgekommen. „Na ja einmal, dass man sich mit dem Thema Tod schon mal beschäftigt hat und überhaupt eine Strategie kennt“ (Interviews 4.12).

In einem Interview war der eingesetzte Hund nicht der eigene, sondern der des Hofes, auf dem sie tiergestützt arbeitet. Hier war die Fachkraft nicht so sehr emotional betroffen und konnte mit den Kindern den Tod unbefangener aufarbeiten. „Für mich ist es jetzt so gewesen, dadurch, dass es nicht mein eigener Hund war, war es nicht so heftig, wie wenn es der eigene Hund gewesen wäre. Das wäre etwas anderes gewesen. So hatte man noch mehr Distanz und konnte das ein bisschen neutraler und objektiver den Kindern rüberbringen“ (Interviews 7.12).

In 4 Interviews ging es auch um die Thematisierung des Themas der Problematik in den Weiterbildungen. 3 der Fachkräfte gaben an, dass sie in ihrer Weiterbildung das Thema besprochen haben, wobei zwei die gleiche Weiterbildungsinstitution besucht haben. Eine Fachkraft signalisierte folgendes: „Ich finde es auch wichtig, dass die Leute da ein bisschen Handreichung bekommen denn jeder Therapiehund stirbt irgendwann einmal. Man bekommt Tipps in der Ausbildung, was man für Spiele machen kann, aber dieser Umgang mit einem kranken oder alten Hund oder gar der Tod da haben wir nichts zu gelernt“ (Interviews 8.15). Eine weitere Fachkraft merkte an, dass es sich bei diesem Thema um eine „Grauzone“ handelt und sie es gut findet, dass es endlich mal thematisiert wird (Interviews 7.16).

Bezogen auf die Traueraufarbeitung der Fachkräfte gaben die meisten der Fachkräfte an, dass ihnen am besten Gespräche zur Verarbeitung des Todes geholfen haben, zum Teil aber auch die Anteilnahme der Kinder, was sie nicht erwartet hätten. „Die haben mich dann sehr zärtlich bzw. bemüht, mich betüttelt kann man nicht sagen, aber die hatten sehr viel Respekt davor, dass es mir nicht gut geht. Verständnis, was bei unserem Klientel nicht unbedingt voraussetzen ist“ (Interviews 6.10). „Durch das Mitempfinden der Kinder war es für mich ein Stück leichter“ (Interviews 5.14). Dieser Punkt ist auch für die Trauerbewältigung der Kinder wichtig.

Das Einbeziehen der Eltern in diesen Prozess bzw. das Informieren stellt laut 2 Fachkräften einen Eckpunkt bei der Trauerbewältigung dar: „Ich würde auch immer die Eltern mit einbeziehen, die Kindergärtnerin oder Erziehungsberechtigten. Das würde ich auch machen. Dass alle in einem Boot sitzen. Diese Personen auch genau über das Krankheitsbild bescheid wissen. Dass wenn die Kinder zu Hause auch Fragen haben die Eltern die beantworten können“ (Interviews 7.13). Eine Fachkraft hat das Thema Tod mit den Eltern auch schon vorher auf einem Elternabend besprochen und ihre mögliche Vorgehensweise in einem solchen Fall vorgestellt und gefragt, ob die Eltern damit einverstanden wären (Interviews 4.12).

Allgemein war es sehr schwierig durch die Interviews herauszufinden, wie die Bindung von den Kindern zum eingesetzten Hund war, da die Fachkraft nur ihre subjektive Sichtweise der Beobachtungen schildern konnte. Insgesamt gaben alle Fachkräfte an, dass der Hund sehr wichtig für die Kinder war bzw. die Bindung sehr stark war. Eine Fachkraft schilderte, dass durch die Krankheit bzw. das Miterleben des Krankheitsverlaufs die Bindung zum Hund stärker wurde. Ein weiteres Beispiel war ein Junge mit Asperger, der zuvor vor sehr großen Hunden Angst hatte und sich zum Schluss mit Kuss auf den Mund des Hundes verabschiedete (Kodierung 1). In der Tabelle finden sich weitere Beispiele, die für eine Bindung zwischen Hund und Kind sprechen könnten (Kodierung 1c). Mit den unmittelbaren Reaktionen der Kinder auf den Tod lässt sich in den meisten Fällen schlussfolgern, dass der Hund sehr wichtig für die Kinder war. Dadurch, dass viele der Kinder emotional durch Weinen reagierten, lässt sich ableiten, dass eine Bindung bestand. Es gab verschiedene unmittelbare Reaktionen der Kinder auf den Tod: In 5 Interviews reagierten die Kinder unter anderem mit Weinen, 3 Fachkräfte gaben an, dass die Kinder sehr traurig waren. Rückzug und Sprachlosigkeit

wurden von einer Fachkraft genannt, Neugier bzw. Fragen der Kinder wurden in 5 Interviews benannt und dies auch noch Wochen und Monate später. Bei einem Interview waren die Reaktionen sehr unterschiedlich, manche Kinder waren sehr stark emotional betroffen, manche kaum bzw. teilnahmslos (Kodierung 3a). Faktoren wie Art des Einsatzes, Zeitraum spielen hier eine Rolle. In einem Einzelangebot ist das Kind viel intensiver mit dem Hund beschäftigt als in einem Gruppenangebot. In den Interviews handelte es sich vorwiegend um Einzelangebote, die über einen längeren Zeitraum stattfanden. Die Zeitspanne reichte von ½ Jahr bis 3½ Jahre pro Kind.

Bei den Interviews hat sich herausgestellt, dass die Kinder vom Tod bzw. der Aufarbeitung „profitiert“ haben und Kompetenzen erworben haben. Diese Lernziele bzw. Kompetenzen sind unbeabsichtigt erfolgt. Die Kinder haben folgende Dinge gelernt: eigene Gefühle auszudrücken bzw. zu benennen, Verantwortung für andere Kinder zu übernehmen, Hineinversetzen in die Fachkraft bzw. Mitfühlen mit dieser, Verständnis und Respekt der Fachkraft gegenüberbringen, den Umgang mit anderen Hunden (vorher große Hundeangst) und Rücksichtnahme auf den kranken Hund (Kodierung 8).

„Und wenn man [...] die Möglichkeit hat das über einen längeren Zeitraum zu thematisieren – dann können die Kinder daran wachsen, definitiv!“ (Interviews 7.16)

5.7 Diskussion

Wie sich in den Interviews herausgestellt hat, verwenden alle Fachkräfte Hilfen und Strategien zur Aufarbeitung des Todes, die auch bei der Traueraufarbeitung eines Haustieres oder eines Menschen angewendet werden bzw. in der Literatur zu finden sind (CRAMER, 2008; ENNULAT, 1998; ISKENIUS-EMMLER, 1988; LUDWIG, 2001; PILATUS u. REINECKE, 2008; PLIETH, 2009; REITMEIER, 1998; STAEBLER u. AUFHAUSER, 2004; HOWE, 1988). Außer in einem Fall waren die Fachkräfte der Meinung, dass die Hilfen und Strategien gut angenommen wurden.

Das offene und ehrliche Kommunizieren des Themas und der Ausdruck der Trauer, z.B. durch Gespräche und Bildermalen, stellen die wichtigsten Elemente der Trauerarbeit dar

(Interviews). Das Miteinbeziehen der Kinder in diesen Prozess finde ich zudem sehr wichtig, da Kinder, wie in Abschnitt 4.6 beschrieben, bis im Alter von ca. 6 Jahren noch kein Zeitverständnis haben und zur Orientierung auf die Hilfe Erwachsener angewiesen sind. Infolgedessen ist es die Aufgabe der Bezugspersonen Strukturen zu vermitteln und bei der Orientierung zu helfen, um den Kindern damit ein Stück Sicherheit zu geben. „Kinder verstehen da schon mehr als wir Erwachsene manchmal meinen. Und wenn man da einfühlsam und vorsichtig mit dem Thema umgeht (und) die Möglichkeit hat das über einen längeren Zeitraum zu thematisieren dann können die Kinder daran wachsen, definitiv!“ (Interviews 7.16) Kinder, die zum ersten Mal in Berührung mit dem Thema Tod kommen, gehen unbefangen damit um, sind neugierig und stellen viele Fragen (Abschnitt 4.6). „Sodass dann das Schreckliche durch Schweigen kommt oder durch völliges nicht damit Umgehen von Erwachsenen“ (Interviews 4.11). Anhand dieses Zitates wird deutlich, dass für Erwachsene das Thema Tod ein Tabu darstellt. Dieses Thema stellt eine „Grauzone“ (Interviews 7.16) dar, wie eine Fachkraft treffend formuliert.

Sicherlich ist Tod ein sehr emotional behaftetes Thema, das mit viel Schmerz und Trauer einhergeht, jedoch ist es die Aufgabe der Fachkraft, damit professionell in diesem Rahmen umzugehen und auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen. „Ja und ich finde halt auch ein bisschen auf die Bedürfnisse des Kindes oder des Patienten dann eingehen. Also wenn dann er halt das Bedürfnis hat, er möchte noch mal drüber sprechen, dass man dann das auch macht und nicht wegschiebt. Ich denke so fair und ehrlich muss man dann auch sein, auch wenn einem selber das noch weh tut und man ja auch selber noch genug damit zu tun hat das zu verarbeiten, aber ja also ich finde dem Bedürfnis muss man auch gerecht werden immerhin hat der Hund ja auch jahrelang oder zumindest einen ganzen Zeitraum lang positiv begleitet und einem unendlich viel geholfen in den Therapien.“ (Interviews 1.11)

Natürlich kann dies nicht so allgemeingültig festgelegt werden, da es unterschiedliche Institutionen und Klienten gibt. In einem Kindergarten ist es realistischer, dass die/der ErzieherIn ihre/seine Trauer vor den Kindern öffentlich zeigt, als in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie als TherapeutIn. Hier ist das Verhältnis von TherapeutIn zu Kind auf professionellem Rahmen distanzierter als im Kindergarten. In einer Tagesklinik ist es auch

nicht immer möglich einen kontinuierlichen Trauerprozess zu gewährleisten, da die Klienten einen relativ kurzen Zeitraum behandelt werden.

„Ich denke, dass das eine strukturelle Sache ist. Wenn die Kinder nicht mehr hier sind oder entlassen werden ist sozusagen ein kontinuierlicher Trauerprozess wie auch immer er aussehen möge, gar nicht möglich. Weil die dann einfach weg sind.“ (Interviews 6.10)
Deswegen ist es im Allgemeinen wichtig, im Falle des Todes eine zeitnahe Aufarbeitung anzubahnen.

Durch die Interviews wurde schnell klar, dass die Fachkraft in diesem Kontext eine sehr schwierige „Doppelaufgabe“ hat. Sie muss ihre eigene Trauer bearbeiten und gleichzeitig die Hilfen und Strategien zur Aufarbeitung der Trauer ihrer Klienten planen und durchführen.

Ihre Vorbildfunktion ist zum Teil auch gefragt: „Inwiefern zeigt die Fachkraft den Kindern ihre eigene Trauer?“ „Wie sieht ein professioneller Umgang aus?“

Jede Fachkraft sollte selber entscheiden, ob sie eine „Auszeit“ braucht und ob eine Kollegin bzw. ein Kollege die Traueraufarbeitung übernimmt bzw. übernehmen kann oder ob sie das selber macht. In jedem Falle ist die alters- und bedürfnisgerechte Aufarbeitung des Todes mit den Kindern vorrangig. „Und dass man selber auch versucht das zu verarbeiten. Jetzt als Besitzer oder Therapeutin. Wenn man das selber noch nicht richtig verarbeitet hat dann kann man auch nicht versuchen den Kindern eine Hilfe zu sein bei der Trauerbegleitung.“ (Interviews 7.13)

Wie schon oben beschrieben ist es eine enorm hohe Anforderung, die an die Fachkraft in diesem Zusammenhang gestellt wird. Deswegen ist es sicherlich wichtig für die Fachkraft, ein wenig Traueraufarbeitung für sich selber im Vorfeld gemacht zu haben. Da es sich in den meisten Fällen um den eigenen Familienhund handelt, der im tiergestützten Setting eingesetzt wird, ist die Fachkraft sowohl zu Hause als auch auf der Arbeitsstelle mit dem Tod des Hundes konfrontiert. Hinzu kommt, dass die Kinder Fragen stellen und alles genau wissen wollen. „Und da war ich sehr froh, dass ich vorher eine Zeit hatte, wo ich selber sehr stark trauern konnte und dann eben auch ein Stück in der Lage war das zu beobachten.“ (Interviews 4.11)

Ein weiterer Aspekt ist bei intensiver Beschäftigung der Fachkraft mit der eigenen Trauer die verminderte Wahrnehmung der Bedürfnisse der Kinder. Daher ist die Traueraufarbeitung mit den Kindern in mancher Hinsicht auch eine Verarbeitungshilfe für die Fachkraft, da sie sich noch mal intensiv mit dem Tod des Hundes auseinandersetzen muss.

Eine weitere Fachkraft sagte im anschließenden Gespräch am Telefon zu mir, dass die Telefoninterviews auch ein Teil der Trauerverarbeitung für die Fachkräfte darstellen könnten. Es ist ein enormer Spagat seiner eigenen Trauer gerecht zu werden und gleichzeitig professionell im Sinne der Klienten zu handeln. Insofern ist es sehr sinnvoll eine Supervision in Anspruch zu nehmen oder ein Teamgespräch. „Ich glaube drei Wochen später hatten wir eine Supervision. Da kam dieses Thema »Was ist denn passiert in den letzten drei Wochen?« Und da musste ich auch total heulen. Ich musste mich sehr notgedrungen sehr persönlich zeigen hier in einem Team. Da musste ich sehr viel von mir selber preisgeben. Ich war sozusagen mit meiner Trauer sehr öffentlich. Alle wussten es, alle haben mich sehr bedauert und ich war tierisch traurig. Das habe ich teilweise als schwer erlebt, dass ich keine Schutzschicht dafür hatte“ (Interviews 6.14).

Es stellte sich eine weitere Frage: Wie groß ist die Bedeutung des Todes eines Therapietieres für den Therapieprozess? Diese Frage nur aufgrund der Interviews zu beantworten ist sehr schwierig. Sicherlich ist es wichtig das Thema Tod überhaupt zu besprechen bzw. aufzuarbeiten, damit die Kinder kein Trauma davon tragen und evtl. daraus sogar etwas Positives herausziehen können. Eine weitere Möglichkeit ist es auch den Hund ab einem bestimmten Alter bzw. Gesundheitszustandes in „Rente“ zu schicken. Der eindeutige Vorteil dieser Methode ist, dass die Kinder sich vorher von dem Tier verabschieden und auf den Abschied vorbereitet werden können.

Um noch mal zur Bedeutung des Todes für den Therapieprozess zurückzukommen: Es ist ein wichtiger Aspekt, dass die Aufarbeitung stattfindet, damit die Therapie dann weiterlaufen kann, ob nun mit neuem Hund oder ganz ohne. Sinnvoll wäre es sicherlich auch, schon im Vorfeld mit Kollegen gesprochen zu haben und sich evtl. durch Kollegen unterstützen zu lassen. Kollegen sind vielleicht auch nicht so stark emotional involviert wie die Fachkraft selber und können mit den Kindern objektiver und neutraler den Tod aufarbeiten.

Eine weitere Möglichkeit wäre mit den Kindern gemeinsam zu reflektieren: Was habe ich in der Therapie durch / mit dem Hund gemacht / gelernt und was / wie / woran kann ich jetzt allein oder mit einem anderen Hund arbeiten?

Dadurch, dass viele der Kinder emotional durch Weinen reagierten, lässt sich ableiten, dass eine Bindung bestand. Es ist also enorm wichtig, dass in solchen Fällen eine Traueraufarbeitung stattfindet. Wie genau die Strategien und Hilfen aussehen kann je nach Institution und Fachkraft unterschiedlich sein.

Somit lässt sich der Schluss ziehen, dass es unbedingt notwendig ist, den Tod eines in tiergestützten Settings eingesetzten Hundes zu thematisieren und ein Leitbild für diesen Fall zu entwickeln. Jede Fachkraft sollte sich im Vorhinein mit diesem Thema beschäftigt haben. Therapiehunde sterben genau wie andere Tiere auch. „Ich finde es wichtig das ein Konzept für so einen Fall bestehen sollte.“ (Interviews 4.14)

In den Interviews zeigte sich, dass ein berechtigter Bedarf zum Thema „Tod eines Therapietieres“ besteht und es demnach sinnvoll ist, es im Themencurriculum der Weiterbildungsinstitutionen fest zu verankern.

Denn bisher sind die Hilfen und Strategien, die die Fachkräfte anboten, meist intuitiv gewählt und nicht theoretischen fundiert.

6 Handlungsempfehlungen

Die folgenden Handlungsempfehlungen sollen tiergestützten Fachkräften die Möglichkeit bieten aus verschiedenen Methoden zur Traueraufarbeitung auszuwählen bzw. sich daran zu orientieren. Wichtig ist in jedem Falle, dass die Fachkraft sich zu Beginn ihrer Tätigkeit oder im Laufe ihrer Weiterbildung mit dem Thema Tod des Therapietiers auseinandergesetzt hat und eine grobe Vorstellung davon hat, wie sie in einem solchen Falle handeln sollte. Der Tod eines Therapietieres stellt sicherlich eine Ausnahmesituation dar und gerade deswegen ist es so wichtig, sich im Vorfeld sich mit dem Gedanken auseinandergesetzt zu haben. Das heißt nicht, dass man einen „festen“ Plan hat, dieser kann sich natürlich ändern und angepasst werden.

Allgemein sollte im Vorfeld überlegt werden, ob die Fachkraft die Methode der Rente für das Tier wählt.

Da sich im Laufe der Interviews herausgestellt hat, dass viele der Fachkräfte eine Thematisierung des bzw. eine Handreichung zum Thema Tod vermissen, sind zu den konkreten Hilfen und Strategien zusätzlich Anregungen zum Umgang allgemein zusammengestellt:

- Auseinandersetzung mit dem Thema Tod im Vorfeld (möglichst vor dem ersten Einsatz des Tieres)
- Aneignen von Wissen über das Thema Tod
 - entwicklungspsychologische Grundlagen der Altersgruppe, mit der die Fachkraft arbeitet
 - Auseinandersetzung mit dem Thema Euthanasie
 - falls vorhanden, Literatur zu diesem Thema lesen bzw. Literatur zum Thema Tod eines Haustieres und Menschen könnte alternativ gelesen werden
- durch das Aneignen von Wissen eigene Vorstellung evaluieren
- mit Vorgesetzten und Kollegen dieses Thema besprechen und diskutieren evtl. Vereinbarungen treffen
- Entscheidung über die Methode Rente treffen und ggf. einen Plan zum Abschied nehmen entwickeln

- im Falle des plötzlichen Todes die eigene Trauer verarbeiten
- im Falle des vorhersehbaren Todes Gedanken über Euthanasie überprüfen und Kinder in den Krankheitsverlauf miteinbeziehen
- Gedanken über Form der Beerdigung machen

Hilfen und Strategien zur Traueraufarbeitung mit Kindern im Alter von 5 bis 10 Jahren

- Kindern Halt, Orientierung und Sicherheit geben
- Trost spenden, Körperkontakt erwidern falls er gesucht wird
- auch über eigene Gefühle sprechen, diese nicht verheimlichen
- offene Gespräche über den Tod des Tieres, Erfahrungen der Kinder zum Thema Tod erfragen; Erzählstein kann hilfreich sein
- auf Bedürfnisse der Kinder einfühlsam eingehen und gemeinsam umsetzen
- Fragen ehrlich und altersgerecht beantworten
- wie und / oder was habe ich durch den Therapiehund geschafft, gelernt bzw. wie hat er mir geholfen; was habe ich mit ihm gemeinsam erlebt. (Je nach „Stand des Kindes“ (Alter, Behinderung, Handicap) „reflektieren“, in Erinnerung rufen)
- Bilder malen, Collage gestalten, Erinnerungsbereich für das Tier gestalten
- „Erinnerungsecke“ gestalten
- einen Brief an das Tier schreiben, evtl. auch für schöne Erlebnisse danken
- Troststofftier basteln
- Wutball basteln
- individuelle „Trostkiste“ gestalten
- gemeinsam Bilderbücher zum Thema Tod angucken, vorlesen (KINDERBUCH-COUCH)
- Fotos angucken und sich an schöne Dinge, Erlebnisse erinnern
- Foto des Tieres dem Kind zur Erinnerung schenken
- Abschiedsfeier mit Kindern gemeinsam gestalten und durchführen
- Grab gemeinsam gestalten, einen Baum pflanzen am Grab
- Lieder singen, Musik hören
- Rollenspiele zum Thema

- Phantasiereise anbieten
- Gedenktag für das Tier machen

- Eltern mit einbeziehen, informieren
- eigene Traueraufarbeitung im Blick behalten, evtl. Hilfe in Form von Teamgesprächen und Unterstützung durch Kollegen in Anspruch nehmen, Supervision als professionelles Instrument
- Gedanken machen über den weiteren Therapieverlauf: Neuer Hund? Oder frühzeitig einen zweiten „Azubihund“
- auf Bedürfnisse der Kinder eingehen, z.B. über das Tier sprechen obwohl es seit 3 Jahren tot ist
- das Tier in Erinnerung behalten

(Interviews; REITMEIER, 1998; CRAMER, 2008)

7 Resümee

Durch die verschiedenen Interviews konnte ich einen partiellen Einblick in die Praxis mit dem Umgang zum Thema Tod eines Therapetieres bzw. Rente erhalten.

Wichtig erscheint mir, dass eine breitere Befragung stattfinden würde, um einen tieferen Einblick zu erhalten. Des Weiteren wäre es von Interesse, betroffene Kinder zu befragen.

Ich würde mir wünschen, dass jede Weiterbildungsinstitution dieses Thema mit in ihr Themencurriculum aufnimmt. Es wurden einige Institutionen angeschrieben mit der Frage, ob sie das Thema Tod in den Vorlesungen thematisieren. Es wurden 15 E-Mails an Institutionen, die tiergestützte Therapie als Weiterbildung anbieten, verschickt. Von 6 Antworten gaben 4 Institutionen an, das Thema in ihren Seminaren zu thematisieren und 2, dass sie das Thema nicht in ihrem Themencurriculum festgeschrieben haben.

„Wo ich dann erkennen musste, wenn ich nicht das Risiko eingehe etwas zu verlieren, kann ich das Risiko der großen Liebe auch nicht bekommen.“ (Interviews 4.13)

Ad Personam

Angaben zur Person

Name: Svenja Zoppe
Geburtstag: 08.03.1986
Wohnhaft: Köln
E-Mail: zopphinio@gmx.de

Abgeschlossene Berufsausbildungen

- Tagesmutterqualifikation
- staatlich anerkannte Erzieherin

Beruflicher Werdegang

2007-2008 Kinderfrautätigkeit in Köln
2008-2009 Erzieherin im Berufsanererkennungsjahr Kita St. Johann Baptist in Köln
2009-2010 Kinderfrautätigkeit in Wien
seit 2010 Erzieherin in der Kinderkrippe Eichhörnchen e.V. in Köln

Literaturverzeichnis

- AIGNER (2009): Berührung in der Pflege - Die Bedeutung von Berührung durch Pflegepersonen für alte Menschen in Alten- und Pflegeheimen. Magisterarbeit. UMIT Tirol. S. 32.
- ASCIONE u. WEBER (1996): Children's attitudes about the humane treatment of animals and empathy: one-year follow up of a school-based intervention. *Anthrozoos* 9.4, 188-195.
- BARKER u. DAWSON (1998): The Effects of Animal-Assisted Therapy on Anxiety Ratings of Hospitalized Psychiatric Patients. *Psychiatric Services* 49, 797-801.
- BERGLER u. HOFF (2003): Schulleistungen und Heimtiere. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung. S. Roderer Verlag, Regensburg. S. 72ff.
- BIELENBERG (2009): Die Auswahl von Tieren für Tiere als Therapie. Vorlesungsskript. *Vet. Med. Wien*, S. 7-16.
- BORTZ u. DÖRING (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human und Sozialwissenschaftler. 4. Aufl. Springer, Berlin. S. 297.
- BULL (2010): Grundlagen der tiergestützten Therapie. Vorlesungsskript, *Vet. Med. Wien*. S. 8f, 26f
- BÜHLER (1922): Die geistige Entwicklung des Kindes. 3. Aufl. Fischer, Jena.
- CORSON et al (1977): Pet dogs as nonverbal communication links in hospital psychiatry. *Comprehensive Psychiatry* 1. 61-72.
- CRAMER (2008): Bist du jetzt ein Engel? Mit Kindern und Jugendlichen über Leben und Tod reden. Dgvt-Verlag, Tübingen. S. 31ff, 40ff, 52, 80.
- ENNULAT (1998): Kinder in ihrer Trauer begleiten. Herder, Freiburg. S. 23, 56, 60.
- FITTING-DAHLMANN (2005): Perspektiven tiergestützter Pädagogik und Therapie. Zur Verbreitung des Einsatzes von Tieren in Pädagogik und Therapie. Eine Bestandsaufnahme. Forschungsprojekt TiPi. Univ. Köln. S. 39.
- FLICK (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 5. Aufl. Rowohlt Verlag, Reinbek. S. 409.
- HAHSLER (2009): Geschichte der Haustierwerdung. Vorlesungsskript. *Vet. Med. Wien*. S. 1
- HOWE (1998): Lehrbuch der psychologischen und sozialen Alternswissenschaft. Band 3, Asanger Roland Verlag, Heidelberg. S. 11-13, 30-32, 54ff, 95.
- ISKENIUS-EMMLER (1998): Psychologische Aspekte von Tod und Trauer bei Kindern und Jugendlichen. Lang, Frankfurt am Main. S. 126, 132.

- KARDORFF (1995): Qualitative Sozialforschung. Versuch einer Standortbestimmung. 2. Aufl. Beltz, Weinheim. S. 4.
- KIDD (1987): Reactions of infants and Toddlers to Live and Toy Animals. Psychological Reports 61. 455-465.
- KROWATSCHEK (2007): Kinder brauchen Tiere. Patmos, Düsseldorf. S. 23, 40.
- KUCKARTZ (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Beltz Juventa, Weinheim und Basel.
- KOTRSCHAL u. ORTBAUER (2003): Kurzeiteinflüsse von Hunden auf das Sozialverhalten von Grundschulern. Anthrozoös 16. 147-159.
- LAWRENCE (1992): Equine Euthanasia: Human-Animal Bond. Aspects. Proc. of the 38th Ann. Conv. of the Amer. Assoc. of Equ. Pract. 95-103.
- LUDWIG (2001): Wenn das Haustier stirbt: vom Umgang mit Tieren, Tod und Trauer. Egmont Vgs, Köln. S. 13, 42.
- PILATUS u. REINECKE (2008): Es ist doch nur ein Hund: Trauern um Tiere. 3. Aufl. Kynos, Mürlenbach/Eifel. S. 84ff, 97, 100, 102.
- PIPEREK (1975): Umweltpsychohygiene, Wohn- und Baupsychologie. Jupiter, Wien. S. 75.
- PLIETH (2009): Kind und Tod. 4. Aufl. Neukirchener, Neukirchen-Vluyn. S. 105ff.
- RAINER (2009): Tiergestützte Pädagogik im Schulbereich. Vorlesungsskript. Vet. Med. Wien. S. 2, 6.
- RECHENBERG (1998): Euthanasie in der Kleintierpraxis. Ein Leitfaden für den Tierarzt und sein Praxisteam. Tierärzteberatung der Effen GmbH, Verden.
- REITMEIER (1998): Bist du jetzt für immer weg? Christophorus-Verlag, Freiburg im Breisgau. S. 9, 61.
- ROTHACKER (1938): Schichtenlehre der Person. Barth-Verlag, Leipzig.
- SCHRAML (1972): Einführung in die Entwicklungspsychologie für Pädagogen und Sozialpädagogen. Klett, Stuttgart. S. 167.
- STÄBLER u. AUFHAUSER (2004): Abschied vom geliebten Tier : ein Ratgeber für den Umgang mit Trauer. Books on Demand GmbH, Norderstedt. S. 13, 16ff.
- TEIXERA (1989): The pet as a Means of Recuperation against the School Failure in a Child in Affective Emotional Troubles. Vortrag. Monaco.

VERNOOIJ u. SCHNEIDER (2010): Handbuch der tiergestützten Intervention: Grundlagen-Konzepte-Praxisfelder. Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim. S. 11, 26f.

VOSS (2002): Untersuchung der sozialen Kompetenz von Tierärzten beim Einschlafen von Hunden. Disseratation. Uni Giessen.

WEBER et al (2008): Arzt und Trauer. Medizinische Klinik, Urban & Vogel, München. 103, 532-539.

WILSON (1984): Biophilia - The human bond with other species. Harvard University Press, Cambridge.

<http://www.familie-und-tipps.de/Gesundheit/Kinderkrankheiten/Angst-Kinder/Angst-Alleinsein.html>

Accessed: 2013-02-26

<http://www.gedenkseiten.de/magazin/grab/grabkerze>

Accessed: 2013-02-19

<http://iahaio.org/files/declarationprague.pdf>

Accessed: 2013-02-06

<http://www.kinderbuch-couch.de/kinderbuecher-nach-themen-tod-und-trauer.html>

Accessed: 2013-03-01

<http://www.kinder-und-tiere.de/bildung-und-forschung/studien-kinder-und-tiere-in-der-freizeit/positiver-einfluss-von-hunden-auf-grossstadtkinder.html>

Accessed: 2013-03-02

<http://www.mensch-heimtier.de/newsletterdate/ausgabe-03-2012/artikel/tier-schutz-fuer-co-therapeuten.html>

Accessed: 2013-02-16

<http://www.kinderzeit-gutezeit.de/cms/index.php?id=55>

Accessed: 2013-02-02

<http://suite101.de/article/die-verdraengung-und-tabuisierung-des-todes-a86181>

Accessed: 2012-11-01

<http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/langzeitstudien-hunde-und-katzen-senken-allergierisiko-bei-kindern-a-864802.html>

Accessed: 2013-02-15

<http://www.tierealstherapie.org/definitionen.php>

Accessed: 2013-02-10

<http://www.tierfriedhof-kerpen.de/LiebevolleErinnerung.php>

Accessed: 2013-02-09

<http://www.duesseldorf.de/verbraucherschutz/vet/tiertot.shtml>

Accessed: 2013-03-19

http://www.buendnis-mensch-und-tier.de/pages/veranstaltungen/Tagung_Dresden_09_2012/2012_09_Positionspapier_Haltung_und_Einsatz_von_Tieren_im_Rahmen_der_TGI.pdf

Accessed: 2013-02-11

<http://www.euro.who.int/de/what-we-do/health-topics/Life-stages/healthy-ageing/facts-and-figures/10-facts-on-healthy-ageing-in-europe>

Accessed: 2013-02-08

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tierbestattung>

Accessed: 2013-02-05

<http://www.wolfacademy.de/training/therapiehunde.html>

Accessed: 2013-02-04

<http://www.buendnis-mensch-und-tier.de>

Accessed: 2013-01-25

<http://www.petpartners.org/document.doc?id=170>

Accessed: 2013-01-26

http://www.tierschutzbund.de/fileadmin/mediendatenbank_free/Broschueren/Tiergestuetzte_Massnahmen.pdf

Accessed: 2013-03-19

<http://www.deltasociety.org/document.doc?id=174>

Accessed: 2013-01-20

<http://www.zeit.de/2005/15/Ps-Affengesichter>

Accessed: 2013-02-06

Interviewfragen

1. Wie lange üben Sie den Beruf als tiergestützte Fachkraft aus? (Einstiegsfrage)
2. Ist/Sind Ihnen in Ihrer beruflichen Laufbahn ein/mehrere Therapietier /e gestorben?
3. Wenn ja um welche Tierart handelte es sich?
4. In welchen tiergestützten Settings wurde das Tier eingesetzt? (Welche Art von tiergestütztem Angebot, Beispiele)
5. Wie lange (über welchen Zeitraum) wurde das Tier von Ihnen eingesetzt?
6. In welcher Phase des Settings ereignete sich der Tod? (Einzelfallbeispiele: Anfang, Beginn, Ende)
7. Wie war die Bindung vom Klienten zum Tier?
8. Wie hat der/die Klient/In reagiert? (Einzelfälle, je nach Setting) Wie alt war der die Klient/In ? (evtl. Krankheitsbild erfragen)
9. Konnten Sie mit den Klienten den Tod des Therapietieres aufarbeiten?
10. Wenn ja, wie?
11. Wie wurden die Hilfen, Strategien zur Aufarbeitung angenommen? Wie verlief die Therapie weiterhin?
12. Haben Sie sozusagen „instinktiv“ gehandelt bei der Auswahl der Hilfen und Strategien oder sich Hilfe geholt?
13. Was wären für Sie Eckpunkte eines pädagogisch und therapeutisch sinnvollen Konzeptes bei der Trauerbegleitung von Klienten?
14. Wie sind Sie persönlich mit dieser Situation umgegangen?
15. Haben Sie weitere Fragen oder Anregungen zu diesem Thema?

1 Interview, 30.01.2013, 10 Uhr

1.1 Wie lange üben Sie den Beruf als tiergestützte Fachkraft aus?

Mhh..., seit 2005 arbeite ich mit Hunden und seit 2001 mit Pferden.

1.2 Ist/Sind Ihnen in Ihrer beruflichen Laufbahn ein/mehrere Therapietier/e gestorben?

Ja (etwas traurig), bis jetzt 2 Hunde.

1.3 Um welche Tierart handelte es sich?

Hund

1.4 In welchen tiergestützten Settings wurde das Tier eingesetzt?

Mh, ich habe ne Praxis für Ergotherapie und da sind die (Hunde) hauptsächlich mit Kindern zugange und teilweise auch mit neurologischen Patienten. Da setze ich die entsprechend begleitend ein, dass die zum Teil aktive Übungen mit den Kindern zusammen machen, als Beispiel zusammen schaukeln oder dass der Hund sich verkleiden lässt, mit Sandsäckchen belegen lässt, etc. pp. Kleine Parcours erfüllt werden, genau in solchen Settings werden sie hauptsächlich eingesetzt. Und teilweise haben sie auch ruhigere Parts, dass sie mehr oder weniger nur anwesend sind. Das konnte meine zuletzt verstorbene Hündin richtig gut, also wenn ein Kind in emotionale Schieflage geraten ist, dann konnte sie das sehr gut erkennen und ausgleichen und hat sich dann selbst, wenn sie vorher im Tiefschlaf in einer Ecke gelegen hat, hat sich dann zu dem Kind gelegt und hat Trost gespendet, so dass man dann sehr gut mit dem Kind weiterarbeiten konnte. Kleiner Ausschnitt der Arbeit....

1.5 Wie lange wurde das Tier von Ihnen eingesetzt?

Meine erste Hündin die ist 1½ Jahre mitgelaufen, sie hatte dann leider Knochenkrebs und ist daran verstorben. Das heißt die hatte nur einen relativ kurzen Zeitraum den sie mitgelaufen ist. Die andere Hündin, die jetzt im Oktober 2012 verstorben ist, die war insgesamt 5½ Jahre bei uns. Die haben wir vom Tierschutz übernommen. Das heißt sie war jetzt 12½ Jahre bzw. 13 wo sie gestorben ist und davon in der Therapie war sie in etwa ja 4½ maximal 5 Jahre. Also das erste Halbe ja wo sie bei mir war, war sie auf jeden Fall nicht in der Therapie sondern musste erst mal an alles gewöhnt werden und die Angst ihr selber genommen werden.

1.6 Wie wurde das Tier in das Setting einbezogen?

Soll ich da nochmal einfach so ein paar Beispiele nennen? Also entweder die hatten aktive Parts wie jetzt nen Parcours oder Ähnliches begehen, Quark ablecken von betroffenen Stellen wenn jemand ne HemiPG also nach einem Schlaganfall oder wie auch immer hatte, oder um auch die Sensibilität bei Kindern zu erhöhen, die konnten verkleidet werden, oder mit Tüchern behangen werden um auch überhaupt erst mal einen Kontakt anzubahnen, konnten gebürstet werden, da habe ich verschiedene Bürsten mit langem Stiel mit kurzem Stiel. Das halt Kontaktaufnahme da war. Sie wurden als Motivator eingesetzt. Man konnte zusammen mit ihnen schaukeln oder wenn das Kind in der Hängematte lag, konnte ich den Hund obendrauf lagern dass das Kind sich besser spüren konnte. Ja solche Sachen oder halt eher im passiven Part, wenn sie halt einfach mehr oder weniger nur dabei waren, dass sie dann einfach ganz gut die Stimmungen des Patienten aufgreifen konnten und ja wenn da halt irgendwie etwas drohte umzukippen von der Stimmung ist meine eine Hündin da immer sehr, ja hat das sehr gut gespürt und hat sich dann zu dem Kind dazugelegt.

1.7 In welcher Phase des Settings ereignete sich der Tod? (Einzelfall)

Also die alte Hündin war jetzt mehr oder weniger nur noch bei Leuten, sie war jetzt zum Schluss sehr passiv nur noch dabei und em ja es waren schon Patienten wo sie sehr lange Zeit mit dabei war. Wir haben bei vielen wo es auf jeden Fall wichtig war einen richtigen Abschied zu nehmen, haben wir das halt dann rechtzeitig in die Wege geleitet wo wir wussten ok es geht immer weiter bergab mit ihr, sie ist jetzt noch fit, dass man sie noch nicht erlösen muss, aber es ist halt noch eine Frage der Zeit, da haben wir dann auch rechtzeitig einen Abschied von den Patienten genommen und em ja einfach wirklich einen geraden Abschluss und haben wir gesagt der Hund geht jetzt in Rente. Das konnten die dann auch ganz gut nachvollziehen. Also z.B. bei geistig Behinderten oder wie auch immer, dass da halt nicht plötzlich der Hund dann nicht mehr da ist und sie keinen Abschied nehmen konnten. Das haben wir dann wirklich rechtzeitig geplant gehabt und das ging dann eigentlich ganz gut. Und dann

war sie jetzt noch bei Patienten sporadisch mal mit aber da wo ich die größte Bindung zu diesem einem Hund aufgebaut wurde, sondern ich hab ja noch eine jüngere Hündin, die wurde dann mehr in den Fokus gestellt, dass die andere halt wenn maximal begleitend dabei war aber nicht mehr im Mittelpunkt stand also das die Beziehung zwischen Klient bzw. Patient Hund nicht so sehr auf meine „Omi“ (Hund ist gemeint) fixiert war.

1.8 Wie hat der/die Klient/in reagiert? (Einzelfälle, je nach Setting)

Ja (entschlossen), da kann ich von meinen ersten Hündin ein Beispiel nennen. Wie gesagt sie war ja gar nicht so lange dabei aber da hatte ich ein Kind (7 Jahre alt) und der redet, das ist auch ein geistig behinderter Junge, und er kommt auch jetzt immer noch zur Therapie. Das ist ja jetzt schon über fünf Jahre her, das der erste Hund gestorben ist und da redet er immer noch von. Also mittlerweile ist er ja schon Jugendlicher und redet immer noch davon, dass die Hündin im Himmel ist. Also das fand ich eigentlich sehr beeindruckend. Der hat auch sehr geweint wo ich ihm das erzählt habe, dass die Hündin dann gestorben ist, weil bei ihr ging es plötzlicher. Mit dem Knochenkrebs hatten wir sie ja relativ gut mit Tabletten eingestellt, dass sie keine Schmerzen hatte. Sie konnte zwar nicht mehr weit laufen also dass man jetzt keine Riesen -Spaziergänge mehr machen konnte. Aber sonst war sie noch ein fröhlicher Hund ihr ging es super gut und bei ihr ging es wirklich von einem auf den anderen Tag, dass sie morgens aufgewacht ist, sie wollte nichts mehr fressen, sie wollte nicht mehr rausgehen, sie hat sich in eine ganz komische Ecke hier im Haus gelegt wo sie sonst nie gelegen hat. Ja das ich dann ganz klar wusste, ok jetzt ist es soweit jetzt muss ich sie erlösen und deswegen war das natürlich sehr plötzlich wo man die Patienten nicht drauf vorbereiten konnte. Und da ist mir der eine Junge so besonders in Erinnerung geblieben. Und bei der anderen Hündin war das, das man alle drauf vorbereiten konnte, weil sie einfach schon sehr lange sehr gebrechlich war, einfach weil wir sie vom Tierschutz hatten, sie war früher Zuchthündin beim Vermehrer gewesen und hat da ständig nur Welpen produziert und unter ganz schlechten Haltungsbedingungen gelebt. Da war es einfach absehbar und es war jetzt einfach ein Zeitpunkt wo wir gesagt haben jetzt kann sie noch in Würde gehen ohne zu leiden oder noch mehr sich zu schleppen oder wie auch immer. Genau und das konnte man dann in Anführungszeichen relativ gut planen und die Patienten entsprechend darauf vorbereiten und den Abschied vorher schon anbahnen sag ich mal so.

1.9 Konnten Sie mit den Klienten den Tod des Therapietiers aufarbeiten?

1.10 Wenn ja, wie?

Ja wir haben dann verschiedene Bilder zum Beispiel auch noch gemalt. Das Bedürfnis dass er noch was für die Hündin malen wollte. Die Bilder hat er mir dann geschenkt. Die habe ich dann natürlich gut aufbewahrt und er hat dann ein Foto auch von mir geschenkt bekommen von der an die Hündin, ich hatte ja auch einige Fotos mit ihm zusammen. Also das heißt er hatte auch Erinnerungen wo er mit der Hündin dann zusammen auf dem Foto war. Es ging wirklich über einige Wochen, wo wir jede Woche wo er kam erst mal über die Hündin noch gesprochen haben und was wir denn, das war halt immer ganz schön er wollte immer erzählen was er zusammen mit ihr erlebt und gemacht hat, dass es ihr jetzt halt besser geht da oben. Ja wir haben viel erzählt, gemalt und mit Fotos haben wir da so gearbeitet.

1.11 Was wären für Sie Eckpunkte eines pädagogisch und therapeutisch sinnvollen Konzeptes bei der Trauerbegleitung von Klienten? (auf den Therapiebegleithund bezogen)

Ja (stöhnt, kurze Pause...) auf jeden Fall Ehrlichkeit, dass man da mit den Kindern ehrlich umgeht, sprich wenn man vorher schon weiß dem Hund geht es nicht so gut, dass man das vielleicht auch schon mal sagt. Dass einfach der Überraschungseffekt vielleicht nicht so riesig ist. Ich mein das ist natürlich nicht dann Trauerbearbeitung im letzten Ende sondern schon als Vorbereitung. Ja und ich finde halt auch ein bisschen auf die Bedürfnisse des Kindes oder des Patienten dann eingehen. Also wenn dann er halt das Bedürfnis hat er möchte nochmal drüber sprechen, das man dann das auch macht und nicht wegschiebt. Ich denke so fair und ehrlich muss man dann auch sein auch wenn einem selber das noch weh tut und man ja auch selber noch genug damit zu tun hat das zu verarbeiten, aber ja also ich finde dem Bedürfnis muss man auch gerecht werden immerhin hat der Hund ja auch jahrelang oder zumindest einen ganzen Zeitraum lang positiv begleitet und einem unendlich viel geholfen in den Therapien. Da finde ich da hat man oder muss man auch im Nachhinein noch, ja selbst wenn einem selber das schwer fällt entsprechend mit arbeiten, sprich drüber sprechen oder zusammen Bilder malen oder Fotos schauen oder so etwas halt.

1.12 Wie sind Sie persönlich mit dieser Situation umgegangen?

Joa (leicht traurig aber in positiv in die Zukunft blickend) mir hat es eigentlich sehr geholfen mit vielen drüber zu sprechen. Also ich musste es ja dann sowieso jeden Tag (lacht verlegen) jedem Klienten aufs Neue berichten. Ich habe für die Patienten dann auch einen Aushang gemacht, das die es dann auch wussten, wo ich dann nochmal so ein bisschen den Lebenslauf des Hundes aufgelistet hab, was sie halt alles so gemacht hat sei es nun was für schöne Sachen in der Therapie oder auch für Quatsch im Alltag (lacht). Ja und das hat mir eigentlich auch sehr geholfen. Auch wenn ich dann natürlich heulend da drüber gesessen habe bis das Schreiben mal fertig ist, ja das hat mir auch sehr gut geholfen und einfach nochmal so schön aufzugliedern und ein paar schöne Fotos dazu raus zu suchen und wie gesagt immer wieder drüber sprechen. Das hilft mir immer ganz gut. Das hat mir bei der Hündin gut geholfen und bei der anderen Hündin auch das sag ich mal so das einem nach einer Woche nicht einem immer wieder die Tränen in die Augen schießen wenn man den Namen nur erwähnt sondern ja es geht dann langsam bergauf.

1.13 Haben Sie weitere Fragen oder Anregungen zu diesem Thema?

Nö eigentlich nicht, also ich finde es gut dass es einfach mal ja so versucht wird so ein bisschen aufzuarbeiten das vielleicht für die die es noch vor sich haben oder die so eine Situation noch nicht hatten das es denen dann vielleicht leichter fällt da einen Weg zu finden für sich.

2 Interview, 31.01.2013, 10 Uhr

2.1 Wie lange üben Sie den Beruf als tiergestützte Fachkraft aus? (Einstiegsfrage)

Ohje (seufzt), seit (überlegt kurz) 1995.

2.2 Ist/Sind Ihnen in Ihrer beruflichen Laufbahn ein/mehrere Therapietier/e gestorben?

Ja, aber wie halt gesagt, also meine Hunde werden vorher in die Rente geschickt, dass halt der Patient selber nicht so direkt davon mitbekommen hat (vom Tod).

2.3 Wenn ja um welche Tierart handelte es sich?

Hund

2.4 In welchen tiergestützten Settings wurde das Tier eingesetzt? (welche Art von tiergestütztem Angebot, Beispiele)

Also einmal in der Ergotherapiemaßnahme, das war unter Anderem in der Frühförderung, in Ergotherapiepraxen in diversen, einer Elterninitiative für Kinder, also das waren Kindergartenalter bis Schulkinder, so eine Betreuungsmaßnahme für sozial auffällige Kinder.

2.5 Wie lange (über welchen Zeitraum) wurde das Tier von Ihnen eingesetzt?

Das war vom Konzept immer eine sehr lang angelegte Geschichte, das heißt ich habe ja nicht für alle Patienten einen Therapiehundepplatz, das heißt nach einem halben Jahr wird in der Regel, wird der Patient gewechselt für den Therapiehundeeinsatz. Es gab natürlich auch Patienten die fast zwei Jahre mit einem Therapiehund aktiv waren oder (ich habe ja mehrere Hunde) wo halt Therapiehund eingesetzt worden sind. Also es war schon ein sehr langer Bindungszeitraum.

2.6 Wie war die Bindung vom Klienten zum Tier?

Also von den Seiten der Patienten waren die Therapiehundebzw. sind die Therapiehundebzw. sehr wichtig. Von meiner Seite aus werden die Hunde so ausgebildet, dass sie seltenst eine Beziehungsebene zum Patienten eingehen. Sondern die Hunde werden von mir selber so ausgebildet, dass sie den Patient, ja dass der austauschbar ist. Dass halt im Endeffekt das Spiel für den Hund im Vordergrund steht, die Aktivität mit Menschen, aber der Mensch selber ist beliebig austauschbar. Es gibt natürlich Lieblingspatienten für meine Hunde aber das ist nicht so angestrebt von meinem Konzept her, dass ich sage die Hunde müssen in eine Beziehungsarbeit hineingehen, weil es halt einfach aus meiner Sicht für die Hunde zu belastend ist.

2.7 Machen Sie auch Gruppenangebote oder eher Einzelangebote?

Mehr Einzelangebote. Gruppenangebote in Form von, also ich hab mehrere Antimobbing Programme in Schulen mitgemacht. Da habe ich aber bisher nur eine Hündin gehabt die dafür geeignet war. Die ist leider gestorben letztes Jahr. Also das heißt das muss ich immer typabhängig vom Hund machen. Die wenigsten Hunde sind geeignet auf Dauer. Was alle meine Hunde kennen sind so Gruppenaktivitäten wie im Altenheim aber das ist jetzt nicht so eine aktive Geschichte wie die Arbeit mit Kindern.

Die Patienten werden ja lange darauf vorbereitet. Also die wissen ja ganz genau, so was weiß ich jetzt noch 4 Monate Zusammenarbeit mit dem Hund, und dann geht der Hund in Rente. Das wird natürlich auch erklärt wieso, weshalb, warum. Das war halt eine begleitende Geschichte, dass es für den Patienten auch in Ordnung war. Ich meine, Tränen sind dann immer geflossen aber die Tränen fließen auch wenn ich sage jetzt ist das halbe Jahr der Therapiezeit mit Hund um. Die nächsten Monate machen wir ohne Hund (Konzept). Also Einsätze mit Therapiehund vermischt sich so aus Patientensicht dieser Therapeutenauftrag sozusagen. Die kommen nicht hierher um gefördert zu werden sondern um Spaß mit den Hunden zu haben. Wenn ich dann wieder auf normale Therapieeinheit (ohne Hund) umschalte muss ich mir, sei es weil der Hund vorher das viel besser verpackt hat und wenn ein Hund in Rente gegangen ist. Ich hatte bisher dann immer mehr oder weniger einen Ersatzhund, sprich einen Azubihund, der dann halt aussichtlich in Rahmen gestellt worden ist. Die Patienten kannten dann halt auch schon den Welpen, weil ich ja die Welpen schon dazunehme. Aber erstmal nur damit sie das „Abschalten“ üben. Das heißt die Patienten hatten schon eine Perspektive auf einen neuen Hund. Ich nehme meine Welpen ab der 8./9. Woche mit in die Therapieeinheit dazu. Nicht aktiv sondern die Welpen lernen erstmal nur an-

wesend zu sein, abzuschalten. Das heißt viele Patienten kennen den Hund von einfach der Optik. Weil der Welpen soll ja zuschauen wie ein erfahrener Therapiehund das meistert und da vieles nacheifert. Im Wartezimmer hängt eine Infotafel wo die Hunde für die Patienten vorgestellt werden. Da kommt natürlich auch der neue Hund dazu. Sie (Patienten) wissen auch vom Konzept her. Die Patienten kommen ja nicht hier bei mir rein, yipppie hier ist ein Hund, sondern die müssen sich das mehr oder weniger erarbeiten, dass der Hund dazukommen darf und es wird von vorne herein zeitlich begrenzt. Das der Hund nur einen gewissen Zeitraum da sein kann (aus tierschutzrechtlichem Hintergrund). Weil sonst kann ich einfach die Nachfrage nach tiergestützten Einheiten nicht erfüllen. Also dann bräuchte ich mindestens fünf Hunde hier. Und andererseits kann es auch nicht Ziel sein, dass die Patienten wegen dem Hund kommen. Weil es sind einfach unterschiedliche Förderaspekte, die man hat. Und manche kann man nicht mit Hund erfüllen und manche werden nur erfüllt in der Hoffnung, dass man dann mal wieder mit dem Hund zusammen sein darf.

Für mich ist mein Hund in erster Linie mein Privathund und in 1% Therapiehundanteil und ich kann nicht meinen Hund arbeiten lassen bis er tot umfällt. Das heißt ich muss ja irgendwann für mich überlegen wann der Hund ein Alter erreicht wo seine Motivation nicht mehr so hoch ist, wo er körperlich nicht mehr so mithalten kann. Also ich möchte meinen Hund nicht „verheizen“. Irgendwann hat er so seinen Ruheteil verdient. Ich weiß von meinen Hunden, dass sie so aus dem aktiven Einsatz nicht rauswollten und versucht haben sich mit „einzuschummeln“. Ich habe sie dann zu ruhigeren Hausbesuchen bei älteren Patienten mitgenommen und nicht mehr bei den Kindern eingesetzt. Ich denke man muss mehr schauen was tut dem Hund gut und nicht was tut dem Patienten gut. Ich meine das muss man dem Patienten nicht auf die Nase binden aber bisher war es für jeden Patienten klar, dass man ab einem gewissen Alter einfach in Rente geht. Ich möchte nicht erleben, dass mein Hund bis zur letzten Sekunde im Einsatz sein muss. Dann sage ich, habe ich den Hund instrumentalisiert und das kann nicht der Sinn und Zweck von tiergestützten Einsätzen sein. Dass es passieren kann, ich kenne das auch von Kollegen wo der Hund in unerwartetem Maße verstorben ist. Das kann einen immer treffen. Aber ich denke mal da kann man sich nicht drauf vorbereiten. Man kann aber damit professionell umgehen. Da kann man einen Patienten auch nicht drauf vorbereiten.

2.8 Wie sind Sie persönlich mit der Situation des Todes vom Therapietier umgegangen?

(Stöhnt und fängt fast an zu weinen) das ist ein immenser Verlust. Ich stecke gerade in so einer Phase. - Ich biete an das Interview zu unterbrechen. - Sie sagt: Nee, ich schäme mich nicht deswegen. (Stimme schwankt zwischen weinen) Das ist halt wenn man mit einem Therapiehund arbeitet und ihn nicht nur als Therapiehund sondern überwiegend auch als Familienhund hält, ist es meiner Meinung nach eine intensivere Bindung als wenn man einfach ihn nur als Familienhund hat. Man hat einfach durch die berufliche Zusammenarbeit ganz andere Aspekte erlebt und dadurch ein viel innigeres Verhältnis aufgebaut. Diese Arbeit funktioniert ja nur auf der Vertrauensbasis, auf Gemeinsamkeit, intensive Kommunikation zwischen Mensch und Hund. Das ist halt was ich sage, der Verlust ist dadurch immens.

2.9 Haben Sie weitere Fragen oder Anregungen zu diesem Thema?

Ich denke es gibt aus meiner Sicht kein richtig oder falsch. Man sollte es halt wirklich grundsätzlich überlegen. Ich habe das bei zwei, ich bilde ja selber auch Therapiehundeteams aus, bei zwei Seminarteilnehmern leider erleben müssen wie sie, also sie haben spontan ihre Hunde verloren. Wir fanden das sehr erschreckend wie die eine Frau damit umgegangen ist. Sie hat dann einfach gesagt der Hund ist jetzt 1,2 Wochen krank und hat in dieser Zeit einfach einen identisch aussehenden gesucht und den Patienten den untergejubelt. Den neuen Hund als den verstorbenen Hund ausgeben das ist für mich ein absolutes „Nogo“. Die andere Kollegin, die hat zwei Hunde auf einmal durch eine Vergiftung verloren. Die war eher schockiert wie wenig die Patienten getrauert haben. Das war für sie eher ein Fazit, dass die Hunde emotional doch nicht so wichtig sind wie wir uns das vorgestellt haben. Es gab natürlich auch Patienten die geweint haben und aber im selben Atemzug gefragt haben wann kommt der neue Hund. Da war sie aber lange Zeit nicht bereit zu. Was aber letztendlich ihr gutes Recht ist.

3 Interview, 01.02.2013, 19 Uhr

3.1 Wie lange üben Sie den Beruf als tiergestützte Fachkraft aus?

Ja, ich habe die Ausbildung abgeschlossen im Herbst 2005 und habe dann gearbeitet bis 2009 im Sommer. 4 ½ Jahre. Dann war ich ja sowieso in Elternzeit ab Sommer 2009.

3.2 Ist/Sind Ihnen in Ihrer beruflichen Laufbahn ein/mehrere Therapietier /e gestorben?

Ja (betreten, aber mit festem Ton).

3.3 Wenn ja um welche Tierart handelte es sich?

Einen Hund, Labrador. Der ist dann halt gestorben circa ein dreivierteljahr nachdem ich aufgehört habe mit ihm in der Schule zu arbeiten. Im Januar 2010.

3.4 In welchen tiergestützten Settings wurde das Tier eingesetzt? (Welche Art von tiergestütztem Angebot, Beispiele)

Also ich habe mit dem in der Schule gearbeitet. Ich selber bin Sonderschullehrerin an einer Blindenschule und habe Einzelförderungen mit dem Hund machen dürfen. Zwei bis drei in der Woche und habe eine Hunde-AG gehabt nachmittags. Wenn ich in der Klasse gearbeitet habe als Lehrerin dann war der Hund auch dabei wie ein Schulhund. Also manchmal war er einfach dabei und manchmal habe ich speziell mit ihm gearbeitet in der Einzelförderung. Durch meine spezielle Ausbildung wurden in meinem Stundenplan extra spezielle Förderstunden mit dem Hund eingebaut. Das war dann entweder einzeln mit einem Schüler. Die Schüler wurden dann extra speziell ausgewählt wo man dachte, das es denen halt gut tut. Und manchmal waren es auch zwei Kinder weil es für die Schüler, die ich dann da hatte auch besser war, in der Gruppensituation das zu machen um weiterzukommen.

3.5 Wie lange (über welchen Zeitraum) wurde das Tier von Ihnen eingesetzt?

Es war immer eine Schulstunde, 45 Minuten. Wobei der Hund in dieser Zeit nicht die ganze Zeit arbeiten muss. Der hatte dann da auch immer seine Box (als Rückzugsraum) oder eine Decke wo er dann zwischendurch auch lag wenn ich mit dem Schüler etwas besprochen habe oder so. Also in der Woche hatte ich ihn auch nur zwei Tage mit. Immer dienstags und donnerstags, was ich auch bewusst so gewählt habe, damit dazwischen immer ein Tag frei ist und an einem Tag auch nie mehr als drei Sachen sozusagen also so zwei bis drei Einheiten wurden quasi durchgeführt. Dazwischen war dann einfach wo ich dann normal Unterricht gemacht habe und er seine Box hatte und schlafen konnte bzw. Pause hatte oder ich habe dann auch immer wenn ich einen langen Tag hatte in der Mittagszeit eine Freistunde gehabt um spazieren zu gehen.

Wie lange wurde der Hund bei einem Patienten eingesetzt?

Unterschiedlich, normalerweise haben wir bei den Einzelförderungen nach einem halben Jahr gewechselt, weil wir halt sehr viele Schüler haben, so 160/170 Schüler an der Schule. Wir hatten teilweise einen oder zwei Therapiebegleithunde die auch solche Einzelförderungen machen durften und einfach weil der Wunsch von vielen sehr groß war damit mehr drankommen einfach nach einem halben Jahr gewechselt. Ich hatte aber zwei Schüler die quasi so besondere Fälle waren, weil halt alle Lehrer und Kollegen die als sehr „schwierig“ empfunden haben, mit Verhaltensauffälligkeiten usw.. Denen hat der Hund besonders gut getan hat. Mit denen habe ich länger gearbeitet. Das muss ich jetzt schätzen. Der eine vielleicht so zwei drei Jahre und das andere Mädchen auch ungefähr so lange. Wobei bei beiden nachher jemand zweites dazukam um einfach weiterzukommen, weil in der Einzelsituation so super geklappt hatte dann. Und diese eine Schülerin dann wohl, wo ich dann aufgehört hatte vor drei Jahren, weil ich in Elternzeit gegangen bin. Dann hat eine Kollegin, die auch einen Therapiebegleithund ausgebildet hat mit der weitergearbeitet, weil das halt so gute Erfolge brachte. Dass sie dann noch länger als zwei drei Jahre hatte.

Wie hat der Übergang vom einen auf den anderen Hund geklappt?

Ich weiß, dass das wohl sehr gut funktioniert hat. Dass sie den anderen Hund wohl auch sehr gerne mochte und genauso positiv reagiert hat, was mich dann gefreut hat, wenn ich nochmal an der Schule war auch nachdem mein Hund gestorben ist, hat sie mich immer nochmal angesprochen und gesagt: „Ach Frau X wissen Sie noch und der Hund das war so schön.“ Ihr war es nicht egal, Hauptsache ein neuer Hund, sondern sie hat auch den Hund in der Persönlichkeit geschätzt würde ich sagen.

3.6 In welcher Phase des Settings ereignete sich der Tod? (Einzelfallbeispiele: Anfang, Beginn, Ende)

Ich war ja in Elternzeit als das passiert ist. Er war eigentlich noch fit solange ich ihn eingesetzt habe. Das ging dann auch relativ schnell, dass er gestorben ist.

3.7 Wie war die Bindung vom Klienten zum Tier?

Der erste Schüler den ich hatte, das war halt auch so ein verhaltensauffälliger Schüler, der anfangs nur noch einzeln bei uns unterrichtet wurde, weil er gar nicht mehr gruppentauglich war. Ja der hatte am Anfang ein bisschen Angst vor dem Hund. Nachher war der total stolz wenn er mit dem Hund etwas erreicht hat. Also wenn er dem Hund etwas beigebracht hatte und ich glaube der Hund war auch ziemlich wichtig für ihn. Der ist jetzt nicht mehr an unserer Schule aber ich habe ihn im Nachhinein nochmal getroffen und da hat er mich nochmal darauf angesprochen: „Ach wissen Sie noch...“. Der war so traurig, dass der Hund gestorben ist. Bei einem Schüler der sonst eher emotional Schwierigkeiten hat.

3.8 Wie hat der/die Klient/In reagiert? (Einzelfälle, je nach Setting) Wie alt war der die Klient/in ?

Frau... hat für die Schüler eine Info an das schwarze Brett hängen lassen, dass der Hund verstorben ist. Man muss dazu sagen wir sind ja eine Blindenschule, das heißt von daher ist dieses schwarze Brett eher für die Kollegen. Das hatte dann eine Kollegin für mich dort aufgehängt weil ich ja in Elternzeit war und dann haben aber die Kollegen, die das gesehen haben. Haben den Zettel abgemacht und ihren Schülern das vorgelesen. Manchen hatte ich das auch per E-Mail geschickt. Die haben mir dann erzählt und auch per E-Mail geschrieben, dass halt die Schüler sehr traurig waren und von einigen Klassen habe ich dann auch Bilder bekommen oder das die mir was geschrieben haben, wie gern sie den Hund mochten und dass sie jetzt traurig sind, dass der gestorben ist. Wobei man sagen muss, viele der Schüler sind nicht nur blind sondern auch lern- und geistig behindert. Aber so wie sie ihre Trauer ausdrücken konnten und ihr Mitgefühl, so wird das dann gemacht. Ich habe dann auch von Schülern, die keine direkte Einzelförderung bekommen hatten, sondern wo der Hund mit in der Klasse war, die Fittern haben mir E-Mails geschrieben, dass sie den Hund so gerne mochten. Eine hat geschrieben, dass ihr das geholfen hat wenn der Hund dabei war, wenn sie eine Klassenarbeit bei mir in Mathematik geschrieben hat und sie dann nicht so nervös war. Oder ein anderer Schüler hat geschrieben „dass er eigentlich immer Angst hatte vor Hunden. Aber dann bei meinem quasi gelernt hat, dass Hunde ganz lieb sein können und dass man dann keine Angst haben muss. Oder E-Mails wie: „Der beste Hund, den ich je kennengelernt habe.“

Wie alt sind die Kinder in der Regel?

Die AG und Einzelförderungen waren bei den Grundschulkindern also von der 1. bis zur 4. Klasse und im Unterricht mitgenommen habe ich ihn dann bei den älteren so bis 10. Klasse.

Wie haben die Kinder reagiert als sie angekündigt haben, dass Sie in Elternzeit gehen bzw. dass die Einheiten mit dem Hund bald enden?

Das war durch Zufall so, dass die Geburt meines ersten Kindes in den Sommerferien war und dass ich gar nicht so lange vor den Sommerferien aufhören musste zu arbeiten. Circa 3 Wochen davor. Es wäre zumindest so für die Schüler für die meisten Ende gewesen mit dem Hund, dann wären andere drangewesen. Die Hunde-AG ist das ganze Schuljahr gelaufen. Es wäre sowieso Ende und Abschied gewesen. Dass es dann vielleicht leichter für die Schüler war, weil sie nicht erwartet hatten, dass es weitergeht. Außer diese eine Schülerin, die ich schon zwei drei Jahre hatte. Die war schon sehr traurig und die Schüler haben auch dem Hund zum Abschied Geschenke gemacht. Also auch mir für das Baby aber auch speziell für den Hund z.B. Leckerchen und Spielzeuge und so.

Gab es da ein Abschiedsritual von Ihnen?

Ich glaube wir haben einfach nur gesagt, dass die letzte Stunde ist und das nochmal als Wunschstunde. Jeder durfte, dass machen, was er am Liebsten mit dem Hund gemacht hat.

3.9 Konnten Sie mit den Klienten den Tod des Therapietieres aufarbeiten?

3.10 Wenn ja, wie?

Es war dann halt nicht der direkte Kontakt, nur über Schriftverkehr E-Mail. Einige Zeit später, als ich nochmal an der Schule zu Besuch war. Sobald ich Schüler getroffen habe. haben sie mich direkt auf den Hund abgesprochen. Ich muss schon auch sagen, dass ich ein bisschen froh war, dass mir der Hund nicht gestorben ist während der Zeit wo ich mit den Schülern gearbeitet habe. Mir ist der Tod halt ziemlich nahe gegangen und es ist mir halt sehr schwer gefallen, wenn mich Leute darauf angesprochen haben. Das wäre mit den Schülern wahrscheinlich

noch schwieriger gewesen. Wahrscheinlich hätte ich vor denen auch geweint. Ja so ist mir das dann erspart geblieben sage ich mal. Wenn das so gewesen wäre, hätte das auch irgendwie so laufen müssen.

3.11 Wie wurden die Hilfen, Strategien zur Aufarbeitung angenommen? Wie verlief die Therapie weiterhin?

Auf jeden Fall. In meiner Situation hatte ich jetzt leider auch nicht so viele Alternativen. Unser Kind war auch am Anfang relativ anstrengend, sodass ich da ziemlich ausgelastet war. Man hätte zu den Schülern hingehen können aber die Veranlassung war in dem Fall nicht so gegeben, weil es ja sowieso abgeschlossen war. Für meine Situation war das mit dem Brief fand ich die beste Möglichkeit. Der hätte ein Teil dessen sein können, wenn ich noch mit dem Hund gearbeitet hätte, aber das wäre dann sicherlich nicht das Einzige gewesen.

3.12 Haben Sie sozusagen „instinktiv“ gehandelt bei der Auswahl der Hilfen und Strategien oder sich Hilfe geholt?

Nee, das habe ich mir so selber überlegt. Ich hatte irgendwie so das Gefühl. Du kannst ja jetzt nicht so tun als wäre nichts passiert, nur weil ich nicht mehr in der Schule bin. Dass die Schüler einfach von jemanden anderen hören der Hund ist jetzt gestorben oder so, wollte ich das doch ein bisschen persönlicher machen. Also habe das dann auch so auf den Hund persönlich zugeschrieben.

3.13 Was wären für Sie Eckpunkte eines pädagogisch und therapeutisch sinnvollen Konzeptes bei der Trauerbegleitung von Klienten?

Mh... (überlegt) Auf jeden Fall, dass man die Stunden, die man mit den Schülern vorher hatte nicht einfach abbricht. Sondern, dass man da mit den Schülern in irgendeiner Form quasi Abschied nimmt. Bei uns passiert das auch öfter dass Schüler an der Schule sterben. Dann wird da auch z.B. eine Art Abschieds- bzw. Trauerfeier gemacht. Ich weiß nicht wie Kollegen das gesehen hätten ob das eine Möglichkeit gewesen wäre, wenn der Hund da noch im Dienst gewesen wäre. Die Schüler, die den Hund kannten kommen in der Aula zusammen und wir machen da so eine Art Abschiedsfeier. Man muss da auch abwägen. Wir machen das für verstorbene Schüler. Es ist ja was anderes wenn ein Hund stirbt. Das vielleicht nicht alle das mögen, wenn das so gleichgesetzt wird. Weiß ich nicht ob das eine Möglichkeit gewesen wäre.

3.14 Wie sind Sie persönlich mit dieser Situation umgegangen?

Mh (traurig)...ja das war ganz schlimm (fängt an zu weinen). Ich sage, dass wir das Interview nicht weiterführen müssen. Im Prinzip ist es halt so, ich vermisse ihn immer noch. Es war halt jetzt privat und beruflich nicht die Situation zu sagen: Okay, jetzt hole ich mir einen neuen Hund. Der eine lässt sich sowieso nicht durch einen anderen ersetzen aber ich weiß nicht ob das dann vielleicht schneller wieder gut gewesen wäre. In der Schwangerschaft ist man sowieso näher am Wasser gebaut...Das ist schon so wenn ich daran denke, dass mir noch öfter die Tränen kommen. Man hat auch eine besondere Beziehung zu dem Hund finde ich, als wenn das jetzt nur ein Familienhund wäre, finde ich. Natürlich da sind die Leute auch traurig aber man hat halt sehr viel zusammen erlebt.

3.15 Haben Sie weitere Fragen oder Anregungen zu diesem Thema?

Ich muss sagen, dass ich den Brief geschrieben habe und die Schüler mir dann auch geschrieben haben und die Kollegen. Das gibt natürlich dann auch Trost, wenn man merkt dass es anderen nicht egal ist und dass die auch trauern. Ja man merkt ja auch dass denen der Hund wichtig gewesen ist. Das hat mir schon geholfen (kann wieder normal sprechen).

4 Interview, 05.02.2013, 19 Uhr

4.1 Wie lange üben Sie den Beruf als tiergestützte Fachkraft aus? (Einstiegsfrage)

10 ... Jahre.

4.2 Ist/Sind Ihnen in Ihrer beruflichen Laufbahn ein/mehrere Therapietier /e gestorben?

Ja.

4.3 Wenn ja um welche Tierart handelte es sich?

Em, mehrere. Also wir haben in unserer Einrichtung auch Kaninchen und Meerschweinchen. Da ist uns Tod begegnet. Und eben vor zwei Jahre ein Hund. Also ein Labrador-Retriever (spricht sehr erklärend, wie mit Kindern fast).

4.4 In welchen tiergestützten Settings wurde das Tier eingesetzt? (Welche Art von tiergestütztem Angebot, Beispiele)

Also der Hund ist bei mir zu Hause und ging mit in die Einrichtung tageweise und bleibt in meiner Gruppe (Kindergarten Lebenshilfe). Das ist mein Gruppenhund. Aber er wird auch eingesetzt in Einzelförderstunden in einem heilpädagogischen Kindergarten und auch übergreifend haben wir eine kleine geistig behinderte Schule angegliedert. Und ach da mache ich Einzelförderung mit dem Hund. Die Kaninchen und Meerschweinchen leben bei uns im Kindergarten. Haben da ihren Bereich. Müssen auch versorgt werden und da bin ich diejenige, die das beaufsichtigt. Da werden auch zum Teil die Tiere genutzt um mit ihnen in die Klassenräume zu kommen. Mit ihnen bestimmte Settings zu veranstalten und aber auch nur im naturkundlichen Bereich wie Fütterung, was kann ich sammeln und solche Sachen.

4.5 Wie lange (über welchen Zeitraum) wurde das Tier (Hund) von Ihnen eingesetzt?

8 Jahre.

4.6 In welcher Phase des Settings ereignete sich der Tod? (Einzelfallbeispiele: Anfang, Beginn, Ende)

Der Hund hat sich ganz normal am Ende des Jahres von den Kindern verabschiedet. Und ich bin mit ihm in den Urlaub gefahren. In unseren Familienurlaub und im Familienurlaub ist das Tier verstorben.

4.7 Wie war die Bindung vom Klienten zum Tier?

Sehr groß. Das war der erste Hund den ich eingesetzt habe. Das war der Hund den sie natürlich am längsten kannten. Ich glaube ja auch die größte Wirkung auf die Kinder hatte.

4.8 Wie hat der/die Klient/In reagiert? (Einzelfälle, je nach Setting) Wie alt war der die Klient/In ? (evtl. Krankheitsbild erfragen)

Kindergartenalter in der Gruppe also 3-6 Jahre und in der Schule bis 18, 19 Jahren.

Ich würde sagen erstmal mit Rückzug. Also dass sie sprachlos waren. Das hat nicht lange gedauert, weil ich bin ein sehr emotionaler Mensch und sie haben natürlich auch meine Tränen gesehen. Denn es ist mir nicht leicht gefallen also selbst nach dem Familienurlaub wieder in die Einrichtung zu kommen und da auch nochmal die Wege zu sehen, die ich mit diesem Hund gegangen bin. Ich habe mich aber auch nicht geschämt den Kindern die Tränen zu zeigen. Ich habe ganz klar gesagt, ihr seht dass ich weine und das gehört zu einem Abschied dazu. Dass man traurig ist und das darf man auch. Das darf man sich einfach zugestehen, dass das so ist. Und das wird manchmal jetzt bei mir auch noch so sein habe ich ihnen gesagt, weil das einfach eine Geschichte ist wo man langsam wieder „heil werden“ muss. Und meine Kinder bekommen aber auch immer wieder gesagt, weil das hatten wir ja schon öfter, dass jeder Mensch und jedes Tier einmal stirbt. Eigentlich nicht stirbt, weil es in unserem Herzen weiterleben kann. Wenn wir an das Tier denken und wenn wir in bestimmten Situationen sind. Wir haben auch noch immer Bilder von dem Tier dann können wir uns zurückerinnern und dann ist derjenige der gestorben ist wieder unter uns und ganz dicht bei uns.

Es gab auch bei den Kindern Tränen. Es gab auch bei den Kindern also Sprachlosigkeit. Dass ich gemerkt habe die haben sich zurückgezogen. Da habe ich natürlich besonders gut nochmal hingeguckt. Da habe ich dann auch nochmal überlegt. Da haben wir uns auch nochmal in eine Ecke gesetzt und haben nochmal ein Bilderbuch an-

geguckt „Was kann Lukas trösten“ oder „Abschied von Rosetta“. Also da haben wir Bücher in unserer Einrichtung vorrätig. Wenn auch mir die Sprache versagt, ist, dass ich einfach auch nochmal so ein Buch das wir uns das miteinander angeguckt haben. Und ich habe das Kind dann gelassen wo es war. Wenn es nicht gefragt hat, hat es nicht gefragt. Bei mir war es so, dass die Kinder dann wirklich auch dann gefragt haben und wir einsteigen konnten nochmal. Und das ist mir auch Wochen und Monate später noch passiert. Auch ohne das ich etwas angestoßen habe, wenn ich dann mit meiner Zweithündin eine Einzelförderung hatte. Da hatte ich ein ganz beeindruckendes Erlebnis. Da kam ein Kind neu. Die dürfen uns bevor sie kommen immer vorher besuchen für ein paar Stunden. Und das war überhaupt noch nicht angemeldet. Aber dieses Kind hatte beide Hunde noch kennengelernt. Als es dann bei uns war und natürlich diese Geschichte auch mitbekommen hatte dann habe ich eine Einzelförderstunde gehabt, wo wir in den Wald gegangen sind. Dann hat dieses dreijährige Kind mich gefragt: „Du bist immer noch traurig?“ Und ich hatte gar keinen Zusammenhang hergestellt, weil es schon bestimmt 2, 3 Monate her war. Dann habe ich gesagt: „Was meinst du damit?“ Und dann hat der Junge mir gesagt: „Der Hund ist doch gestorben.“ Und dann hatten wir darüber nochmal einen Einstieg darüber zu sprechen. Also das es tatsächlich immer noch so ist, dass ich an manchen Stellen manchmal noch traurig bin. Aber dass ich natürlich auch weiß, dass man sich manchmal verabschieden muss.

4.9 Konnten Sie mit den Klienten den Tod des Therapietieres aufarbeiten?

4.10 Wenn ja, wie?

Also nach meinem Verständnis denke ich das wir das aufarbeiten konnten. Unsere Kinder kannten Tod auch schon. Also wie gesagt sind uns auch schon Meerschweinchen gestorben. Und da haben wir sie auch immer nochmal anfassen lassen. Wir haben denen ein kleines Bettchen gebaut, haben die begraben. Wir haben einen Stein bemalt, etwas gebastelt. Sie durften Abschiedsgeschenke machen. Das haben wir natürlich jetzt mit dem Hund gemacht. Meine Kollegin, die mit mir in der Gruppe arbeitet hatte das ganz außergewöhnlich schön gestaltet. Sie hatte eine gesamte Wand in unserem Bereich hatte sie mit dem Hund und deren Aktionen und mit den verschiedenen Kindern gestaltet. Sie hatte alle Bilder entwickeln lassen und hat daraus eine Wand erstellt mit dem Hund ganz groß obendrüber. Wo wir sie nochmal an all ihren Stationen in unserem Bereich wo man sich alles nochmal angucken konnte. Und jedes Kind und jeder der mit ihr zu tun hatte, konnte sich hier nochmal mit seinem Bild identifizieren. Und dann hatten wir einen Weg gebaut, wo Spuren waren. Wo jedes Kind die Möglichkeit hatte etwas anzuhängen oder etwas was ihm ein Bedürfnis war mitzugeben. Also die Kinder haben Bilder gemalt, die größeren haben auch einen Abschiedsspruch hingeschrieben, was sie so gemeint haben was für den Hund wichtig wäre. Eine Gruppe hat Knochen an Bänder aufgehängt. Das war so wie wir versucht haben das zu erarbeiten. Ich hatte an dem Tag als wir aus Dänemark zurückführen und das Grab gemacht hatten, hatte ich ein Bild davon gemacht. Und das habe ich dazugehängt. So das sie sehen konnten wo der Hund begraben ist. So das sie auch eine Vorstellung hatte, da ist der Hund gestorben. Ich habe den Kindern auch erzählt, das ich es ganz tröstlich finde, das der Hund am Meer gestorben ist und dass sie ja aus X also vom Meer kam. Die Kinder haben sich auch gegenseitig darüber unterhalten ohne mich mit einzubeziehen.

4.11 Wie wurden die Hilfen, Strategien zur Aufarbeitung angenommen? Wie verlief die Therapie weiterhin?

Ja, ich glaube das war der Wichtigste Teil. Ich hatte immer das Gefühl in der Zeit, dass die mich sehr genau beobachtet haben. Also wenn die mich was gefragt haben oder wenn wir darüber gesprochen haben und auch so. also der Blick eher so auf mir ruhte. Was denkt sie jetzt, wie geht sie mit der Situation um? Oder kann ich überhaupt etwas fragen? Das Gefühl hatte ich auch bei manchen Kindern. Und wenn ich das erspüren konnte dann habe ich sie natürlich auch gefragt: „Na was denkst du denn jetzt? Du willst mich doch was fragen oder?“ Also auch Hilfestellung gegeben habe. Weil ich einfach glaube, dass Kinder in dem Alter noch gar nicht so Schreckliches mit Tod verbinden. So das dann das Schreckliche durch Schweigen kommt oder durch völliges nicht damit umgehen von Erwachsenen. Und da war ich sehr froh, dass ich vorher eine Zeit hatte, wo ich selber sehr stark trauern konnte und dann eben auch ein Stück in der Lage war das zu beobachten. Obwohl man muss sagen alle meine Kollegen haben daran mitgewirkt. Die haben das auch in ihren Gruppen besprochen. Ich habe ja nur einen Stuhlkreis bei mir in der Gruppe gemacht. Was ich auch schön fand, weil da war ich nicht immer unmittelbar als Betroffene dabei. Da konnten die Kinder dann auch unbefangener fragen. Meinen Schmerz ob ich den jetzt ausgesprochen habe oder nicht haben die gespürt.

4.12 Was wären für Sie Eckpunkte eines pädagogisch und therapeutisch sinnvollen Konzeptes bei der Trauerbegleitung von Klienten?

Na ja einmal, dass man sich mit dem Thema Tod schon mal beschäftigt hat und überhaupt eine Strategie kennt. Dass man hilfreich ist, wenn man so etwas schon mal erlebt hat. Man muss irgendwie unterwiesen werden darin. Also ich habe meine Ausbildung in X gemacht und da war Trauerarbeit ein Thema unserer Ausbildung. Also die Phasen einer Trauer. Das war für mich ganz wichtig. Das habe ich nochmal aus meinem Ordner herausgeholt als ich damit konfrontiert war um nachzulesen wie ist das eigentlich. Das sind Grundvoraussetzungen wenn man mit Tieren arbeitet, dass man davon auch Kenntnis hat. Dass Bücher (Kinderbücher) da sind, also das man sich selber schon mal damit beschäftigt hat das würde ich dann einsetzen. Ich finde für so eine Geschichte muss man eigentlich einen Ablauf fertig haben. Also was tue ich wenn... . Man muss das auch schonmal mit seinen Kollegen durchgesprochen haben. Es kann ja auch passieren, dass man gar nicht dazu in der Lage ist und dass es dann trotzdem aufgearbeitet werden kann. Und es muss möglichst auch nach Hause zu den Eltern kommen. Wir hatten mit unseren Eltern schon auf einem Elternabend über dieses Thema gesprochen, dass wenn so etwas passiert, wie wir da vorgehen würden. Ob sie etwas dagegen haben oder wie sie das sehen. Sodass geklärt war, dass zu Hause und wir ziehen da ein bisschen an einem Strang. Aus diesen Bilderbuchgeschichten ist zum Beispiel auch passiert, dass Eltern uns angerufen haben, wenn ein naher Angehöriger verstorben ist. Das uns das auch immer sofort mitgeteilt wurde und hatten uns gebeten guckt, doch mal helft mit.

4.13 Wie sind Sie persönlich mit dieser Situation umgegangen?

Ich glaube das war für mich das erste Mal, dass ich wirklich gespürt habe wie weh so etwas tut. Wo ich auch wirklich an meine Grenzen gekommen bin zu überlegen mit der Wut und der Trauer, werde ich das noch allzu oft aushalten können? Das hat sich dann gebessert auch durch Gespräche. Wo ich dann erkennen musste, wenn ich nicht das Risiko eingehe etwas zu verlieren kann ich das Risiko der großen Liebe auch nicht bekommen. Der zweite Hund ist gekommen, weil X eine Spondylose hatte und zum Teil nicht mehr so einsatzfähig war. Wir hatten eigentlich damit gerechnet, dass sie immer schwächer wird und ich sie immer mehr rausziehe. Es ist nicht dazu gekommen, weil sie ist ja auch nicht an der Spondylose gestorben. Es war natürlich immer klar und ich habe meinen Chef der gefragt hat, wann geht X in Rente? Dem habe ich immer gesagt. Mein Tier geht nicht in Rente. Das war ihr zu Hause im Kindergarten. Die ist so freudig mit mir mitgegangen. Die hat mich auch ganz oft ausgetrickst, wenn eigentlich der andere Hund dran war mitzukommen ist sie schnell zum Auto gelaufen, sodass ich dann manchmal beide Hunde mitgenommen habe. Ich habe meinem Chef immer gesagt. Das ist was wir in unserer Welt tun. Wenn Menschen alt werden kommen die in Altenheime und müssen versorgt werden. Genau das ist die tiergestützte Pädagogik für mich. Das Kinder auch lernen es gibt Einschränkungen und trotzdem kann man mit diesen Einschränkungen leben. Die Kinder kannten das ja. Außer die hätte das signalisiert, dass sie das nicht mehr will oder kann. Aber ich glaube sie wäre bis zum letzten Tag mit mir mitgekommen.

4.14 Haben Sie weitere Fragen oder Anregungen zu diesem Thema?

Ich finde es wichtig das ein Konzept für so einen Fall bestehen sollte.

5 Interview, 07.02.2013, 13 Uhr

5.1 Wie lange üben Sie den Beruf als tiergestützte Fachkraft aus? (Einstiegsfrage)

(Überlegt sehr lange) Seit 2009 (Abschluss bei der Fachhochschule in X). Insgesamt ist es so, dass ich heilpädagogisches Reiten seit 20 Jahren mit Kindern und Jugendlichen durchführe.

5.2 Ist/Sind Ihnen in Ihrer beruflichen Laufbahn ein/mehrere Therapietier /e gestorben?

5.3 Wenn ja um welche Tierart handelte es sich?

Ja, zwei Katzen und mein Hund. Und ein Pferd.

5.4 In welchen tiergestützten Settings wurde das Tier eingesetzt? (Welche Art von tiergestütztem Angebot, Beispiele)

Der Hund wurde eingesetzt in der Wohngruppe, als Begleithund wenn ich Fachdienstaufgaben in der Wohngruppe übernommen habe, war der Hund dabei. Er hatte bestimmte Aufgaben in der Wohngruppe. Wie zum Beispiel, dass sich Kinder in der Lernzeit Leckerlie verdienen konnten und mit dem Hund dann anschließend Tricks gemacht haben. Er wurde bei Ausflügen und Unternehmungen mit eingesetzt im Spiel und Spaß. Also einfach in der Freispielzeit. Dann hat eine Kollegin, die auch in der Wohngruppe gearbeitet hat auch mit ihm gearbeitet. Sie hat die Ausbildung mit Therapiehund in der Zeit gemacht. Sie hat praktisch die Sachen mit ihrem und meinem Hund gemacht. So Koordinationsübungen in der Gruppe. Dann wurde er in einer heilpädagogischen Gruppe eingesetzt. Wir haben eine Gruppe gehabt, die für alle Gruppen offen waren, wo acht Kinder drin waren. Wir haben mit zwei Hunden gearbeitet. Also haben wir heilpädagogische Förderung mit Hund gemacht. Das ist maßgeblich von der Kollegin geleitet wurden. Da war der Hund in dieser Gruppe sehr gezielt im Einsatz. Also mit Tricks, mit Laufen, Kommandoarbeit, freier Kommandoarbeit (nicht an der Leine), Agility-Parcours mit den Kindern festlegen.

5.5 Wie lange (über welchen Zeitraum) wurde das Tier von Ihnen eingesetzt?

Die acht Jahre seines Lebens. Als Therapiehund, wo er so explizit im Einsatz war. Waren es zwei Jahre.

5.6 In welcher Phase des Settings ereignete sich der Tod? (Einzelfallbeispiele: Anfang, Beginn, Ende)

Am Ende der Hundegruppe. Das war das zweite Jahr Hundegruppe. Am Ende der Gruppe ist er sehr krank geworden, hat Krebs bekommen und ist mehrfach operiert wurden. Die Kinder haben das sehr aktiv miterlebt, dass er sehr plötzlich krank wurde. Das er dann mit seinem Trichter mit dabei war und nicht aktiv mitgearbeitet hat, sondern halt am Rand an der Wiese zugeschaut hat. Wobei er sehr aktiv war, der wollte gerne mitmachen. Sie hat uns eigentlich bis zum Schluß begleitet. Er ist dann paarmal hintereinander in einem halben Jahr operiert wurden und ist dann gestorben bzw. haben ihn dann einschläfern lassen.

5.7 Wie war die Bindung vom Klienten zum Tier?

Sehr stark! Durch die Krankheit ist einfach auch nochmal die Bindung noch stärker geworden. Also die Kinder haben mich immer angesprochen. Wie es ihr geht und ob sie wieder gesund wird. Sie waren sehr Anteil nehmend und empathisch auch als der Hund gestorben ist sehr fürsorglich auch mit mir. Die letzten beiden Wochen habe ich sie nicht mehr dabei gehabt und dann haben sie ein Bild gemalt. Waren während der Zeit der Krankheit, als sie gestorben ist und lange danach haben sie mich auf den Hund angesprochen.

5.8 Wie hat der/die Klient/In reagiert? (Einzelfälle, je nach Setting) Wie alt war der die Klient/In ? (evtl. Krankheitsbild erfragen)

Die haben sich schon sehr damit beschäftigt. Die waren auch sehr traurig. Sie waren sehr empathisch mit mir. Das hat mich gewundert. Das war wirklich so, dass die sehr fürsorglich waren und gefragt haben: „Wie geht es dir denn?“. Obwohl sie selber sehr traurig waren. Das war eine schwierige Zeit aber es war eigentlich ein schönes Erleben, weil es ein so mitfühlendes Erleben war. Also mit dem Hund und mit mir. Und wir haben dann auch eine Verabschiedung gemacht am Grab und Blümchen hingelegt. Das war für die Kinder sehr schwer, aber ich habe sie dann auch verstärkt, dass sie das gut machen.

Alter der Kinder: Zwischen 8 und 15 Jahren.

5.9 Konnten Sie mit den Klienten den Tod des Therapietieres aufarbeiten?

5.10 Wenn ja, wie?

Also die Kollegin hat den Kindern in der nächsten Gruppe erzählt, dass der Hund gestorben ist. Wir haben sie auch darauf vorbereitet, dass das der Fall sein wird. Es war auch glaube ich ganz wichtig, als die Kollegin dann alleine war (zu Krankheitszeiten des Hundes) ein Bild gemalt für die Kinder. Danach, dass da Blumen niedergelegt werden konnten. Das Grab war in meinem Garten. Das war für die Kinder wichtig die Blumen dahin zu legen. Die Kinder waren bei der Beerdigung selber nicht dabei.

5.11 Wie wurden die Hilfen, Strategien zur Aufarbeitung angenommen? Wie verlief die Therapie weiterhin?

Sehr gut. Das ist sehr offen kommuniziert wurden. Es war sehr offen Thema. Es ging um Schmerzen, es ging den Kindern darum wie viele Schmerzen hat denn die Paula gehabt? Was sie nicht so sehr wissen wollten, also ich habe schon immer sehr offen auf die Fragen geantwortet die sie gestellt haben. Aber ich sage mal über das Einschlafen haben wir explizit nicht gesprochen. Ich habe ihnen erzählt, dass sie sehr Schmerzen gehabt hat und das sie dann eine Spritze bekommen hat und eingeschlafen ist. Nach dem Prinzip sie war dann Tod.

5.12 Wie verlief die Hundegruppe dann weiterhin?

Mit dem einen Hund der dann noch übrig war.

5.13 Haben Sie sozusagen „instinktiv“ gehandelt bei der Auswahl der Hilfen und Strategien oder sich Hilfe geholt?

Wir haben in der Weiterbildung in X natürlich das Thema Trauer und Tod besprochen. Das war schon klar, dass das zu bearbeiten ist. Das war für mich persönlich ganz klar, weil ich mein Leben lang Tiere gehabt habe und weiß, wie sich das als Kind anfühlt, wenn man Tiere verliert die man gerne mag. Insofern hatte ich da auch privat gute Vorbilder auch was so Rituale angeht und solche Geschichten. Da war es halt sehr hilfreich, dass es eine Kollegin gab, die das auch auffangen konnte. Dass ich das nicht alles alleine machen musste.

5.14 Was wären für Sie Eckpunkte eines pädagogisch und therapeutisch sinnvollen Konzeptes bei der Trauerbegleitung von Klienten?

Die Eckpunkte sind die Kinder darauf vorzubereiten. Also über das Thema Tod einfach zu sprechen also wie über andere Themen auch. Weil es einfach wenn man mit Tieren arbeitet nicht ausbleibt. Die Eckpunkte sind für mich auch, dass man sie Fragen von den Kindern beantwortet. Kinder sind bei dem Thema auch neugierig. Dass man sich da nicht scheut den Kindern die Antworten zu geben, welche sie auch verkraften können. Die Eckpunkte sind, dass es einen Abschied gibt, z.B. durch ein Bild, einen Brief oder durch andere Rituale wie z.B. einen Besuch am Grab ist auch eine gute Geschichte. Ich halte das für absolut sinnvoll wenn z.B. Tiere innerhalb der Gruppe wie unsere Katzen verstorben sind, sie mit den Kindern gemeinsam zu beerdigen. Das war sehr ergreifend. Das ist ein Stück Normalität, dass man mit dem Tod konfrontiert wird. Dass sich das auch in das Leben der Kinder drängt ist einfach normal.

5.15 Wie sind Sie persönlich mit dieser Situation umgegangen?

Ja, sehr schwer. Das war bei dem Hund sehr schwer. Das war mein dritter Hund und das war ja. Ich sage mal der Tod war nicht das Schlimmste für mich, aber in der Zeit der Krankheit. Für mich ist es immer sehr schwierig wenn die Tiere leiden und es denen schlecht geht. Als ich gesehen habe wie schlecht es ihr geht und ich realisiert habe sie wird nicht mehr gesund da ging es mir schon sehr schlecht. Als ich sie eingeschlafert hatte war es ein Stück weit Erlösung. Da hatte ich mich aber auch vorher schon ganz viel mit auseinandergesetzt. Es war schwer. Ich muss aber auch sagen, was ich da zum ersten Mal erfahren habe. Durch das Mitempfinden der Kinder war es für mich ein Stück leichter. Weil normalerweise empfinden ja andere Menschen das weniger mit. Der Partner schon aber sonst wenn ein Haustier stirbt kehrt ja alles zum Alltag wieder. Das erwarte ich auch nicht von anderen Erwachsenen. Aber dadurch, dass das Tier einen ständig begleitet hat war es ein großer Verlust und da war es wirklich sehr schön, dass die Kinder auch länger mitfühlend waren. Einfach immer wieder gefragt haben und die haben auch gemerkt, das ich da drüber gesprochen habe. Wir haben uns dann gemeinsam an Schöne Dinge erinnert. Und dann habe ich meinen neuen Welpen bekommen und wir haben dann immer verglichen. Die Kinder haben das von alleine gemacht. Man denkt eigentlich es wäre schwerer aber dadurch war sie irgendwie immer noch mit einbezogen.

5.16 Haben Sie weitere Fragen oder Anregungen zu diesem Thema?

Nee, ich denke Sie machen das aus gutem Grund. Und der Grund ist wichtig, dass das einfach überlegt damit umgegangen wird. Das man sich das überlegt, das finde ich gut.

6 Interview, 11.02.2013, 12 Uhr

6.1 Wie lange üben Sie den Beruf als tiergestützte Fachkraft aus? (Einstiegsfrage)

Ich würde sagen 3 Jahre.

6.2 Ist/Sind Ihnen in Ihrer beruflichen Laufbahn ein/mehrere Therapietier /e gestorben?

6.3 Wenn ja um welche Tierart handelte es sich?

Ja (langgezogen) Ein Hund.

6.4 In welchen tiergestützten Settings wurde das Tier eingesetzt? (Welche Art von tiergestütztem Angebot, Beispiele)

Ich arbeite hier in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie. In erster Linie da. Ich bin hier selber Therapeutin. Also Familientherapeutin und Kinder- Und Jugendtherapeutin und hab den Hund in meiner Arbeit eingesetzt. Nur hier. Genau.

6.5 Wie lange (über welchen Zeitraum) wurde das Tier von Ihnen eingesetzt?

Ich finde das jetzt schwierig das so zeitlich zu begrenzen. Das Tier war praktisch von Anfang an mit in der Klinik. Ich habe sie praktisch schon als Welpen als ganz junges Tier mit in die Arbeit genommen. Da hat sie in gewisser Weise noch nicht gearbeitet. Aber sie hat schonmal die Prägung bekommen und die Sozialisation in diesem Arbeitssetting. Mit drei Monaten ging es los aber richtig gearbeitet habe ich mit ihr eigentlich nur dann 1 1/2 Jahre.

6.6 In welcher Phase des Settings ereignete sich der Tod? (Einzelfallbeispiele: Anfang, Beginn, Ende)

Na ja ich sage mal das Tier ist alles in allem nur drei Jahre alt geworden. Also wenn ich das schildere, dass ich sie als Welpen mitgebracht habe. Das war 2009. Sie ist letztes Jahr gestorben. Das heißt ich habe sozusagen, ich fand es am Anfang (lacht ein wenig verlegen traurig). Wir hatten im Oktober 2011 die Abschlussprüfung geschafft für die Therapiehundausbildung. Im darauffolgenden April ist sie schon gestorben. Also es war sozusagen gerade alles fertig. Und insofern hat sie gerade mal rein furchtbar offiziell mit Zertifikat gerade mal 5-6 Monate geschafft und dann war sie schon tot. Also es war ein sehr unzeitiger und plötzlicher Tod.

6.7 Wo haben Sie die Zertifizierung gemacht?

Ich habe hier in der Nähe von Flensburg einem Institut X die Prüfung und die Ausbildung gemacht. Die lief über ein Jahr.

6.8 Wie war die Bindung vom Klienten zum Tier?

Dadurch, dass der Hund immer da war auch wenn er nicht im Einsatz war gehörte sie schon mit zum Team würde ich sagen. Die Bindung aller also inklusive Team wie auch Patienten war sehr hoch. Die Kinder, die hier sind, sind ja nicht für immer hier. Das ist ja ein wechselndes Patientenpublikum. Ich würde schon sagen, schon immer war der Hund ein großer Teil der Klinik oder des Klinikgeschehens.

6.9 Wie hat der/die Klient/In reagiert? (Einzelfälle, je nach Setting) Wie alt war der die Klient/In ? (evtl. Krankheitsbild erfragen)

(Lacht) So ganz genau weiß ich das nicht. Weil ich auf den Tod erstmal massiv reagiert habe und erstmal die erste Woche nicht da war. Ich weiß aber, dass die Kinder sehr unterschiedlich reagiert haben. Also eine Kollegin von mir hat das übernommen den Kindern das mitzuteilen. Das war sehr heterogen würde ich sagen. Alle schon in gewisser Weise betroffen. Es gab auch Kinder die weinten darüber. Es gab auch Betroffenheit was meine Person angeht. Also die Sorge was jetzt mit mir ist und so. Das habe ich später gemerkt an den Trauerbekundungen der Kinder. Die alle so tröstend waren (lacht verlegen). Die waren sehr empathisch mit mir (erstaunt) und der Situation. Wie gesagt: eins, zwei haben sich auch über den Tod des Hundes sehr „gerührt“ sag ich mal.

6.10 Wie alt sind die Kinder?

Das ist auch sehr heterogen. Also wir haben hier ein Spektrum von 7 bis 17.

6.11 Konnten Sie mit den Klienten den Tod des Therapietieres aufarbeiten?

6.12 Wenn ja, wie?

Mh...Nee aufarbeiten auf keinen Fall. Ich denke, dass das eine strukturelle Sache ist. Wenn die Kinder nicht mehr hier sind oder entlassen werden ist sozusagen ein kontinuierlicher Trauerprozess wie auch immer er aussehen möge, gar nicht möglich. Weil die dann einfach weg sind. Die die noch da waren. Es gab natürlich auch so einen kleinen kontinuierlichen Patientenstamm die das miterlebt haben und auch später mit mir da waren, haben das zwar hier in der Klinik getan aber nicht mit mir. Also wir haben hier eine Klinikschule. Die Kinder werden hier „Inhouse“ beschult. Die haben zum Thema Sterben des Tieres gemacht. Ich weiß dass zwei Kolleginnen so eine Art Gesprächsgruppe zu Tier und Tod und wer hat da Erfahrungen?. Die Kinder haben alle ihr auf dem Land Haustiere. Insofern war die Art der Trauerbewältigung in erster Linie über Gespräche. Angezapft da, was sie selber schon für Erfahrungen schon gemacht haben mit Tod. Ich habe zum Beispiel Briefe von den Kindern gekriegt. Oder die haben Bilder gemalt für den Hund. Das liegt alles so ein bisschen daran, dass ich selber so ein bisschen umgehauen wurde von der ganzen Geschichte. Die Kinder von den anderen Menschen hier im Haus sozusagen die Order bekamen die Frau X halt mal in Ruhe zu lassen. Also ich war auch nicht in der Verfassung jetzt jedem Rede und Antwort zu stehen wie das passiert ist und so. Insofern wurde ich verschont. Die haben mich dann sehr zärtlich bzw. bemüht mich betüfelt kann man nicht sagen aber die hatten sehr viel Respekt davor, dass es mir nicht gut geht. Verständnis, was bei unserem Klientel nicht unbedingt vorauszusetzen ist (lacht). Und waren auch sehr em... . Also ich weiß, dass es später sagen wir mal so drei vier Wochen danach gab es tatsächlich auch Kinder die sich vermeintlich traute mich anzusprechen. Dann ging es auch schon wieder. Dann wollten die wissen was passiert ist. Die haben dann teilweise auch ganz reizend angefragt ob sie mich das noch fragen dürfen. Also diese Ansage „Lasst die Frau X mal in Ruhe, die ist ganz traurig“, die hat sehr gesessen bei denen. Das fand ich schon erstaunlich so. Dieser Hund ist hier immer noch sozusagen als Geist so. Sprich wir haben unten so eine große Fotowand wo alle unsere Mitarbeiter und der Chefarzt und so auf verschiedensten Fotos zu sehen sind. Eine Fotocollage und da ist der Hund auch noch mit abgebildet. Auch heute wird er sozusagen noch ein bisschen mitbenutzt „das war ein toller Hund der hat hier mal mitgearbeitet und der ist gestorben“. Den Trauerprozess haben andere mit den Kindern gemacht.

6.13 Wie wurden die Hilfen, Strategien zur Aufarbeitung angenommen?

Die waren ganz zugewandt. Weil das schon ein Schocker war. Die hatten Bedürfnisse das zu besprechen und das wurde gut angenommen. Ich fand die waren gerade so in der Altersklasse bis Pubertät, die Kleineren waren sehr reizend dabei (lacht) sage ich mal so. Die etwas älteren die hatten dann mehr mit mir das Ding am Laufen „Wie gehe ich jetzt mit der um und so“. Das reine „ein Tier ist jetzt gestorben“- das war für die kleineren gut angenommen, würde ich schon sagen.

6.14 Wie verlief die Therapie weiterhin?

Der Hund ist hier nur ein Modul. Also ein Arbeitsmittel von vielen. Er ist nicht Hauptmittel. Ich habe die Hündin in erster Linie auch eingesetzt für den Kontaktaufbau. Die Kinder, die hierherkommen kommen nicht unbedingt gerne und im Krankheitsbild sind es häufig so Angststörungen oder depressive Störungen. Da ist der Hund in erster Linie „Icebraker“ und „Türöffner“ gewesen. Ich habe zwar auch noch mit jüngeren Kindern so eine Art Hundegruppe gemacht. Wo es so rund um den Hund ging. Das fiel dann natürlich schlagartig weg. Sozusagen die Gruppe war damit aufgelöst. Vor dem Einsatz des Hundes hatte ich auch meine Mittel aber es war schon immer einfacher auch gewisse Patienten zu motivieren. Ich weiß z.B. dass eine Patientin mal gesagt hat: „Die kann nicht so schlecht sein, die hat einen Hund“. Also ich war nicht mehr die doofe Therapeutin hier die immer nur so blöde Fragen stellt, sondern ich war die mit dem Hund. Das war schon für viele Kinder so ein Vorschuss in der Beziehungsaufnahme. Es ist ohne Hund schwieriger. Oder anders.

6.15 Haben Sie sozusagen „instinktiv“ gehandelt bei der Auswahl der Hilfen und Strategien oder sich Hilfe geholt?

Ich habe vom Team und auch vom Chefin erster Linie erstmal Luft bekommen. Also ich glaube es ging erstmal darum die Trauer zuzulassen und auch zu gucken, was ist das jetzt hier für ein Schrecken. Und ich weiß, dass ich im Nebel meiner Trauer die Ansage kriegte: „Nimm dir was du brauchst und guck einfach was du willst, wir stehen sozusagen mit allen unseren Entscheidungen dahinter“. Es wäre an dem Punkt wo der Hund gestorben, ist die Möglichkeit gewesen zu sagen „ich mache das nie wieder“. Also das war sozusagen meine ganz eigene Entscheidung. Weil schon immer auch klar war, dass das eine Beziehungsarbeit zwischen dem Hund und mir und

dass der Hund das für mich macht. Wenn ... nicht mehr will ist das so. Wir haben hier ja noch einige andere Tiere im Krankenhaus. Es gibt ja auch Pferde, Meerschweinchen und auch noch ein paar andere Hunde. Also auch in dem Team der tiergestützten Arbeitsgruppe war klar, dass ich das nur ganz subjektiv entscheiden kann was jetzt passiert. Und wenn daraufhin das Arbeitsmittel wegfällt dann ist das so.

6.16 Was wären für Sie Eckpunkte eines pädagogisch und therapeutisch sinnvollen Konzeptes bei der Trauerbegleitung von Klienten?

Eckpunkte..mh...Na ja also so etwas wie, das ist jetzt sehr aus dem Ärmel gehauen. Also ein offensiver Umgang damit finde ich ganz gut. Also auch ein direkter zeitnaher Umgang. Ich sage mal ein multimedialer. Mir hat das ganz gut gefallen, dass wir erzählen uns jetzt alle mal was. Das Bilder gemalt wurden. Die Fotos da waren oder so etwas. So das man dann mit so etwas dann das tote Tier betrauern kann. Ja..., aus meiner Erfahrung ist die Frage „Wer macht das“? Weil ich finde die Person, die das getroffen hat ist abgeschossen sozusagen. Also es müssen andere sein und da ist so ein bisschen eine Diskrepanz, weil die waren nicht in der Arbeit unbedingt. Zumindest in meinem Arbeitskontext ist es so. Wenn jetzt hier noch ein Kollege mit einem Hund arbeiten würde. So waren das sozusagen „artfremde“. Also da ist so ein bisschen eine Krux. Aber ich denke das geht nicht. Also es ist für mich wichtig, dass die Trauerarbeit zeitnah stattfindet aber ungünstig von der Person gestaltet werden kann, die das getroffen hat. Aus meiner Perspektive ist das ein großer Punkt. Und ich habe das sehr geschätzt, dass ich geschützt wurde. So „Scheiß auf die Kinder“. Ich denke gut für die Kinder selber aus meinem Setting heraus jetzt em...ja... (stöhnt leicht) vielleicht als ein letzter Eckpunkt dass nicht so wie ein einmaliges Event erlebt. „So jetzt machen wir mal einen Tag Trauerarbeit“. Sondern, dass es so prozessual geht. Also förderlich finde ich dann wenn so ein Tier noch „weiterlebt“ in Form von Bildern oder das es einfach eine Präsenz weiterbehält. Ja, das wären vielleicht so die Punkte.

6.17 Wie sind Sie persönlich mit dieser Situation umgegangen?

Em..im Arbeitskontext? Ja...(lacht) ja irgendwie, könnte ich jetzt so salopp sagen. Irgendwie. Also ich weiß, dass ich mir erstmal drei Tage freigenommen habe. Dass ich die Kollegen dann gebeten habe. Also dieses Tier war hier sehr präsent in meinem Büro. Ich habe einem Kollegen gesagt ob sie das für mich rausräumen mögen. Also der Tod ist sehr plötzlich eingetreten an einem Wochenende sozusagen. Ich bin dann Mitte der Woche zurückgekehrt und hatte gebeten, dass man das Büro leerräumt mit diesen Hundesachen, weil ich das nicht gut ertragen konnte reinzukommen und dann steht da noch der Wassernapf oder so etwas. Das war jetzt erstmal so ein Versuch. Ich fand es schwierig, wie soll ich das sagen, das geht mir zum Teil bis heute so. Es ist eine hohe Betroffenheit die einem entgegenkommt. Also die Empathie für den Tod des Tieres ist immens groß. Es waren sehr viele erschrocken. Das ist ein riesen Klinikum hier. Der Hund war berühmt sozusagen. Ich glaube mir ging es noch vor einer Woche so, dass mich jemand auf den Hund angesprochen hat und entsetzt war, dass der seit April letzten Jahres tot ist. Das fand ich schwer. Dieses ewig Gleiche „Was ist mit dem Hund?“ Da hatte ich eine Menge mit zu tun immer wieder. Das hätte ich am liebsten gemieden (lacht verlegen) aber da das auch irgendwie ein Stück weit ein öffentliches Objekt ist so ein Tier. Es ist ja nicht nur mein lieber Hund sondern ja ein Teil der Tagesklinik hier war ich damit konfrontiert und habe es so gut es ging gemacht so. Das wurde natürlich irgendwann besser. Aber ich habe eine Menge „draufrumgekauft“. Das ist ein langer Prozess. Das ist eigentlich immer noch ein Prozess. Ich habe mich mittlerweile tatsächlich entschieden einen neuen Hund zu haben, der hier unter mir schnarcht wie blöd. Das Gleiche nochmal zu machen. Aber das ist jetzt auch erst Ende des Jahres so weit passiert. Auch ein Teil der Trauerverarbeitung das Gleiche nochmal. Was ich vielleicht sagen kann, dass die Unterstützung aller sehr gut war. Kann ich nicht meckern. Ich hatte da also alle Zeit der Welt so zu sein wie ich mich fühle. Ich glaube wenn ich am Finanzamt gearbeitet hätte wäre es einfacher gewesen. Der Publikumsverkehr hier bedeutet sehr viel persönliches Input. Ich war eine Weile lang ganz schön am Wasser gebaut. Ich glaube drei Wochen später hatten wir eine Supervision. Da kam dieses Thema „Was ist denn passiert in den letzten drei Wochen? Und da musste ich auch total heulen. Ich musste mich sehr notgedrungen sehr persönlich zeigen hier in einem Team. Da musste ich sehr viel von mir selber preisgeben. Ich war sozusagen mit meiner Trauer sehr öffentlich. Alle wussten es, alle haben mich sehr bedauert und ich war tierisch traurig. Das habe ich teilweise als schwer erlebt, dass ich keine Schutzschicht dafür hatte.

6.18 Haben Sie weitere Fragen oder Anregungen zu diesem Thema?

Mh...Manchmal denke ich so gerade in dieser tiergestützten Arbeit. Ich habe ja viel in der Ausbildung gelernt. Aber warum soll ich das Thema Tod des Tieres schon vorher mit reinnehmen, wenn das Tier noch lebt. Jetzt gar nicht in Hinblick auf den Tod des Tieres um das es dann geht sondern allgemein. Tiere sterben. Die Kinder ha-

ben ja schon Erfahrung mit dem Thema Tod. Also das finde ich für die Arbeit mit dem Thema „Warum erst wenn es soweit ist“. Ich denke es ist sehr abhängig davon, was für eine Arbeit es ist. Ich denke bei einem Therapiebegleithund und das was anderes als jetzt der Einsatz bei uns. Die Erfahrung hat gezeigt die waren alle schon irgendwie „todesschlau“. Es war schon so, dass ich gedacht habe man kann denen eine Menge zutrauen in der Trauerarbeit. Also die müssen nicht geschont werden.

7 Interview, 12.02.2013, 19 Uhr

7.1 Wie lange üben Sie den Beruf als tiergestützte Fachkraft aus? (Einstiegsfrage)

Seit 2007. Ich habe Sozialwissenschaften studiert an der Uni Osnabrück und habe dann erst den Bachelor gemacht, dann den Master mit Schwerpunkt Soziologie. Und während ich den Master gemacht habe, habe ich meine Zusatzausbildung in X gemacht. Dann habe ich die 2007 abgeschlossen und gleichzeitig auch meinen Masterstudiengang. Ich habe dann auch sofort eine Anstellung in einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung bekommen. Dort leite ich den Bereich der tiergestützten Pädagogik. Sodass wir die Tiere in das pädagogische Konzept integrieren. Hunde, Esel, Schweine, Hühner, Meerschweinchen, Kaninchen, Ponys alles was so „kreucht und fleucht“. Paralell dazu bin ich bei dem Reiterhof X tätig. Das ist eigentlich ein kommerzieller Reiterhof. Die bauen jetzt neu seit 2009 den Bereich der tiergestützten Therapie aus. Da arbeite ich vorwiegend mit Pferden und Hunden. Und zusätzlich bin ich mit meinen eigenen Tieren selbstständig. Mit meiner Hündin, zwei Eseln und einem Pony. Und das alles seit 2007 jetzt, genau.

7.2 Ist/Sind Ihnen in Ihrer beruflichen Laufbahn ein/mehrere Therapietier /e gestorben

7.3 Wenn ja um welche Tierart handelte es sich?

Ja, also jetzt nicht eins sondern mehrere. Wir hatten eine Hündin die ist gestorben, die hatte Krebs. Ein Esel der hat eine Lungenembolie gehabt. Das war auch keine schöne Sache und zwei Ponys die beide altersbedingt gestorben sind bzw. eingeschläfert werden mussten weil das nicht mehr ging. Ja also die vier Tiere waren das mit denen ich hauptsächlich gearbeitet habe.

7.4 In welchen tiergestützten Settings wurde das Tier eingesetzt? (welche Art von tiergestütztem Angebot, Beispiele)

Die Hündin ist in der tiergestützten Therapie eingesetzt worden. Das ist eine Golden Retriever Hündin gewesen. Die ist 13 Jahre alt geworden. Das ist so gewesen, dass sie bei ganz vielen Kindern die Angst vor Hunden hatten, eingesetzt wurde. Sowie bei einem Mädchen was schwerstmehrfach behindert ist.

7.5 Wie lange (über welchen Zeitraum) wurde das Tier von Ihnen eingesetzt?

Von Februar 2009 bis November 2012.

7.6 In welcher Phase des Settings ereignete sich der Tod? (Einzelfallbeispiele: Anfang, Beginn, Ende)

Ich habe mit einem Kind was das Asperger hatte, gearbeitet und dieses Kind hat 3 Jahre mit dem Hund gearbeitet. Das Kind ist zu mir gekommen weil es große Hundeangst hatte. Auch panische Anfälle hatte und die Mutter gesagt hat das schränkt unseren Alltag so ein, dass wir da therapeutisch rangehen müssen. Dieser Junge hat dann im Zeitraum von 3 Jahren immer mehr Kontakt aufgebaut und hat sich zum Schluss zum Beispiel mit Küsschen auf den Mund von dem Hund verabschiedet. In dem Rahmen sind wir dann immer mehr dazu übergegangen die Pferde einzusetzen. Dann war er nicht nur auf den Hund fokussiert. Als wir dann mit den Pferden gearbeitet haben, war den Hund dann mit dabei, anwesend, war aber nicht aktiv eine Rolle gespielt hat.

7.7 Wie war die Bindung vom Klienten zum Tier?

Das war ja nicht meine eigene Hündin sondern eine Hündin die ich von dem Reiterhof gestellt bekommen habe. Sie hat dort 13 Jahre auf dem Hof gelebt. Sie ist als Welpen zu den Besitzern gekommen. Die Besitzer sind natürlich total fertig gewesen. Das ist natürlich klar wenn man 13 Jahre einen Hund hat und den Tag und Nacht um sich hat ist das schon heftiger als wenn man jetzt ein Kind hat was einmal in der Woche 45 Minuten mit dem Tier arbeitet. Da ist sicherlich schon eine Bindung dagewesen aber der Junge ist mittlerweile so weit, dass er sich ganz locker auf andere Hunde einlassen kann. Dieser Hund hat sozusagen den „Kasusknaktus“ erwischt quasi, dass diese Hündin es geschafft hat den Jungen so von der positiven Wirkweise von sich selber zu überzeugen irgendwie. Es ist schwierig bei Asperger so etwas sagen zu können aber ich glaube nicht dass er den Hund geliebt hat aber das er schon eine starke Zuneigung zu dem Hund empfunden hat.

Bei manchen Kindern war die Bindung sehr stark. Die wollten wirklich nur etwas mit der Hündin machen, bei anderen Kinder wirklich überhaupt gar nicht. Das ist von Klient zu Klient unterschiedlich gewesen.

7.8 Wie hat der/die Klient/In reagiert? (Einzelfälle, je nach Setting) Wie alt war der die Klient/In ? (evtl. Krankheitsbild erfragen)

Das ist ja so, dass ich auch mit Kindergartengruppen (Sprachheilkindergarten) arbeite und das ist da so, dass wir da bestimmte Einheiten haben wie zum Beispiel „Keine Angst vorm großen Hund“. Da habe ich mit 4 Kindern zusammengearbeitet. Und da war es so dass zwei wirklich fertig waren und zwei Therapieeinheiten nicht kommen konnten deswegen. Die anderen beiden Kinder, die genauso lang mit dem Hund gearbeitet haben, haben sich emotional überhaupt nicht betroffen gefühlt. Teilweise für uns Erwachsene kaum nachzuvollziehen, dass sie so teilnahmslos irgendwie waren. Wir hätten genauso gut einen anderen Hund dahinsetzen können und sagen können „ Ja unsere Hündin kommt jetzt nie wieder aber hier ist ja jetzt ein neuer Hund.“ Und die hätten sich darüber gefreut. Da hätte dann die Freude über den neuen Hund überwogen als die Trauer um den verstorbenen Hund quasi.

Bei dem Jungen mit Asperger war es so. Es war halt absehbar weil der Hund Krebs hatte, der gestreut hatte. Sie hatte einen Abzess am Bein den man deutlich sehen konnte einen Tumor. Wir haben den entfernen lassen. Es war ein längerer Zeitraum. Wir haben ein dreiviertel Jahr „rumgedoktert“. Da war es das wir den Jungen komplett in diesen Krankheitsverlauf mit einbezogen haben. „Was wird beim Tierarzt gemacht? Warum hat sie jetzt einen Verband und warum hat sie eine Halskrause um?“ Also er hat zwischendurch gesehen, dass der Hund richtig gelitten hat. Wir haben komplett versucht das vor dem Kind nicht zu verheimlichen. Das Kind mit einzubeziehen. Ich hatte da den Vorteil der Junge ist ich jetzt sieben. Dass nicht vor all zu langer Zeit sein Kaninchen gestorben war. Und die Eltern da schon viel Trauerarbeit gemacht haben. Er hatte sich so ein bisschen Wissen über Tod angeeignet und das Tiere einfach sterben wenn sie krank sind. Dass es dann besser ist sie zu erlösen. Insofern haben wir schon versucht das öffentlich zu machen. Nicht vor allen Kindern so sehr. Aber vor allem bei diesem Kind was so intensiv mit dem Hund gearbeitet hat haben wir das nicht verheimlicht und offen angesprochen.

7.9 Konnten Sie mit den Klienten den Tod des Therapietieres aufarbeiten?

7.10 Wenn ja, wie?

Es ist so gewesen, dass wir Bilder gemalt haben. Dass das Kind quasi seine Ideen, Vorstellungen und vielleicht auch seine Erinnerungen an das Tier auf dem Bild verewigen konnte. Dann haben wir einen gemeinsamen Ordner erstellt und den haben wir dann in unser „Mensch-Tier-Begegnungshaus“ deponiert. Sodass die Kinder jederzeit die Möglichkeit haben das Tier sich in Erinnerung zu rufen. Andere Kinder wie jetzt aus der Kindergartengruppe die haben z.B. Collagen gebastelt. „Es war schön mit dir X“ Solche Sachen geschrieben. Fotos mit dabei, die Kinder haben selber gemalt. Das war ganz ganz unterschiedlich. Mit dem Jungen mit Asperger da haben wir es so gemacht, das der Junge einen festen Punkt auf dem Hof hatte, also der Hund ist auf dem Hof beerdigt worden, quasi wie ein Grab wie beim Menschen. Dass der Junge auch jederzeit in Begleitung von uns oder seinen Eltern dort Zugang haben darf zu dem Grab und somit auch öffentlich trauern darf oder kann. Es war jetzt auch öfters so, dass er Blumen mitgebracht hat und dahingestellt hat oder ein Bild gemalt hat. Dieser Prozess dauert einfach noch ganz ganz lange an, obwohl das Tier ja schon seit November tot ist. Das ist schon nachhaltig denke ich.

7.11 Wie wurden die Hilfen, Strategien zur Aufarbeitung angenommen? Wie verlief die Therapie weiterhin?

Also schon unterschiedlich. Also einige Kinder wie ich schon eben sagte, haben sich nicht so wirklich dafür interessiert. Wenn die Kindergartenlehrerin sagt mal doch mal ein Bild von der Hündin, dann male ich halt eins damit sie Ruhe gibt. Andere waren wirklich Feuer und Flamme. Das ist das letzte Andenken. Ich möchte der Hündin das jetzt noch schenken und was ich ihr nicht sagen konnte male ich jetzt auf dieses Bild. Das ist schon sehr sehr interessant gewesen. Auch ein Mädchen war auch total emotional. Die konnte dann auch zweimal nicht kommen, weil sie es einfach nicht geschafft hat. Sie war schon auf dem Hof im Auto und hat jedesmal angefangen zu weinen, weil sie genau wusste das der Hund nicht mehr da ist. Da ist das dann von der Kindergartenpädagogin aufgegriffen worden. Die dann mit ihr die Trauerarbeit gemacht hat. Bilder malen, Fotocollagen basteln. Diesen festen Ort machen dieses Grab. Das durfte von den Kindern gestaltet werden. Die einen haben es gut aufgenommen und gut verarbeitet oder wegstecken können. Und die anderen haben sich von vorneherein nicht dafür interessiert. Das waren irgendwie die zwei Lager die ich da ausmachen konnte. So ein Mittelding gab es irgendwie gar nicht.

Die Kindergärten pausieren immer über den Winter. Die waren Anfang November das letzte mal da und kom-

men erst im April wieder. Insofern ist da jetzt noch kein neuer Hund zur Verfügung und die Kinder kommen ja auch erst im April. Und der Junge mit Asperger der kommt natürlich weiterhin. Da ist es so, dass ich auch zwischendurch mehr das Pferd miteinbezogen hatte. Und da ich selber zwei eigene Hunde habe kommen die jetzt öfters mal mit zu Besuch. Aber er weiß ganz genau, dass das Besuch ist und dass das die Hündin nicht ersetzen kann aber es ist für ihn auch die Möglichkeit mit anderen Hunden den Umgang zu lernen.

7.12 Haben sie sozusagen „instinktiv“ gehandelt bei der Auswahl der Hilfen und Strategien oder sich Hilfe geholt?

Also das Gute bei mir war ja, dass ich die Ausbildung in X absolviert habe. Und das wir da schon Trauerbegleitung hatten. Das war ein großes Thema. Einen ganzen Nachmittagsblock. Von da konnte ich einiges mitnehmen. Die Gespräche mit den anderen Kommilitonen, die auch schon Tiere verloren haben. Für mich ist es jetzt so gewesen, dadurch das es nicht mein eigener Hund war. War es nicht so heftig, wie wenn es der eigene Hund gewesen wäre. Das wäre etwas anderes gewesen. So hatte man noch mehr Distanz und konnte das ein bisschen neutraler und objektiver den Kindern rüberbringen. So, dass der Tod einfach zum Leben dazugehört. Wir hätten die Hündin einer Chemotherapie unterziehen können, doch dann wäre es so gewesen, dass wenn die Kinder die Hündin gestreichelt hätten es zu Hautirritationen hätte kommen können. Schlussfolgerung wäre gewesen, dass wir den Hund hätten wegsperren müssen vor den Kindern obwohl der Hund ja dann noch dagewesen wäre. Und die Hündin wie auch die Kinder hätten das beide überhaupt nicht verstanden. Also der Hund wäre definitiv daran mehr kaputtgegangen als von der Chemotherapie. Das wäre für alle Beteiligten nicht schön gewesen. Insofern konnte wir das auch den Kindern sagen. Einige haben das auch richtig verstanden also auch begriffen und richtig realisiert andere wieder so nicht. Die haben dann nochmal nachgefragt „Wo ist die Hündin jetzt?“ Dann haben wir gesagt „Sie ist im Himmel“. Andere Kinder sind uns dann auch zur Hilfe gekommen und haben versucht den anderen Kindern das auch nochmal zu erklären. Das war alles so ein bisschen verzahnt. Insofern war es manchmal intuitiv wie man reagiert und gehandelt hat aber zum Glück hatte ich ja die Basis von X. Das war schon eine große Erleichterung und dieser Erfahrungsaustausch mit anderen Therapeutinnen.

7.13 Was wären für Sie Eckpunkte eines pädagogisch und therapeutisch sinnvollen Konzeptes bei der Trauerbegleitung von Klienten?

Ich würde schon sagen, dass wenn das Tier krank ist und nicht aufeinmal plötzlich eingeschlafert werden muss. Dass man die Kinder mit in den Krankheitsverlauf miteinbezieht. Insofern das möglich ist. Gerade was so eine Krebsgeschichte angeht würde ich die Kinder mit in den Krankheitsverlauf integrieren und das so früh wie möglich thematisieren. Und auf gar keinen Fall würde ich das „totschweigen“ (lacht) „totschweigen“ in Anführungsstrichen. Das soll für die Kinder dazugehören und so eine Lüge sein wenn man sagen würde „Der Hund ist jetzt weg oder verschenkt, du siehst ihn halt nie wieder“. Das hat ja dann gar keinen therapeutischen oder pädagogischen Wert. Und das man selber auch versucht das zu verarbeiten. Jetzt als Besitzer oder Therapeutin. Wenn man das selber noch nicht richtig verarbeitet hat dann kann man auch nicht versuchen den Kindern eine Hilfe zu sein bei der Trauerbegleitung. Ich würde auch immer die Eltern mit einzubeziehen, die Kindergärtnerin oder Erziehungsberechtigten. Das würde ich auch machen. Das alle in einem Boot sitzen. Diese Personen auch genau über das Krankheitsbild Bescheid wissen. Dass wenn die Kinder zu Hause auch Fragen haben die Eltern die beantworten können. Oder dass ich im Zweifelsfall angerufen werde und die Kinder dann bei mir direkt nachfragen können. Das war bisher immer so. Das war bei den Tieren die bei uns verstorben sind immer der beste Weg. Die beste Lösung das offen, frei zu halten und das wenn die Kinder Fragen haben nicht zu sagen „das geht dich nichts an, das erklären wir dir wenn du groß bist.“ Wir haben die wie vollwertige Erwachsene fast schon behandelt. Also wir haben das auch nicht beschönigt oder so. Für die Kinder war es ja auch ganz offensichtlich das der Hund gelitten hat.

7.14 Wie sind Sie persönlich mit dieser Situation umgegangen?

Für mich war es so, dadurch dass das nicht mein eigener Hund war, war ich schon neutraler. Ich wäre sicher heftiger involviert gewesen wäre wenn es mein eigener Hund gewesen wäre. So hatten wir alle lange Zeit, dass wir uns darauf vorbereiten konnten. Also ein halbes bis dreiviertel Jahr war schon ein langer Zeitraum. Vom Entdecken der Krankheit bis zum wirklichen Finale dann hatte man schon längere Zeit sich mit dem Gedanken auseinander zu setzen. Die Besitzer des Hundes hatten wesentlich mehr damit zu knabbern. Da war z.B. auch eine Art der Trauerbewältigung dass wir mit den Kindern zusammen eine riesengroße Collage gebastelt haben und einfach nur „unsere X“ daraufgeschrieben haben mit vielen schönen Fotos, Unterschriften und Bildern und das dann bei der Weihnachtsfeier die wir jedes Jahr machen offiziell auch überreicht haben. Und da hat Frau X auch

nochmal angefangen zu weinen ganz öffentlich vor allen. Und wir sind 40, 50 Personen und das ist den Kindern dann auch nochmal sehr nahe gegangen als die gesehen haben da ist ein Erwachsener der so um ein Tier weint und trauert. Ich glaube es wäre heftiger gewesen wenn ich als Therapeutin so vor den Kindern gestanden hätte und geweint hätte. Das wäre sicherlich schwieriger gewesen. Dann hätte das ganze wahrscheinlich ganz schnell einen Vermenschlichungscharakter bekommen.

7.15 Hatte der Hunde eine Therapiehundeausbildung?

Ich finde das ganz schwierig allgemein von Therapiehunden zu sprechen. Also da scheiden sich ja immer so ein bisschen die Geister. Der Hund hatte keine Therapiebegleithundeausbildung. Ich spreche da lieber von „Verlasstieren“. Mir ist das wichtig das die Hunde oder allgemein die Tiere authentisch reagieren. Also wenn ich ein Kind habe das dem Hund auf den Fuß tritt darf der Hund auch jaulen. Oder wenn das Kind meint den Hund an den Ohren ziehen zu müssen. Dann darf der Hund auch ruhig zeigen das ihm das wehtut. Wenn ich sehe das der Hund Stress zeigt dann muss ich den Hund aus der Situation herausnehmen.

7.16 Haben Sie weitere Fragen oder Anregungen zu diesem Thema?

Ich finde es gut dass das endlich mal thematisiert wird. Das ist so eine Grauzone. Das ist ganz ganz schwierig da einfühlsam und sensibel ranzugehen. Man darf auch nicht vergessen dass man objektiv bleiben muss und Tier ist Tier und Mensch ist Mensch. So hart sich das dann immer anhört. Man kann natürlich zu einem Tier eine menschenähnliche und Bindung Beziehung aufbauen oder eingehen aber letztendlich unterscheidet uns das wir die Möglichkeit haben den Tieren die Entscheidung abzunehmen. Dass wir die Möglichkeit haben die Tiere einzuschläfern und nicht unnötig leiden zu lassen. Das finde ich ist ein ganz ganz wichtiger Aspekt der berücksichtigt werden sollte. Die Möglichkeit haben wir ja bei Menschen nicht. Das war jetzt halt auch das wir der Hündin das ganze Leiden ersparen konnten. Das ist schon mutig wenn man ein Therapietier einschläfert aber es kann auch eine Chance eine Hoffnung sein. Ein Schritt vielleicht für einen Neuanfang. Dass man mit den Kindern diesen Prozess thematisiert und ihn nicht totschrweigt. Das wäre mir noch so wichtig. Kinder verstehen da schon mehr als wir Erwachsene manchmal meinen. Und wenn man da einfühlsam und vorsichtig mit dem Thema umgeht. Die Möglichkeit hat das über einen längeren Zeitraum zu thematisieren dann können die Kinder daran wachsen, definitiv!

8 Interview, 13.02.2013, 9 Uhr

8.1 Wie lange üben Sie den Beruf als tiergestützte Fachkraft aus? (Einstiegsfrage)

Em .. 2 Jahre war das aktiv.

8.2 Ist/Sind Ihnen in Ihrer beruflichen Laufbahn ein/mehrere Therapietier /e gestorben?

Ja!

8.3 Wenn ja um welche Tierart handelte es sich?

Das war ein Golden Retriever Rüde.

8.4 In welchen tiergestützten Settings wurde das Tier eingesetzt? (Welche Art von tiergestütztem Angebot, Beispiele)

In einer Grundschule in einer kleinen Klasse bei verhaltensauffälligen Kindern und parallel im Seniorenheim. Eher passiv aber auch aktiv. Wenn wir draußen waren war der Hund natürlich mit dabei. Teilweise konnten die Kinder mit dem Hund spielen. Vor allem eben das Verhalten dass die Kinder in der Kleinklasse nicht aggressiv Stühle und Tische umwerfen dürfen weil ja der Hund da ist.

8.5 Wie lange (über welchen Zeitraum) wurde das Tier von Ihnen eingesetzt?

2 Jahre.

8.6 In welcher Phase des Settings ereignete sich der Tod? (Einzelfallbeispiele: Anfang, Beginn, Ende)

Am Ende.

8.7 Wie war die Bindung vom Klienten zum Tier?

Die war sehr stark! Das war zum Beispiel ein Kind was zu uns in die Kleinklasse kam. Das hat sehr starke Traumata. Das Kind hat nur durch den Hund geschafft in der Schule zu bleiben. Eine Hand am Hund und die andere Hand am Stift. Der hat dann geschafft nach einem dreiviertel Jahr in einer normalen Klasse beschult zu werden.

8.8 Wie hat der/die Klient/In reagiert? (Einzelfälle, je nach Setting) Wie alt war der die Klient/In ? (evtl. Krankheitsbild erfragen)

Sehr traurig! Ich habe einige gemalte Bilder bekommen und dann auch immer wieder die Anfragen danach : „Wann bekommst du wieder einen neuen Hund?“ Und ganz oft die Ansprache „Der fehlt uns ganz arg!“ Alter: 1. - 4. Klasse.

8.9 Konnten Sie mit den Klienten den Tod des Therapietieres aufarbeiten?

8.10 Wenn ja, wie?

Es war nur teilweise möglich weil dann die Sommerferien dazwischen kamen. Wir haben vor allem durch Gespräche den Tod aufgearbeitet und durch Bilder malen.

8.11 Wie wurden die Hilfen, Strategien zur Aufarbeitung angenommen? Wie verlief die Therapie weiterhin?

Ich denke ja.

Dann war ich halt nur ohne den Hund selber da. Ich habe den Kindern gesagt irgendwann kommt wieder ein neuer Hund. Aber ich habe auch gesagt ich brauche selber Zeit um das zu verarbeiten.

8.12 Haben Sie sozusagen „instinktiv“ gehandelt bei der Auswahl der Hilfen und Strategien oder sich Hilfe geholt?

Eigentlich mehr instinktiv. Ich habe natürlich auch einige Bücher gelesen und hab immer noch Verbindung mit der Ausbilderin die uns als Therapiehundeteam ausgebildet hat. Das ist von X die Therapiehundeausbildung. Da ich oft als Organistin auf Beerdigungen tätig bin ist das Thema für mich nicht fremd.

8.13 Was wären für Sie Eckpunkte eines pädagogisch und therapeutisch sinnvollen Konzeptes bei der Trauerbegleitung von Klienten?

Es ist vor allem die Frage wie gehe ich mit Tod insgesamt um? Hört für mich das Leben dann auf mit dem Tod? Die große Frage wo endet bzw. wo kommt ein Hund hin, wenn er stirbt? Ich denke wichtig ist zum Beispiel auch. Ich habe den Kindern dann auch erzählt das mein Hund eingäschert wurde und das bei mir im Garten ein Gedenkschild steht mit dem Namen des Hundes. Wie ein Grab. Dass es noch einen zentralen Platz gibt, dass man den nicht vergisst.

8.14 Wie sind Sie persönlich mit dieser Situation umgegangen?

Also es war für mich sehr sehr schwierig (traurig). Das war zwar mein dritter Hund aber das war mein „supertoller“ Hund. Das war wirklich ein Verlust. Wir haben die Arbeit aufgebaut. Ich war so froh, dass ich ihn mitnehmen durfte in die Schule als Therapiehund. Das hat alles super geklappt und dann ein großes Loch. Der Hund hatte Krebs und das ging sehr sehr schnell. Ich hatte die Kinder auch darauf vorbereitet und ihnen gesagt sie sollen ein bisschen vorsichtiger mit ihm sein. Die Kinder konnten das meistens ganz gut annehmen.

8.15 Haben Sie weitere Fragen oder Anregungen zu diesem Thema?

Ich finde es auch wichtig das die Leute da ein bisschen Handreichung bekommen denn jeder Therapiehund stirbt irgendwann einmal. Man bekommt Tipps in der Ausbildung was man für Spiele machen kann aber dieser Umgang mit einen kranken oder alten Hund oder gar der Tod da haben wir nichts zu gelernt. Gibt es zu diesem Thema mehr Bücher. Veröffentlichen Sie Ihre Arbeit dann?